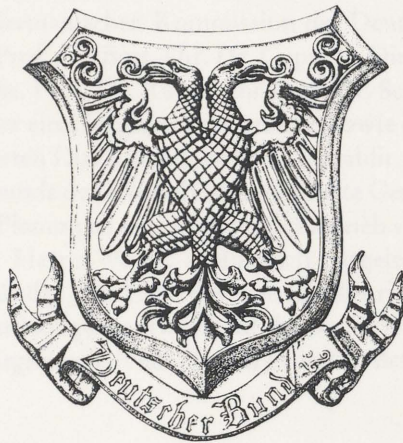


JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH - GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
1988



JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
1988



Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

An der Beiratssitzung am 17.11. nahmen teil: Staatsminister a.D. Holkenbrink, Ministerialdirigent Frölich, Kulturdezernent Dr. Keim, Prof. Dr. Maier, Dir. Dr. Cüppers, Prof. Dr. Rüger und Prof. Dr. Schmid, außerdem das Direktorium des Instituts, die Herren *Böhme*, *Schaaff* und *Weidemann*. Abgesagt hatte Dir. Küsgens. Im Mittelpunkt der Besprechung standen die Planungen zum Forschungsbereich »Antike Schifffahrt« und der vom Direktorium erstellte Entwurf für den Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1990. Außerdem besprach der Beirat die Wiederwahl von Mitgliedern des Verwaltungsrats, da die Mandate der Herren Prof. Dr. Bott und Dr. Trier abliefen.

Verwaltungsrat

Am 18.11. fand die Jahressitzung des Verwaltungsrats unseres Instituts in Mainz statt. An der Sitzung nahmen teil: Staatsminister a.D. Holkenbrink (Vorsitzender), Ministerialrat Broschat (Bundesregierung), Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl, Ministerialdirigent Jung und Ministerialrat Prof. Dr. Peters (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich und Ministerialdirigent a.D. Schäck (Kultusministerium Rheinland-Pfalz), Oberbürgermeister Weyel, Kulturdezernent Dr. Keim und Archivdirektor Dr. Falck (Stadt Mainz), Prof. Dr. Kyrieleis (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. Maier (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. Bloemers, Generaldir. Prof. Dr. Bott, Dir. Dr. Cüppers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. von Manteuffel, Dir. Prof. Dr. Rüger, Dir. Prof. Dr. Schietzel, Dir. Prof. Dr. Schmid und Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete) sowie das Direktorium des Instituts. Für den aus Termingründen verhinderten Dir. Küsgens nahm Generaldir. a.D. Prof. Dr. Böhner teil (2. Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde des RGZM), abgesagt hatte Generaldir. Prof. Dr. Borger. Im Mittelpunkt der Sitzung standen die Planungen zum Forschungsbereich »Antike Schifffahrt«, die vom Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Herrn Weyel, ausführlich dargelegt wurden, das wissenschaftliche Arbeitsprogramm des Instituts für das Jahr 1989, das vom Direktorium erläutert wurde, sowie die Vorlage und Verabschiedung des Haushaltsplanentwurfs für das Rechnungsjahr 1990. Durch Wiederwahl wurde die Mitgliedschaft der Herren Prof. Dr. Bott und Dr. Trier im Verwaltungsrat um sechs Jahre verlängert.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

Im Jahr 1988 sind erschienen:

Zeitschriften

Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988. 422 Seiten, 163 Abbildungen, 2 Farbtafeln und 43 Tafeln.

Arbeitsblätter für Restauratoren 21, 1988. 228 Seiten, 3 Tabellen, 4 Farabbildungen und 101 Abbildungen.

Arbeitsblätter für Restauratoren Beiheft 1988. Die Ausbildung von Restauratoren an öffentlichen Institutionen der Bundesrepublik Deutschland II. 103 Seiten.

Monographien

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 14 (1988):

Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin. Herausgegeben in Verbindung mit den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz. Antikenmuseum Berlin. 560 Seiten, 814 Abbildungen, 7 Farbtafeln und 2 Beilagen.

Antike Helme. Begleitheft zur Ausstellung (Text: E. Pflug). 48 Seiten und 50 Abbildungen.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTS-MITGLIEDER

D. Ankner, Die Ausbildung des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Arbeitsblätter für Restauratoren, Beiheft 1988, 1 ff.

H. W. Böhme, Zur Bedeutung des spätrömischen Militärdienstes für die Stammesbildung der Bajuwaren. In: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788. Ausstellungskatalog. Rosenheim-Mattsee (1988) 23 ff.

M. Bolus, G. Bosinski, H. Floss, H. Husmann, U. Stodiek, M. Street, T. Terberger u. D. Winter, La Séquence Bölling – Dryas III en Rhénanie. In: M. Otte (Hrsg.), De la Loire à l'Oder. Les civilisations du Paléolithique final dans le nord-ouest européen. Actes du colloque de Liège, décembre 1985 (1988) 475 ff.

W. Boppert, Die frühchristlichen Grabinschriften von Andernach. In: Andernach im Frühmittelalter – Venantius Fortunatus. Andernacher Beiträge 3 (1988) 121 ff.

Dies., Rezension zu G. Piccottini, Die kultischen und mythologischen Reliefs im Stadtgebiet von Virunum (1984). In: Germania 66, 1988, 263 ff.

G. Bosinski, Upper and Final Paleolithic Settlement Patterns in the Rhineland, West Germany. In: H. Dibble u. A. Montet-White (Hrsg.), Upper Pleistocene Prehistory of Western Eurasia (1988) 375 ff.

Ders., Das Ende der eiszeitlichen Jägerkulturen im Rheinland. Vor-Zeiten. Geschichte in Rheinland-Pfalz, Band IV (1988) 9 ff.

Ders., Pincevent et Gönnersdorf. In: André Leroi-Gourhan ou les Voies de l'Homme. Actes du colloque du CNRS, Mars 1987 (1988) 185 ff.

Ders., Die Geschichte der Forschung und das Bild vom Anfang der europäischen Geschichte. In: Archäologie in Deutschland 1988, Heft 3, 33 ff.

Ders. zusammen mit Th. van Kolfschoten und E. Turner, Miesenheim I. Die Zeit des Homo erectus. Andernacher Beiträge 2 (1988).

Ders. siehe unter Bolus.

G. Clauß, Rezension zu R. Owen-Crocker, Dress in Anglo-Saxon England. In: Germania 66, 1988, 595 ff.

M. Egg, Die ältesten Helme der Hallstattzeit. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 212 ff.

Ders., Die italischen Helme mit Krempe. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 222 ff.

Ders., Oberitalische Kegelhelme und Tessiner Helme – Lokale Erzeugnisse der Eisenzeit. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 271 ff.

Ders., Ein antiker Bronzehelm vom Ufer des Sempacher Sees. Archäologie der Schweiz 11, 1988, 77ff.

Ders., Zum Bleiwagen von Frög in Kärnten. Carinthia I, 178. Jg., 1988, 15 ff.

Ch. Eckmann zusammen mit Th. Elmer u. S. Vepřek, Die Restaurierung und Konservierung von archäologischen Objekten aus Metall in einem Wasserstoff-Niederdruckplasma. Arbeitsblätter für Restauratoren 21, 1988, Gruppe 1, Eisen 225 ff.

M. Fecht, Untersuchungen zur Herstellungstechnik und Gestaltung einer byzantinischen Goldschnalle in der Prähistorischen Staatssammlung in München. Bayerische Vorgeschichtsblätter 53, 1988, 309 ff.

H. Floss, Silex-Rohstoffe als Belege für Fernverbindungen im Paläolithikum des nordwestlichen Mitteleuropa. Archäologische Information 10, 1987, 151 ff.

Ders. siehe unter Bolus

H. G. Frenz, Der römische Ehrenbogen von Mainz-Kastel, Stadt Wiesbaden. Ein imperiales Monument der frühen Kaiserzeit apud ripam Rheni. Archäologische Denkmäler in Hessen 76 (1988).

Ders., Der Weihstein des Fortunatus und Seius aus Wiesbaden-Dotzheim. Mitteilungen zur Geschichte Dotzheims 1 (1988).

F.-W. v. Hase, Früheisenzeitliche Kammhelme aus Italien. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 195 ff.

O. Höckmann, La navigazione nel mondo antico (1988).

Ders., Ein Statuettenteil aus der ältesten Linienbandkeramik von Goddelau, Stadt Riedstadt, Kr. Groß-Gerau. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 15 ff.

Ders., Zwammerdam und Nemi: Zur Bauplanung römischer Schiffe. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 389 ff.

Ders., Late Roman River Craft from Mainz, Germany. In: O.L. Filgueiras, Local Boats. British Archaeological Reports, International Series 483 (1988) 23 ff.

Ders. zusammen mit H. Schönberger u. H.-J. Köhler, Die östliche Umwehrung des Kastells Oberstimm und Schiffe mediterraner Bauart auf seiner Westseite, Gemeinde Manching, Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, Oberbayern. Das archäologische Jahr in Bayern 1987 (1988) 106 ff.

A. Justus zusammen mit K.-H. u. A. Urmersbach, Mittelpaläolithische Funde vom Vulkan »Wannen« bei Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz. Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 409 ff.

K. Kröger, Die Zeitskala. Neue Ergebnisse – neue Fragen. In: Archäologie in Deutschland 1988, Heft 3, 38 ff.

Ders. zusammen mit P. van den Bogaard, F. Bittmann u. E. Turner, Kärlich. Das Alter eines Fundplatzes ist nicht sicher vor Überraschungen. In: Archäologie in Deutschland 1988, Heft 3, 133 ff.

E. Künzl, Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom. Beck's Archäologische Bibliothek (1988).

Ders., Politische Propaganda auf römischen Waffen der frühen Kaiserzeit. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (1988) 541 ff.

Ders., Die römische Personifikation der Germania. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (1988) 545 f.

Ders., Romanisierung am Rhein – Germanische Fürstengräber als Dokument des römischen Einflusses nach der gescheiterten Expansionspolitik. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (1988) 546 ff.

Ders., Zwei silberne Tetrarchenporträts im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. Argenterie Romaine et Byzantine. Actes de la table ronde Paris 11-13 octobre 1983 (1988) 187 ff.

F. P. Porten Palange, Frammento di matrice aretina con divinità. Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche 16, 1987, 197 ff.

U. Schaaff, Keltische Helme. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 293 ff.

Ders., Etruskisch-römische Helme. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 318 ff.

Ders., Zu den antiken Reparaturen der griechischen Schalen. In: W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Forsch. u. Ber. zur Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 30 (1988) 191 ff.

J. Schäfer, Archäologie auf dem Karmelenberg. Heimatjahrbuch für den Kreis Mayen-Koblenz 1989 (1988) 57 ff.

P. Schauer, Die kegel- und glockenförmigen Helme mit gegossenem Scheitelknauf der jüngeren Bronzezeit Alteuropas. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 181 ff.

M. Schulze-Dörrlamm, Rezension zu J. Werner, Der Grabfund von Malaja Pereščepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren (1984). In: Bonner Jahrbücher 187, 1987, 852 ff.

M. Street, Jäger im Erfttal vor 10000 Jahren. In: Landschaftsverband Rheinland. Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege (Hrsg.), Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 23 ff.

Ders. siehe unter Bolus.

E. Turner, Miesenheim I. In: Archäologie in Deutschland 1988, Heft 3, 11 f.

Dies. siehe unter Bosinski.

Dies. siehe unter Kröger.

G. Waurick, Helme der hellenistischen Zeit und ihre Vorläufer. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 151 ff.

Ders., Römische Helme. In: Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 14 (1988) 327 ff.

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Eröffnung der Ausstellung des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied)

Nachdem die vom Land Rheinland-Pfalz großzügig finanzierten Renovierungsarbeiten von Schloß Monrepos bei Neuwied, in dem die Arbeits- und Ausstellungsräume des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) untergebracht sind, im Jahr 1987 abgeschlossen werden konnten, wurde am 29.4. die ständige Ausstellung zur Archäologie des Eiszeitalters eröffnet. Nach den Grußworten von Herrn Oberbürgermeister Schmelzer, Neuwied, und des Ersten Kreisdeputierten des Landkreises Neuwied, Herrn Kinne, ging der Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz, Herr Dr. Gölter, in seiner Festan-



Abb. 1 Rückfront von Schloß Monrepos bei Neuwied, Sitz des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) des Instituts.



Abb. 2 Blick in einen Arbeitsraum des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied).



Abb. 3 Blick in einen Ausstellungsraum des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied).

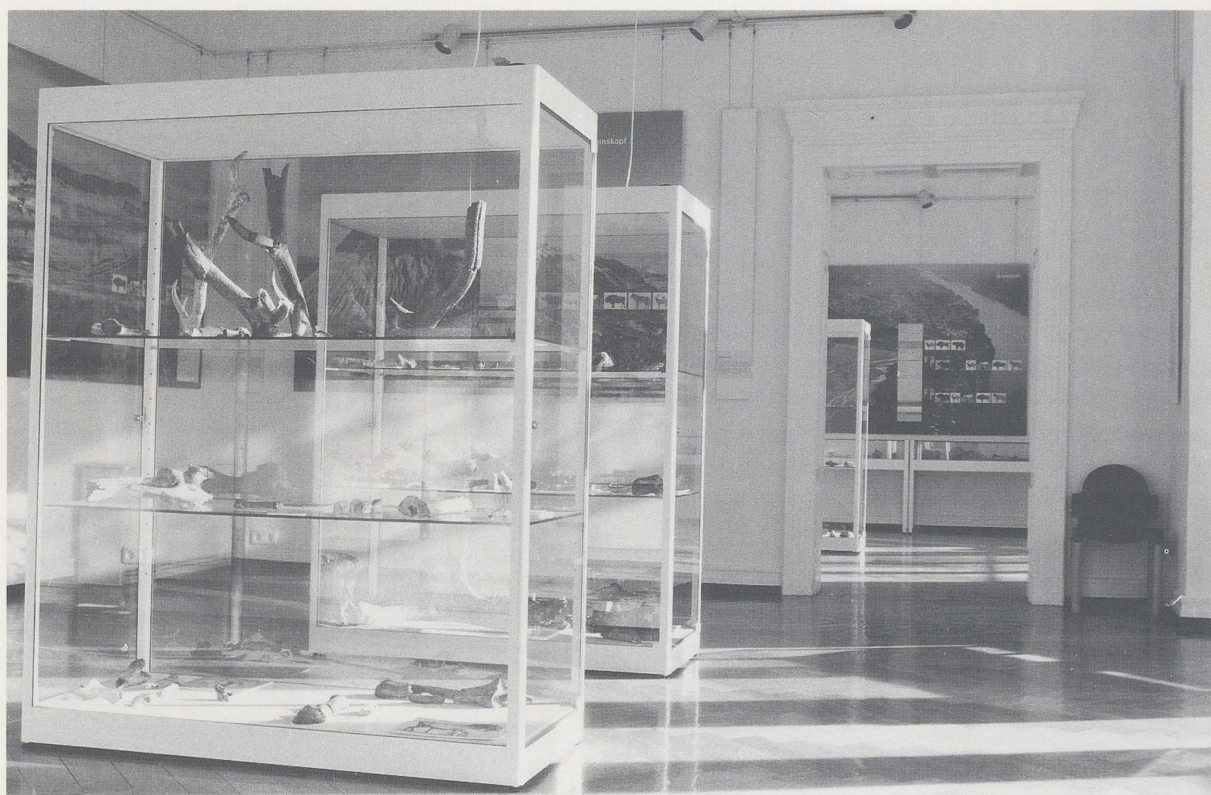


Abb. 4 Blick in einen Ausstellungsraum des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied).

sprache auf das Engagement der vielen Beteiligten ein, das die Einrichtung des neuen Forschungsbereichs an unserem Institut ermöglicht hat. Er hob dabei die Bereitschaft S. D. des Fürsten zu Wied, den sog. Prinzessinnenbau in die Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung einzubringen, ebenso hervor wie die maßgebliche Beteiligung von Stadt und Kreis Neuwied an der Stifungsgründung. Dank der konstruktiven Zusammenarbeit der Lavaindustrie mit den Archäologen seien einzigartige Einblicke in die Lebensbedingungen der frühesten Menschen in unserem Gebiet ermöglicht worden. Die Einbeziehung der Forschungsstelle Altsteinzeit in unser Institut sei ein Garant, über den regionalen Bezug hinaus weltweiten Fragestellungen und Verbindungen nachzugehen.

Die Ausstellung zeigt die Entwicklung des Menschen vom Homo erectus vor 1 Million Jahren bis zu den Ausklängen der jägerischen Kulturen in der Nacheiszeit und dem Beginn des Mesolithikums zwischen 8000 und 7000 v. Chr. auf. Dabei wird für die einzelnen Fundplätze auf die jeweiligen klimatischen Bedingungen hingewiesen, von denen die Umwelt der frühesten Menschen abhing.

So gehört zu den beiden ältesten Siedlungsplätzen Miesenheim I (vor 680 000 Jahren) und Kärlich (vor 400 000 Jahren) die typische Tierwelt einer Warmzeit. Ergänzt wurde die Nahrung der Menschen am Siedlungsplatz von Kärlich, wo sich eine erste Jagdspezialisierung auf Waldelefanten nachweisen läßt, durch gesammelte Wildfrüchte wie Haselnüsse.

Die Siedlungsplätze des Neandertalers zwischen 200 000 und 40 000 Jahren zeigen die Anpassungsfähigkeit der damaligen Menschen an die sich durch die Kälteschwankungen verändernden Umweltbedingungen. Sie werden vor allem in den jeweiligen Jagdbeuteresten an den Siedlungsplätzen deutlich. Anders als in den Zeiten des Homo erectus, der für seine noch wenig spezialisierten Werkzeuge vor allem Gesteine aus der unmittelbaren Nähe des Siedlungsplatzes benutzte, beutete der Neandertaler Rohstoffquellen weit entfernter Regionen aus. Mit ihrer Hilfe lassen sich die Wanderungsräume einzelner Neandertalergruppen aufzeigen.

Innerhalb der frühesten Geschichte des Homo sapiens seit ca. 30 000 Jahren nehmen die späteiszeitlichen Siedlungsplätze von Gönnersdorf und Andernach mit ihre Hausgrundrissen, ihren Gravierungen und anderen Kunstgegenständen sowie ihrer vollständig rekonstruierbaren Fauna und Flora breiten Raum ein. Die Funde unmittelbar unter dem Bims aus dem Ausbruch des Laacher See-Vulkans 9080 v. Chr., die wie in einer Momentaufnahme die damaligen Lebensbedingungen zeigen, leiten über zum Übergang vom Paläolithikum zum Mesolithikum, als durch die zunehmende Bewaldung die jägerischen Traditionen keine Fortsetzung mehr finden konnten.

Theodor Mommsen-Vorlesung

Unter der Schirmherrschaft des Herrn Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel, fand vom 9.-11.11. die siebte Theodor Mommsen-Vorlesung statt. Herr Prof. Dr. Müller-Karpe, ehemaliger Erster Direktor der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts in Bonn, sprach über »Frühe Städte in der Alten und Neuen Welt«.

Ausgehend von einer Definition des Begriffs »Stadt« als eine durch eine bestimmte Größe, mit speziellen Bauten wie Tempeln, Palästen, Befestigungsmauern und Wohnvierteln versehene Ansiedlung, deren Bewohner eine ökonomische und soziale Gliederung aufweisen und die außerdem eine verkehrsgünstige Lage hat, läßt sich zeigen, daß die frühesten Städte in den Hochkulturen des Zweistromlandes und in Ägypten um 3000 v. Chr. erscheinen. Zwar können bereits in früherer Zeit Einzelelemente der oben genannten Stadtdefinition beobachtet werden, doch fehlt noch das charakteristische Zusammentreffen aller Merkmale. Typisch für die frühen Städte Mesopotamiens waren die monumentalen, in der Ausstattung alle übrigen Gebäude überragenden Tempel. Hand in Hand mit wachsender Monumentalität der Bauten läßt sich eine Veränderung der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur ablesen: Die sich neu konstituierende soziale und politische Oberschicht mit einem Priesterkönig als Exponent war sicher die ausschlaggebende Kraft für diesen Entwicklungsprozeß. Ähnliche Stadtstrukturen lassen sich in dieser Zeit auch in Ägypten feststellen, wobei neben eigenständigen Traditionen die kulturellen Kontakte beider

Hochkulturen eine wichtige Rolle spielten. Den eigentlichen Anstoß zur Stadtentwicklung in der Harappa-Kultur des Industals gab ebenfalls der archäologisch nachweisbare Kontakt zu Mesopotamien zwischen dem 24. und 21. Jahrhundert v. Chr. Gemeinsam mit den bodenständigen Kultur- und Siedlungstraditionen führte er zur Herausbildung einer urbanen Hochkultur.

Erst im 2. Jahrtausend v. Chr. breitete sich die Stadtkultur im Westen bis in die Ägäis, im Osten bis nach China aus. Wichtige Voraussetzung für die Ausbreitung des Stadtgedankens waren gesellschaftliche Veränderungen in Ägypten und Mesopotamien: Gewerbliche und kommerzielle Aspekte schoben sich in den Vordergrund. Handelsherren unternahmen weit ausgreifende Vorstöße in fremde Gebiete und regten damit zur weiteren Verbreitung der Stadtkultur an. Dennoch kopierten die neuen Städte in Anatolien und der Ägäis nicht einfach das orientalische Vorbild, sondern verschmolzen dies mit ihren eigenen Siedlungstraditionen.

Im Industal endete die städtisch geprägte Harappa-Kultur im frühen 2. Jahrtausend v. Chr., doch breitete sich das Städtewesen im Iran, in Afghanistan, Turkmenistan und Usbekistan bis in die Oasen der mittelasiatischen Steppenregion aus. Ob auch bei der Entstehung der urbanen Kultur der Shang-Dynastie in Nordchina um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. neben der klar erkennbaren bodenständigen Entwicklung Einflüsse aus Mesopotamien eine entscheidende Rolle spielten, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Denn eine direkte Verbindung zwischen Vorderasien und Nordchina läßt sich bisher nicht beweisen, da weite Zwischenstrecken noch nicht erforscht sind. Andererseits legt die Verbreitung von Waffen der Sejmar-Turbino-Gruppe in der eurasischen Steppenzone vom Dnjestr bis zum Jenissei großräumige Kulturverbindungen in Asien nahe.

Im Laufe der nächsten Jahrtausende breitete sich das Städtewesen weiter über Europa aus. Im Nahen Osten sorgte vor allem das Achämenidenreich und später das Alexanderreich für die Verbreitung der Stadtkultur, die sich in China ebenfalls kontinuierlich ausdehnte. Ein bedeutendes historisches Phänomen bilden die frühe Städte in Amerika. Vor allem in Mexiko und Peru entstanden Stadtsiedlungen, die an monumentaler Architektur und kulturellem Leben den altweltlichen Städten kaum nachstehen. Obwohl ihre Entstehung noch nicht exakt datiert werden kann, gehen die Zeremonialzentren mit monumentalen Kultbauten in Peru und in der amerikanischen Goldküstenregion in das 6./5. Jh. v. Chr. zurück. Unbekannt ist bisher, in welchem historischen Verhältnis die frühamerikanischen Städte zu den altweltlichen Stadtkulturen stehen. Es fehlt jeder positive Hinweis auf Kontakte mit der Alten Welt, obwohl Verbindungen über Ost- oder Südostasien bestanden haben könnten und ein isoliertes Entstehen bei der Verwandtschaft in wesentlichen Grundzügen der Stadtkulturen nur schwer vorstellbar ist.

Die Veröffentlichung der siebten Theodor Mommsen-Vorlesung 1988 erfolgt im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 36, 1989.

Rudolf Virchow-Vorlesung

Gemeinsam mit der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung veranstaltete das Institut am 24.6. die zweite Rudolf Virchow-Vorlesung. Aus diesem Anlaß sprach im Schloßtheater Neuwied Herr Prof. Dr. Adam zum Thema »Der Urmensch von Steinheim a. d. Murr. Ein Lebensbild aus der Zeit vor 1/4 Million Jahren«.

Im Juli 1933 wurde in den warmzeitlichen sog. Waldelefantensanden der Kiesgrube Sigrist in Steinheim a. d. Murr der Schädel einer ca. 25 Jahre alten Frau gefunden. Ein 5 cm langer Impressionsbruch und ein 2 x 1,2 cm messender Lochbruch am Schädel sind Hinweise auf einen gewaltsamen Tod. Die winkligen Augenhöhlen, die Eckzahn-Furche, die parallelen Schläfen und eine leichte Firstbildung des Schädeldachs unterscheiden den Steinheimer Schädel sowohl vom Homo erectus als auch vom Neandertaler und stellen ihn gemeinsam mit dem Männerschädel von Swanscombe in die Ahnenreihe des Homo sapiens. Während in Swanscombe jedoch gemeinsam mit dem Schädel Faustkeile des Acheuléen auftraten, handelt es sich bei den angeblichen Werkzeugen des Steinheimer Menschen um Pseudo-Artefakte. Aufgründ

der Tierknochenfunde in den entsprechenden Schichten von Steinheim muß der Waldelefant die vorherrschende Tierart dargestellt haben, daneben fanden sich Nachweise für die Waldform des Riesenhirsches, den Wasserbüffel und den Löwen.

Die Veröffentlichung der zweiten Rudolf Virchow-Vorlesung erfolgt in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums oben S. 1 ff.

Vorträge der Institutsmitglieder

Vortrag zur Sitzung des Verwaltungsrats

Am 17.11., dem Vorabend der Jahressitzung des Verwaltungsrats, ehrte unser Institut den langjährigen ehemaligen Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Herrn Staatsminister a.D. Otto Van Volxem, der am 18.8.1988 sein 75. Lebensjahr vollendet hat, mit Vorträgen über »Neue Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen am Mittelrhein«. Nach der Begrüßung und einer Laudatio auf Herrn Van Volxem durch den Vorsitzenden des Verwaltungsrats des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Herrn Staatsminister a.D. Holkenbrink, sprachen Herr Kröger über »Das Zeitalter des Homo erectus (600 000-300 000 v. Chr.)«, Herr Schäfer über »Die Zeit des Neandertalers (300 000-40 000 v. Chr.)« und Herr Street über »Mensch und Umwelt am Ende der Eiszeit (10 000-8 000 v. Chr.)«.

Im Mittelpunkt des Vortrags von Herrn Kröger standen die Fundplätze Miesenheim I und Kärlich im Neuwieder Becken, die beide in einer Warmzeit vor 600 000 bzw. 400 000 Jahren am Rande ehemaliger Seen angelegt worden waren. Die gut erhaltenen Knochen der Jagdbeute in Miesenheim I geben Einblick in eine vielfältige Fauna: Neben Reh, Rothirsch, einer großen Rinderart, Pferd, Nashorn und Dachs kommen auch ausgestorbene Arten von Wolf und Bär vor. Zur Herstellung der Steinartefakte wurden ausschließlich Gerölle aus Mosel- und Rheinschottern in unmittelbarer Nähe des Siedlungsplatzes benutzt. Das gleiche gilt auch für die Artefakte aus Kärlich. An diesem 400 000 Jahre alten Fundplatz ist aber der Artenreichtum innerhalb der Jagdbeute stark eingeschränkt: Vereinzelt fanden sich zerschlagene Knochen vom Rind, Pferd und Wildschwein, spektakulär sind dagegen die Reste mehrerer Waldelefanten, die durch die wohl einzige Waffe des Homo erectus, die hölzerne Lanze, erlegt worden sind. Die bedeutendste Entdeckung in Kärlich stellt jedoch eine Konzentration von schindelförmig dicht aufeinanderliegenden Holzresten dar. Ein vergleichbarer Befund aus Bilzingsleben wird als Grundriß einer Behausung gedeutet. Aufgrund der Verteilung der Steinartefakte im Bereich der Holzkonzentration stützt der Kärlicher Befund diese Interpretation.

Herr Schäfer ging im anschließenden Vortrag auf die Fundplätze der Neandertaler in den Kratermulden der Ostefelvulkane ein. Dabei lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die erste gehört in die letzte Warmzeit und den Beginn der letzten Eiszeit und wird durch ein warm-gemäßigtes trockenes Steppenklima charakterisiert, während die zweite Gruppe in die vorletzte Eiszeit mit kälterem Klima und Tundravegetation datiert werden kann. Wichtiges Anliegen des Redners war es, anhand der Artefaktfunde zu zeigen, daß der Neandertaler bereits ein intelligentes, fortschrittliches Wesen war. Deutlich wird dies durch vereinzelte Werkzeuge aus Feuerstein, der nicht in der Nähe der Fundplätze vorkommt. Die fertigen Werkzeuge aus diesem Rohstoff wurden über gut 100 km Entfernung an den Siedlungsplatz gebracht. Dabei fällt auf, daß die Artefakte aus Feuerstein und feinem Tertiärquarzit im Gegensatz zu den Werkzeugen aus Quarz in Levalloistechnik hergestellt worden sind. Verschiedene Gesteinsarten lassen demnach unterschiedliche Zerlegungstechniken und unterschiedliche Artefaktmodifizierung in Abhängigkeit von Logistik, Transport und Qualität des Rohmaterials erkennen.

Zum Schluß entwarf Herr Street ein Bild vom Menschen am Ende der letzten Eiszeit. Durch den Ausbruch des Laacher See-Vulkans 9080 v. Chr. wurde der damalige Zustand der Umwelt unter dem Bims in einzigartiger Weise konserviert. Es zeigt sich, daß in der Allerödzeit keine offene Steppenlandschaft mehr vorherrschte, sondern lockerer Waldbestand den Menschen zur Änderung seiner Jagdweise zwang. Neben Belegen für kurze Jagdaufenthalte konnten für diese Zeit auch längerdauernde Siedlungsplätze nachgewiesen werden. Werkzeuge aus bestimmten Rohmaterialien belegen Fernkontakte der Menschen

bis an Ruhr und Maas. Schließlich stellte Herr Street mit Bedburg-Königshoven den bisher einzigen bekannt gewordenen Siedlungsplatz des nacheiszeitlichen beginnenden Mesolithikums im Rheinland vor, der vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) untersucht worden ist.

Vortrag zur Jahresversammlung des Förderkreises des Forschungsbereiches Altsteinzeit (Neuwied)

Am 26.8. hielt Herr *Bosinski* im Rahmen der Jahresversammlung des Förderkreises des Forschungsbereiches Altsteinzeit einen Vortrag über »Die Gönnersdorfer Mammutbilder und die Mammutkadaver in Sibirien«.

Die Gönnersdorfer Mammutdarstellungen zeigen in der Gravierung der einzelnen Körperteile, z.B. Auge, Rüssel, Ohr und Schwanz, viele Details, die mit den Funden der Mammutkadaver in Sibirien völlig übereinstimmen. Um so auffallender ist es, daß auf den Gönnersdorfer Mammutbildern nur kurze, dünne Stoßzähne zu sehen sind oder diese sogar ganz fehlen.

Möglicherweise waren die späten Mammute im westlichen Mitteleuropa biologisch reduktive Formen, die kaum noch Stoßzähne hatten. In Gönnersdorf fanden sich die Mammutbilder vor allem in der Konzentration I. Die Bewohner dieses Hauses hielten sich nach den für die Werkzeugherstellung verwendeten Gesteinen im Sommer in weiter nordöstlich gelegenen Gebieten auf, in denen das Mammut wohl noch häufiger war als im Rheinland.

Sonntagsvorträge

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben sollen, sprachen folgende Kollegen:

Sonntag, den 10.1. und Dienstag, den 12.1.

F.-W. von Hase, Frühe Händler und Handwerker aus Orient und Ägäis im früheisenzeitlichen Etrurien.

Die seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. erkennbaren starken kulturellen Veränderungen im etruskischen Mittelitalien sind wohl vor allem auf den intensiver werdenden Fernhandel mit dem östlichen Mittelmeerraum und auf die Tätigkeit östlicher Handwerker in Etrurien selbst zurückzuführen. Seit dem zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts v. Chr. nimmt im Zuge der nun einsetzenden großgriechischen Kolonisation der griechische Einfluß immer stärker zu, was sich besonders gut bei der Keramik in einheimischen Gräbern beobachten läßt. So finden sich die z. T. offenbar in Korinth, auf den Kykladen und in Eretria hergestellten Chevron Skyphoi in Gräbern des 8. Jahrhunderts v. Chr. in Veji in beträchtlicher Anzahl. Doch sprechen einige lokale Imitationen dieser Gefäße für die Tätigkeit griechischer Töpfer in Etrurien bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Besonders eindrucksvoll belegt die Verbreitung der Pendant Semicircle Skyphoi von der Levante im Osten bis nach Mittelitalien im Westen die ausgreifenden Handelsunternehmungen euböischer Kaufleute. In Vulci müssen sich im späten 8. Jahrhundert v. Chr. euböische Töpfer niedergelassen haben, wie aus der entsprechenden Produktion sicher lokal gefertigter, aber im griechisch geometrischen Stil bemalter Keramik hervorgeht. Weitere von Griechen betriebene Töpferwerkstätten dürften in Tarquinia und Cerveteri bestanden haben (Abb. 5).

Seit dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. geht die führende Stellung im Vasenexport nach Italien auf Korinth über. Die Kartierung korinthisch spätgeometrischer Keramik aus dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. und der sich anschließenden frühprotokorinthischen Ware aus dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. zeigt, wie das Netz der griechischen Fernhandelsbeziehungen immer weiter nach Mittelitalien hin ausgeweitet wurde. Dieser Vormarsch des griechischen Einflusses in Italien drängt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. den vorderorientalischen stetig zurück.



Abb. 5 Keramikwerkstätten in Kampanien und Etrurien aus der zweiten Hälfte des 8. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr., in denen Griechen gearbeitet haben.

Sonntag, den 17.1. und Dienstag, den 19.1.

M. Schulze-Dörrlamm, Die Hl. Fides von Conques – Zur Geschichte einer mittelalterlichen Reliquienstatue.

Die 85 cm hohe Statue der Hl. Fides von Conques besteht aus einem goldblechummantelten Holzkern und goldenem Kopf. Sie zeigt die Heilige im Ornat einer Herrscherin, d.h. mit edelsteinverziertem Gewand, einer Kronhaube mit Bügelkrone und zwei byzantinischen Ohrringen mit Pendilien. Nach einem Restaurierungsbericht aus dem Jahre 1954, den J. Taralon in knappen Vorberichten veröffentlichte, soll die Statue einen einstmals lorbeerkranzgeschmückten spätantiken Kaiserkopf des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. besitzen, für den im 9. Jahrhundert ein primitiver Holzkörper geschaffen und mit Goldblech verkleidet worden sei. Erst nach einem Wunder an einem Blinden – gegen 885 n. Chr. – habe man die Statue mit der Krone, den Ohrringen und den Gewandbordüren aus Edelsteinen versehen. Bei dieser



Abb. 6 Verbreitung von überlieferten und erhaltenen Monumentalplastiken der Karolingerzeit in Europa.

Datierung stützt sich Taralon auf einen Bericht im Liber Miraculorum Sanctae Fidis des Bernhard von Angers, der die Statue bei seinem Besuch in Conques 1013 n. Chr. gesehen haben will. Da das Liber Miraculorum jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit erst im 16. Jahrhundert entstanden ist, erscheint eine Überprüfung der Datierung dringend geboten. Der Vergleich des Schmucks der Statue mit gut datierten Erzeugnissen der Goldschmiedekunst und archäologischen Funden zeigt nun, daß die Ohrhänge mit Kapselhänger und Pendilen, die Bügelkrone und die Zierleisten aus hohlen Goldblechbuckeln an Krone und Bordüren von Gewand und Thronlehnen frühestens im 11. Jahrhundert entstanden sind. Für die These Taralons, daß das Haupt der Hl. Fides von einer spätantiken Kaiserstatue stamme, gibt es keinen überzeugenden Beweis, es könnte sich z. B. auch um das wiederverwendete Oberteil eines spätkarolingischen Kopfreliquiars handeln. Weiterhin ergibt sich aus der Analyse der historisch überlieferten sowie der erhaltenen Monumentalplastiken des frühen und hohen Mittelalters, daß der Holzkern der Fides-Statue noch nicht im 9. Jahrhundert n. Chr. geschaffen worden sein kann. Im 8. und 9. Jahrhundert gab es in Deutschland und Frankreich zwar vereinzelt Monumentalkreuze, aber nur in Rom standen auch Christus-, Madonnen- und Heiligenstatuen (Abb. 6). Erst im 10. Jahrhundert n. Chr. wurden in einigen Kirchen Deutschlands, Frankreichs und Englands zum ersten Mal Statuen der Madonna und von Ortsheiligen aufgestellt. Diese Entwicklung setzt einen Wandel in der Einstellung des Klerus voraus, der bis dahin den Heiligenfiguren ablehnend gegenübergestanden hatte – aus Angst, sie könnten die Menschen zum Götzendienste verleiten. Aus allen diesen Überlegungen heraus kann die Statue der Hl. Fides frühestens im 10. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein; ihren kostbaren Edelsteinschmuck erhielt sie jedenfalls erst im Laufe des 11. Jahrhunderts (Abb. 7).

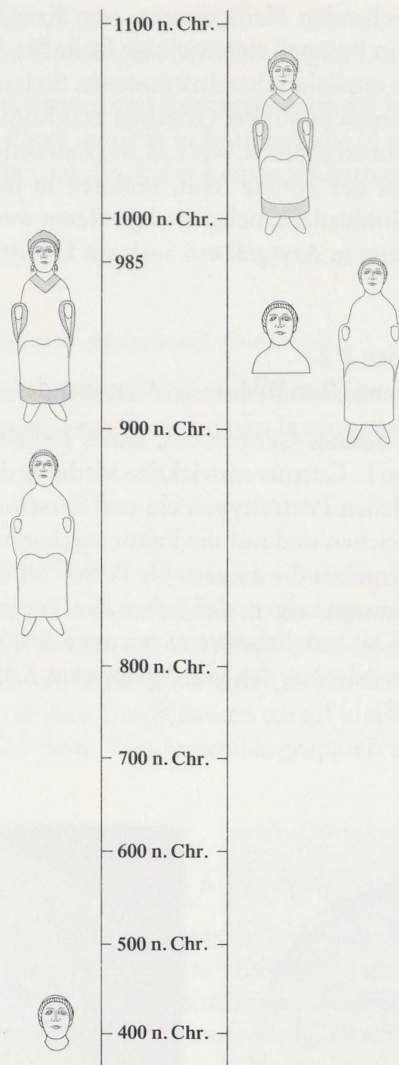


Abb. 7 Entstehungsphasen der Fides-Statue von Conques nach J. Taralon (links) und M. Schulze-Dörrlamm (rechts).

Wiederholt ist die These geäußert worden, daß die starre archaische Haltung der Figur unmittelbar auf spätantike Vorbilder zurückgehe und dies ein auslösender Faktor bei der Entstehung der mittelalterlichen Monumentalskulptur gewesen sei. Bei der Hl. Fides dürfte der spätantike Einfluß jedoch nur auf dem Umweg über die byzantinische Kunst wirksam geworden sein, denn sie trägt einen Ornat, der bis hin zu den Ohrringen mit Pendilien dem byzantinischer Kaiserinnen ähnelt. Vorbilder für die Hl. Fides von Conques dürften daher unter den Mosaiken und Bildern in römischen Kirchen zu suchen sein, wo seit dem 5./6. Jahrhundert n. Chr. die Gottesmutter vielfach als thronende byzantinische Kaiserin dargestellt worden ist.

Sonntag, den 24.1. und Dienstag, den 26.1.

E. Künzl, Archäologische Beiträge zur Medizingeschichte: Methoden, Ergebnisse, Ziele.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Archäologie verstärkt der Erforschung antiker Medizin zugewandt. Neben den Inschriften und den Papyri mit medizinischem Inhalt spielen auch die

Ausgrabungsbefunde von entsprechenden Heiligtümern, von Krankenhäusern, Lagerlazaretten oder von privaten Arztpraxen wie z. B. in Pompeii eine wichtige Rolle für das Verständnis antiker Heilkunst. Wichtigste Quelle bleiben aber die medizinischen Instrumente. So lassen sich Schädelreparationen mit Hilfe besonderer Trepanationssägen nicht nur bei Griechen und Römern nachweisen, sondern auch bei den Kelten. Andere antike Operationstechniken, wie z. B. die Extraktion des Grauen Stars, für die bisher eine schriftliche Überlieferung aus der Antike fehlt, konnten in jüngster Zeit durch entsprechende Funde, in diesem Fall besondere Hohnadeln, sicher nachgewiesen werden. Darüber hinaus läßt sich mit Hilfe der medizinischen Instrumente in Arztgräbern auch ein Überblick über die Fachärzte im Römischen Reich gewinnen.

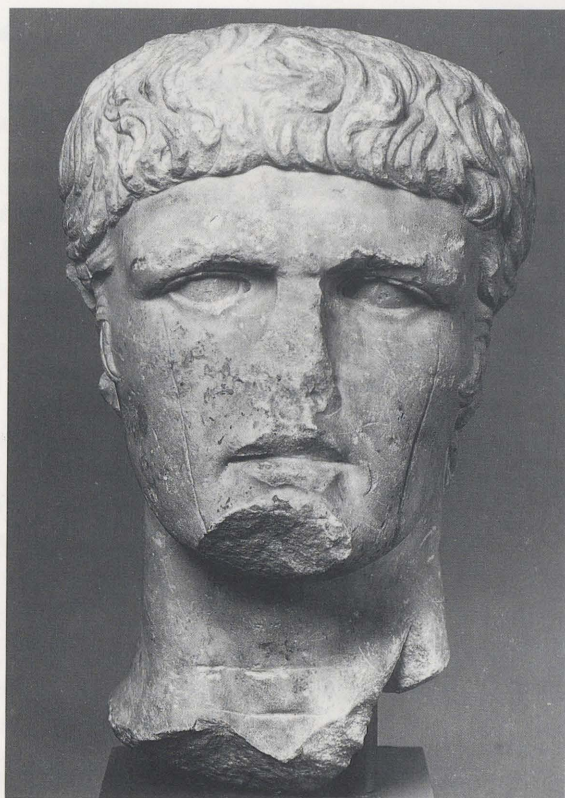
Sonntag, den 31.1. und Dienstag, den 2.2.

H.G. Frenz, Drusus und Germanicus. Zum Bildnis der Claudier des ersten römischen Kaiserhauses.

An Bildnissen des Drusus, seines Sohnes Germanicus, seines Enkels Nero Caesar und seines Neffen Drusus Julius Caesar wurde die von L. Curtius entwickelte Methode des Stirnlockenvergleichs exemplarisch dargestellt. Da die verschiedenen Porträttypen ein und derselben Person oftmals im Gesamteindruck erheblich voneinander abweichen und nur die Frisur mechanisch kopiert wurde, kann mit Hilfe des charakteristischen Stirnhaarformulars die dargestellte Person am sichersten identifiziert werden. So ließ sich bei den Germanicus-Bildnissen zeigen, daß neben den Typen Bezière, Korinthos und London auch der umstrittene Typus Gabii als möglicherweise postume Schöpfung ebenfalls Germanicus darstellt. Dieser Nachweis erlaubt es wiederum, den sog. Agrippa aus Köln als Bildnis des Germanicus vom Typus Gabii anzusprechen (Abb. 8).



1



2

Abb. 8 1 Porträt des Germanicus (Typus Gabii). Slg. Schloß Erbach. – 2 Sog. Agrippa-Porträt. Römisch-Germanisches Museum Köln.

Sonntag, den 7.2. und Dienstag, den 9.2.

M. Egg, Vierrädrige Prunkwagen in Grabhügeln der Hallstattzeit (7.-5. Jahrhundert v. Chr.).

Herr Egg berichtete über die Restaurierung und Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Prunkwagen aus den Gräbern von Ohnenheim im Elsaß und Vix in Burgund, die in unseren Werkstätten durchgeführt worden sind (vgl. Jahresbericht 1987. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1987, 787ff.).

Sonntagsvorträge am Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Die von April bis Oktober einmal im Monat stattfindenden Sonntagsvorträge sollen Einblick in die Arbeit des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) des Instituts geben. In der im Juni 1988 begonnenen Vortragsreihe sprachen am:

Sonntag, dem 26.6.

K. Kröger, Die Elefantenjäger von Kärlich.

In der Tongrube Kärlich fanden sich in einer Fundschicht, die während einer Warmzeit vor 400 000 Jahren entstand, die Reste mehrerer, vermutlich am Ort erlegter Waldelefanten. Die spektakulärsten Funde sind dabei drei Stoßzähne und ein kompletter Unterkiefer, neben denen ein größeres Quarzgeröll lag. Abnutzungs- und Arbeitsspuren auf dem Geröll deuten darauf hin, daß es bei der Zerlegung der Tiere als Arbeitsunterlage gedient hat. Um dieses Fundensemble gruppiert sich eine Holzkonstruktion aus bis zu 4 m langen Baumstämmen.

Sonntag, dem 24.7.

M. Street, Jäger und Schamanen vor 10 000 Jahren. Ausgrabungen im Braunkohletagebau Garzweiler.

Im Mittelpunkt des Vortrags standen die Ausgrabungen des frühmesolithischen Fundplatzes Bedburg-Königshoven, die vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) unter Leitung des Redners 1987/1988 durchgeführt wurden. Nach den umfangreichen naturwissenschaftlichen Untersuchungen gehört der Fundplatz in das Präboreal. Neben Steinartefakten und vorzüglich erhaltenen Knochen der Jagdtiere traten in Bedburg-Königshoven zwei Hirschgeweihmasken zutage. Bearbeitungstechnik und Form der Artefakte vermitteln zwischen den Formen der eiszeitlichen und nacheiszeitlichen Jägerkulturen.

Sonntag, dem 28.8.

J. Schäfer, Siedlungsplätze der Neandertaler in den Kratermulden der Osteifel.

Herr Schäfer stellte die bereits seit mehreren Jahren vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) durchgeführten Grabungen auf den Vulkankuppen der Osteifel vor. Die Kratermulden waren bevorzugte Siedlungsplätze der Neandertaler von der vorletzten Eiszeit bis zum Beginn der letzten Eiszeit. Die Ablagerungen in den Kratermulden bieten wichtige Anhaltspunkte für die Gliederung der letzten Kaltzeit, während die Knochen der erlegten Tiere die Rekonstruktion der damaligen Fauna in der Osteifel erlauben. Darüber hinaus vermitteln die archäologischen Funde und Befunde Einblick in die Lebensweise der Neandertaler.

Sonntag, dem 25.9.

H. Floss, Von der Herkunft des Steingeräts. Wanderwege der Eiszeitjäger im Rheinland.

Die meisten Steinwerkzeuge der in den Kratermulden der Osteifelvulkane lebenden Neandertaler wurden aus dem anstehenden Quarzgeröll der Rhein- und Moselschotter am Siedlungsplatz hergestellt. Daneben finden sich aber immer wieder fertige Werkzeuge aus Feuerstein oder Tertiärquarzit, die es im

Neuwieder Becken von Natur aus nicht gibt. Die nächsten Vorkommen sind gut 100 km entfernt, so daß diese Artefakte weite Wanderungen schon der frühen Menschen belegen. Besonders intensiv wurde die Feuersteinbeschaffung jedoch zur Zeit der Magdalénienjäger von Gönnersdorf und Andernach.

Sonntag, dem 9.10.

M. Street, Bedburg-Königshoven – Jäger im Erfttal vor 10 000 Jahren.

Wiederholung des Vortrags vom 24.7.

Internationales Kolloquium »Die älteste Besiedlung Europas«

Anläßlich ihrer Zweitausend-Jahr-Feier veranstaltete die Stadt Andernach in Zusammenarbeit mit dem Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts vom 21.-25.3. ein internationales Kolloquium über die älteste Besiedlung Europas, an dem Kollegen aus Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Spanien, der Tschechoslowakei, den USA und Deutschland teilnahmen.

Ziel des Kolloquiums war es, die neuen Ergebnisse zum Altpaläolithikum im Neuwieder Becken (vgl. weiter unten S. 728 ff.) in einen gesamt europäischen Rahmen zu stellen. Dabei wurde deutlich, daß die Besiedlung Europas offenbar vor der Matuyama-Brunhes-Grenze vor 730 000 Jahren am Ende des Altpleistozäns einsetzte. Die ältesten Fundplätze – Grotte du Vallonet bei Nizza, Soleihac im Vulkangebiet von Le Puy und Kärlich A – gehören in die Jaramillo-Periode vor etwa 900 000 Jahren; bei den angeblich älteren Fundstellen sind entweder die Datierung oder der Artefaktcharakter der Fundstücke sehr unsicher.

Die Fundstellen Isernia in Italien, Terra Amata in Frankreich, Boxgrove in Großbritannien, Přezletice in der Tschechoslowakei sowie Mauer und Miesenheim I in Deutschland wurden während des älteren Mittelpleistozäns (730 000 – 500 000 Jahre) besiedelt. Dabei sieht es bisher so aus, als hätten sich die Menschen vor allem in Warmzeiten nördlich der Alpen aufgehalten. Die einzige Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang die 600 000 Jahre alte Fundschicht Kärlich H-unten, die in ein kühleres Steppenbiotop gehört.

Auch die zahlreichen Siedlungsplätze in der Spätzeit des *Homo erectus* (500 000 – 300 000 Jahre), u. a. Abrona und Torralba in Spanien, Lunel-Viel und Cagny-la-Garenne in Frankreich, High-Lodge in Großbritannien, Verteszöllös in Ungarn sowie Bilzingsleben und Kärlich-Seeufer in Deutschland, wurden anscheinend durchweg in Warmzeiten angelegt; in der Jagdbeute der Menschen spielte der Waldelefant eine besonders wichtige Rolle.

Im Zusammenhang mit der Zweitausend-Jahr-Feier der Stadt Andernach und dem Symposium richtete der Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) in Andernach eine Ausstellung »Miesenheim I. Die älteste Besiedlung im Rheinland« ein.

Kolloquien gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. Main

Am 14.1. sprach in unserem Institut Herr Dr. Wamser, Außenstelle Würzburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, über »Marktbreit – ein früh römisches Legionslager im Vorland des Steigerwalds«.

Seit der Entdeckung erster Lagerspuren auf dem Kapellenberg bei Marktbreit 1985 durch ein Luftbild wurden mit Hilfe elektromagnetischer Messungen der Verlauf der Lagerumwehrung und Teile der Innenbebauung des Lagers lokalisiert, um anhand dieses Plans die Grabungsflächen gezielt anlegen zu können. Bisher ergab sich, daß auf dem Kapellenberg, 90 m über dem Main, ein von einer 3 m breiten Holz-Erde-Mauer und zwei Spitzgräben umgebenes 40 ha großes römisches Lager errichtet worden war. Außer dem Kopfbau einer Mannschaftsbaracke, der einen wohl nur kurzfristig benutzten Abwassergra-

ben und einen Ofen überschneidet, wurde eine Fabrica mit vierschiffiger Werkhalle und angrenzendem Hof freigelegt. Der Fundanfall ist noch außerordentlich gering; nur ein kaum abgegriffener halbiertes Nemausus-As weist zusammen mit augusteischen Funden in den keltischen Siedlungen der Umgebung auf eine Belegung des Lagers in der Zeit um Christi Geburt hin.

Ebenfalls in Mainz hielt Herr Prof. Dr. Hauptmann, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, am 25. 2. einen Vortrag über »Lidar Höyük und Nevali Çori. Ergebnisse der Ausgrabungen am mittleren Euphrat in der Südosttürkei«.

Lidar Höyük und Nevali Çori gehören zu den Fundstätten in den Tälern des türkischen Euphratlaufs und seiner Nebenflüsse, die durch drei geplante Stauseen überflutet und daher im Rahmen eines internationalen Forschungsprogramms untersucht werden. In Nevali Çori kam der dem akerramischen Neolithikum zuzurechnenden Siedlungsphase aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. besondere Bedeutung zu. Hier wurden neben kleinen viereckigen Wohnbauten Steinfundamente von 15 m langen und 3 m breiten dreischiffigen Getreidespeichern mit Belüftungseinrichtungen unter dem Boden freigelegt. Vom hohen Stand der Steinbearbeitung in dieser Zeit zeugen Steinmetzarbeiten wie ein vollplastischer Löwenkopf, eine mit einem Menschenfries verzierte Steinschale und eine 3 m hohe anthropomorphe Stele.

Die ältesten Siedlungsschichten in Lidar Höyük datieren dagegen in den Beginn der Frühbronzezeit im 3. Jahrtausend v. Chr. Im Fundgut dieser Siedlung und der zugehörigen Gräber spiegeln sich Verbindungen mit Mesopotamien, Syrien und Anatolien; zahlreiche, z. T. große und kompliziert konstruierte Töpferöfen sowie große Mengen von Fehlbränden zeigen, daß die Keramikproduktion während der Frühbronzezeit einen wesentlichen Wirtschaftszweig in Lidar Höyük dargestellt hat.

Am 20.10. sprach in Frankfurt Herr Prof. Dr. Frey, Universität Marburg, über »Die Einwanderung der Kelten in Italien nach den archäologischen Quellen«.

Der Redner verglich die Vorstellungen über die keltische Einwanderung, wie sie sich aufgrund der antiken Schriftquellen bei Livius, Polybios oder Dionysius ergeben, mit denen, die die archäologischen Hinterlassenschaften der Kelten in Italien nahelegen. Er machte in diesem Zusammenhang auf eine Anzahl keltischer Funde in Oberitalien aufmerksam, wie etwa späthallstattzeitliche Fibeln und frühlatènezeitliche Gürtelhaken. Sie deuten auf eine keltische Präsenz schon vor der schriftlich überlieferten Invasion um 400 v. Chr. hin. Gleichzeitig versuchte er, die keltischen Funde in Italien mit bestimmten Lokalgruppen der Frühlatènekultur, vor allem im Marnegebiet, in Verbindung zu bringen.

In Frankfurt hielt am 15.12. Herr Dr. Schlichtherle, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, einen Vortrag über »Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur Jungsteinzeit und zur Bronzezeit im südwestdeutschen Alpenvorland«.

Vorgestellt wurden die bisherigen Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Schwerpunktprogramms »Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland«. Das auffälligste Ergebnis stellt die Entdeckung der Hornstaader Gruppe dar, einer bisher unbekanntes Kulturgruppe des beginnenden Jungneolithikums am Bodensee. An der Fundstelle Hörnle I wurde ein in diese Zeit gehörender Siedlungsplatz mit ca. 50 aufeinander bezogenen Rechteckhäusern freigelegt, die etwa 300 Menschen Unterkunft boten. Zahlreiche durchbohrte Kalksteinperlen deuten auf einen besonderen Wirtschaftszweig hin. Im weiteren Verlauf des Vortrags zeichnete der Redner ein Bild vom Siedlungsablauf am Bodensee und am heute fast verlandeten Federsee vom Jungneolithikum bis zur mittleren Bronzezeit.

Hauskolloquien

Im Rahmen der Hauskolloquien des Instituts hielt am 29.1. Herr Prof. Dr. Reddé, Universität Nantes, einen Vortrag über »Das Lager der 8. Legion in Mirebeau (Burgund)«. Er stellte darin die Ergebnisse seiner seit 1986 laufenden Ausgrabungen in dem 22 ha großen, von zwei Spitzgräben und einer 4 m breiten

zweischaligen Wehrmauer umgebenen Lager vor, das nach Ausweis der Funde in flavischer Zeit besetzt war. Bemerkenswert sind die halbrund vorspringenden Tortürme, die man bisher für eine Entwicklung des 2. Jahrhunderts n. Chr. hielt. Da die meisten Ziegelstempel die Legio VIII Augusta nennen, muß man davon ausgehen, daß die Legion im Jahre 70 zunächst ihr Lager in Mirebeau im nach dem Bataveraufstand unruhigen Lingonengebiet errichtete. Nach Straßburg scheint sie entgegen der bisherigen Forschungsmeinung erst zu einem späteren Zeitpunkt versetzt worden zu sein.

Am 3.3. berichtete Frau Ruckstuhl, Amt für Vorgeschichte Schaffhausen, über die von 1983-86 durchgeführten Ausgrabungen auf dem alamannischen Friedhof von Schleithem-Hebsack (Kt. Schaffhausen). Unter den 164 geborgenen Gräbern, die von der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis ins 7. Jahrhundert reichen, stechen zwei Bestattungen durch ihren Reichtum besonders ins Auge. Bei dem einen handelt es sich um ein ungewöhnlich großes Kammergrab mit dem Skelett einer etwa 30jährigen Frau und reichen Schmuckbeigaben, darunter einem breiten römischen Militärgürtel. Es stellt zugleich das älteste Grab dar. Nur wenig später war das andere Grab angelegt worden: ebenfalls ein Frauengrab mit Silberschmuck und einem Tongefäß als Beigabe, das Anklänge an entsprechende Keramik des mittleren Donaugebietes aufweist.

Frau An Jiayao, Archäologisches Institut der Akademie für Gesellschaftswissenschaften der VR China, gab am 6.5. einen Überblick über »Glasfunde in China vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum Hochmittelalter«. Obwohl den Chinesen Gegenstände aus Glas seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. als europäische Importe bekannt waren, setzte ihre eigene Glasproduktion erst in der Han-Zeit, ca. 225 v. Chr., ein. Dieses Bleiglas enthält einen charakteristisch hohen Anteil von 10% Barium und diente vornehmlich zur Imitation von Jadegegenständen. Im frühen Mittelalter wurde es im wesentlichen durch Sodaglas abgelöst. Seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. finden sich in chinesischen Adelsgräbern neben einheimischen Gläsern aber auch immer wieder Glasimporte aus dem Westen, zunächst römische, ab dem 5. Jahrhundert n. Chr. sassanidische und im 8.-10. Jahrhundert islamische Glasgefäße.

Vom 17.-19.6. und nochmals am 29.6. fanden zwei Hauskolloquien statt, die der Vorbereitung der Salier-Ausstellung 1990 dienten und an denen 23 Mittelalterarchäologen aus Holland, Belgien, der Schweiz und aus fast allen Teilen der Bundesrepublik teilnahmen. Hauptanliegen der Besprechungen war es zu klären, welche neueren Ausgrabungen mit ihren Funden und Befunden geeignet sind, ein anschauliches Bild vom Leben der Menschen im 11. Jahrhundert zu geben, so daß sie beispielhaft in die Ausstellung integriert werden können. Vornehmlich drei Themen standen deshalb im Mittelpunkt des Interesses: städtische und ländliche Siedlungen einschließlich des Hausbaues, Burgenbau und Befestigungswesen sowie Sachaltertümer aus Metall, Glas, Ton und organischem Material.

Im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) hielt Herr Dr. Lister, Universität Cambridge, am 9.9. einen Vortrag über »Late glacial mammoth skeletons from Condover. Shropshire, England«. Er stellte darin die fast vollständig erhaltenen Skelette von einem erwachsenen und drei jüngeren Mammuten vor, die kürzlich in Condover entdeckt worden sind. Die auf ca. 12 800 Jahre vor heute datierten Reste zeigen, daß das Mammut noch im Spätglazial in Nordwesteuropa lebte, was vor allem im Hinblick auf die zahlreichen Mammutdarstellungen in Gönnersdorf bedeutsam ist.

Am 16.9. sprach Herr Dr. Gudea, Institut für Geschichte und Archäologie in Cluj-Napoca, in unserem Haus über »Eine römische Zollstation in Porolissum«. Er berichtete über seine neuesten Untersuchungen eines Kleinkastells bei Moigrad am Fericeberg in Rumänien, das Teil der gesamten Befestigungsanlagen von Porolissum ist. Vor der Nordostmauer der 38 x 47 m großen, zweiperiodigen Anlage fanden sich zwei Weihinschriften aus den letzten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts, die Zollverwalter und -procuratoren nennen. Zu diesem Aufgabenbereich der Besatzung passen die vielen im Innern geborgenen Münzen und Schreibgeräte; Pfeil-, Lanzen und Speerspitzen sprechen andererseits dafür, daß hier eine Militäreinheit mit der Zollüberwachung betraut war.

Herr Dr. Lazarovici, Muzeul de Istorie in Cluj-Napoca, stellte am 14.12. »Das neolithische Heiligtum von

Parta« vor. Dieses im Zentrum einer mittelneolithischen Siedlung bei Timișoara ausgegrabene rechteckige Pfostenhaus enthielt eine Fülle kultbezogener Befunde, die teilweise auf enge Beziehungen zu Anatolien schließen lassen. Dazu gehören z. B. die Reste eines Kultbildes aus Ton mit der Darstellung eines Stieres und einer Frau sowie bankartige Tonbauten mit einmodellierten Rinderschädeln. Während sich die Zeugnisse anatolischer Kulte auf die Ostseite des Hauses konzentrierten, fanden sich an der Westseite Hinweise auf religiöse Vorstellungen, die in Anatolien keine Entsprechungen haben: Ein mehrfach nachmodellierter plastischer Sichelmond neben einem runden Fenster über einer in der Wand darunter angebrachten Schale und einem Mahlstein stellt einen sicheren astronomischen Kontext her.

Vortrag gemeinsam mit der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie
des Deutschen Archäologischen Instituts in Bonn

Herr Dr. Alva Alva, Museo Brüning in Lambayeque (Peru), hielt am 29.6. in Bonn und am 13.7. in unserem Institut einen Vortrag über »Das Fürstengrab von Sipán (Nordperu)«. Er berichtete über die Entdeckung und Bergung eines mochezeitlichen Fürstengrabes, dessen reiche Beigaben in unseren Werkstätten restauriert werden sollen (vgl. S. 766). Die Grabkammer fand sich in einem aus Lehmziegeln gebauten mehrstöckigen Gebäudekomplex. In einem besonderen Kultschacht innerhalb des Gruftbezirks konnten ca. 1800 teilweise anthropomorph gestaltete Tongefäße geborgen werden. Das vollständig ausgegrabene Fürstengrab – eines von insgesamt dreien – enthielt sechs Bestattungen: Zu Füßen und über dem Kopf des zentral beigesetzten Leichnams eines erwachsenen Mannes war jeweils eine junge Frau bestattet worden. Zu seiner Rechten fand sich das Grab eines schwer gepanzerten Würdenträgers. Zur Linken lag ein mit einem Perlenkollier geschmückter Mann, an dessen Unterschenkel sich ein Hund schmiegte. In der höher gelegenen Aufschüttung über den Bestattungen war in der eigentlichen Grabkammer ein in ein Tuch eingewickelter »Grabwächter« bestattet. Auch die übrigen Toten waren in ähnliche Tücher eingehüllt, lagen aber zusätzlich noch in Holzsärgen mit Kupferbeschlägen. In der Grabkammer standen Gefäße für Speise- und Trankbeigaben.

Große Sorgfalt wurde bei der Beigabenauswahl darauf verwandt, dem Toten der Zentralbestattung alle Insignien seiner Würde und weltlichen Macht, teilweise in regelrechten Schmucksätzen, in das Grab folgen zu lassen. Der nur mit einem kurzärmeligen Leibrock bekleidete Leichnam war, zusammen mit allen Schmuckbeigaben und Insignien, in drei Tuchhüllen gepackt worden. Darauf niedergelegt fanden sich Goldkupfer- (tumbaga) und Kupfergegenstände, darunter wedelähnliche Geräte und Anhänger-schmuck. Unter den Tuchlagen waren Oberkörper und Schenkel des Leichnams hinter Perlenkolliers und perlenbestickten Kleidungsstücken verborgen. Zu dieser Ausstattungsschicht gehörten noch Federwedel und -fächer sowie große Muschelschalen und spindelförmige Muschelgehäuse. Verzierte Brustbleche aus Kupfer deckten den Oberkörper. Der Tote trug weiterhin einen tief bis auf die Schenkel hinreichenden Schuppenpanzer. Unter der Panzerung fanden sich weitere Lagen von Perlenkolliers; Kinn und untere Gesichtshälfte deckte eine goldgetriebene Maske (Abb. 9). Daneben lagen Nasenbleche und drei Garnituren reich verzierter Ohrpflocke (Abb. 10). Edelmetallscheiben deckten die Augen. Um den Hals trug der Tote mehrere Goldketten und ein Gehänge aus goldenen Erdnüssen. Ein breiter Stirnreif aus Kupfer mit Federfächer zierte den Kopf, die Rechte hielt ein Opfermesser mit flächig verziertem umgekehrt pyramidenförmigem Knauf. Die Füße waren mit Sandalen bekleidet.

Der Leichnam war auf eine hölzerne Totenbahre gebettet, auf der mehrere Federfächer und ein riesiger Goldblattwedel lagen. Unter der einfachen Holzbahre fanden sich erneut Perlenkolliers zusammen mit zwei goldenen durchbrochen gearbeiteten Beckenrasseln sowie zwei übertrieben großen Opfermessern (tumi) aus Kupfer und Gold. Alle Gegenstände lagen ausgebreitet auf einer dicken Matte. Unter der Matte kamen weitere Federfächer sowie ein Kopfputz und Gehängeschmuck zutage.



Abb. 9 Perlenkolliers, Goldmaske und Ohrpflocke in einem Fürstengrab von Sipán (Peru) in situ.

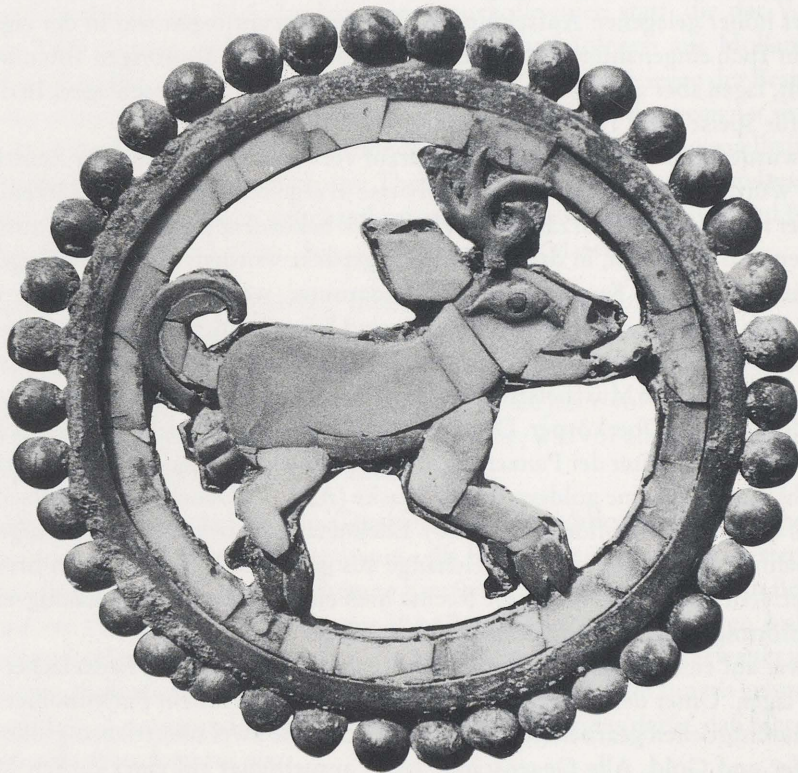


Abb. 10 Goldener Ohrpflock mit Türkiseinlagen aus einem Fürstengrab von Sipán (Peru).

Treffen der Interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit

An den mehrmals im Berichtsjahr am Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) stattgefundenen Arbeitstreffen nahmen neben den Mitarbeitern des Forschungsbereichs Altsteinzeit die Vulkanologen Herr Prof. Dr. Schmincke und Herr Dr. van den Bogaard (Institut für Mineralogie der Universität Bochum), die Geologen Herr Prof. Dr. Boenigk und Frau Dr. Hentzsch (Geologisches Institut der Universität Köln), die Paläontologen Herr Prof. Dr. von Koenigswald, Herr Dr. van Kolfschoten und Frau Dipl.-Biol. Roth (Institut für Paläontologie der Universität Bonn) sowie die Paläobotaniker Herr Prof. Dr. Beug und Herr Dipl.-Biol. Bittmann (Institut für Palynologie und Quartärwissenschaften der Universität Göttingen) teil. Sie alle arbeiten an dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten interdisziplinären Forschungsvorhaben »Quartär am Mittelrhein«. Die wichtigsten Ergebnisse betrafen die neuen $^{40}\text{AR}/^{39}\text{AR}$ -Laserdatierungen von Einzelkristallen durch die Vulkanologen, die für Miesenheim I und Kärlich neue Zeitansätze nahelegen. Bestätigt wurde die neue Datierung durch die botanischen und paläontologischen Untersuchungen (siehe dazu auch unten S. 728 ff.).

Treffen der Arbeitsgruppe »Bedburg-Königshoven«

Am 8.3. trafen sich im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) Mitarbeiter der Arbeitsgruppe »Bedburg-Königshoven«. Im Mittelpunkt der Besprechungen standen vor allem geologische Probleme zur Einordnung des Fundplatzes, so. z. B., ob die Kiese unter der Fundschicht zur Mittel- oder Niederterrasse gehören, sowie die Auswertung des Pollenprofils von der Fundstelle.

Führungen

Abendführungen

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die in den Schausammlungen stattfinden und zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts geben, sprachen am:

18.5. *M. Schulze-Dörrlamm*, Haus und Dorf im Frühen Mittelalter

25.5. *F.-J. Hassel*, Die Jonas-Legende

1.6. *H.W. Böhme*, Germanen an der mittleren Donau

8.6. *E. Künzl*, Die Krise des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert

15.6. *F.-W. von Hase*, Handel und Verkehr im Römischen Reich

22.6. *B. Pferdehirt*, Römische Gläser – Luxusprodukte der Antike

Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Im Rahmen der im Sommerhalbjahr stattfindenden Sonntagsführungen in der Ausstellung »Archäologie des Eiszeitalters« des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied), die jeweils unter einem bestimmten Thema Einblick in die Arbeit des Forschungsbereichs geben, sprachen am:

8.5. *G. Bosinski*, Die älteste Besiedlung des Rheinlandes

12.6. *G. Bosinski*, Der Neandertaler und seine Zeit

11.9. *M. Bolus* und *M. Street*, Momentaufnahme vom Ende der Eiszeit. – Der Ausbruch des Laacher See-Vulkans um 9080 v. Chr.

Exkursionen

Die Exkursionen für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums führten im Berichtsjahr am 17.9. unter der Leitung von Herrn *Künzl* zu den römischen Siggillata-Töpfereien und zum Museum von Rheinabern, in dem der römische Metallfund von Neupotz ausgestellt ist, am 1.10. unter Führung von Herrn *Böhme* zum Ringwall »Alte Burg« bei Lorsbach, zur Burg und Stadt Eppstein sowie zur Burg Oberreifenberg und am 15.10. unter der Betreuung von Herrn *Bockius* zum Donnersberg, wo die Wallanlagen mit einem rekonstruierten Mauerabschnitt am spätkeltischen Oppidum besichtigt wurden.

Der Förderkreis des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) wurde am 10.9. von Herrn *Kröger* auf den Ausgrabungen von Kärlich sowie von Frau Mertens auf den Grabungen im Brohltal und am 9.1. von Herrn *Street* auf den Ausgrabungen in Bedburg-Königshoven geführt.

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen in der Alten Welt Homo erectus und Neandertaler

Innerhalb dieses Forschungsprojektes wurden im Berichtsjahr die Ausgrabungen in Kärlich, auf dem Schweinskopf und dem Tönchesberg weitergeführt. Diese archäologischen Arbeiten sind Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten interdisziplinären Forschungsprojektes »Quartär am Mittelrhein« (vgl. S. 727).

Von entscheidender Bedeutung für den Fortgang der Arbeiten war das Zusammenwirken aller am Forschungsvorhaben beteiligten Disziplinen: Archäologie, Vulkanologie, Geologie, Paläontologie und Paläobotanik. So zeigen die $^{40}\text{AR}/^{39}\text{AR}$ -Laserdatierungen von Einzelkristallen durch die vulkanologische Arbeitsgruppe, daß der Bims (KAE-DT 1) oberhalb der deutlichen Bodenbildung Kärlich Gb ein Alter von $618\,000 \pm 20\,000$ Jahren (Maximalalter) hat. Die in Kärlich (Horizont Gb) und Miesenheim I unter dieser Tephralage liegenden Fundschichten stammen aus einer Warmzeit im ersten Teil des Mittelpleistozäns und gehören damit zu den ältesten bisher bekannten Fundstellen Europas. Die Kleintiere und Mollusken belegen klimatische Verhältnisse, die denen der Gegenwart ähnlich sind. In Miesenheim I waren nach den Untersuchungen von Frau *Turner* Hirsch und Reh die wichtigsten Jagdtiere der Menschen. Außerdem kommen z. B. ein großes Pferd (*Equus mosbachensis*), Bär (*Ursus deningeri*) und ein kleiner Wolf (*Canis lupus mosbachensis*) vor. Bei den in Miesenheim I gefundenen Steinartefakten handelt es sich vor allem um kleine Kerne und Abschlüge aus in der Umgebung des Fundplatzes vorkommenden Gesteinen (Quarz, Quarzit, Kieselschiefer). Ein Clactonabschlag aus Süßwasserquarzit hat eine an der dorsalen Kante des Schlagflächenrestes retuschierte Arbeitskante.

Eine höher im Kärlicher Profil liegende Tephralage (DT2) wurde mit $452\,000 \pm 8\,000$ datiert. Die Kärlicher Tephralagen DT1 und DT2 unterscheiden sich in ihrer chemischen Zusammensetzung von den bisher bekannten vulkanischen Eruptionszentren der Osteifel und stammen von einem noch nicht lokalisierten Vulkanausbruch.

Die Datierung des Kärlicher Brockentuffs an der Oberkante von Kärlich H ergab ein Alter von $396\,000 \pm 20\,000$ Jahren (KAE-BT4). Die chemische Zusammensetzung der Brockentuff-Basaltklasten gleicht den Magmen, die während der Riedener Eruptionsphase vor etwa 430 000 - 400 000 Jahren in der Osteifel gefördert wurden.

Nach der Eruption des Brockentuffs entstand im Westteil der heutigen Tongrube eine Hohlform, in der sich ein kleiner See bildete. Am Ufer dieser ehemaligen Wasserfläche konnte unter der Leitung von Herrn

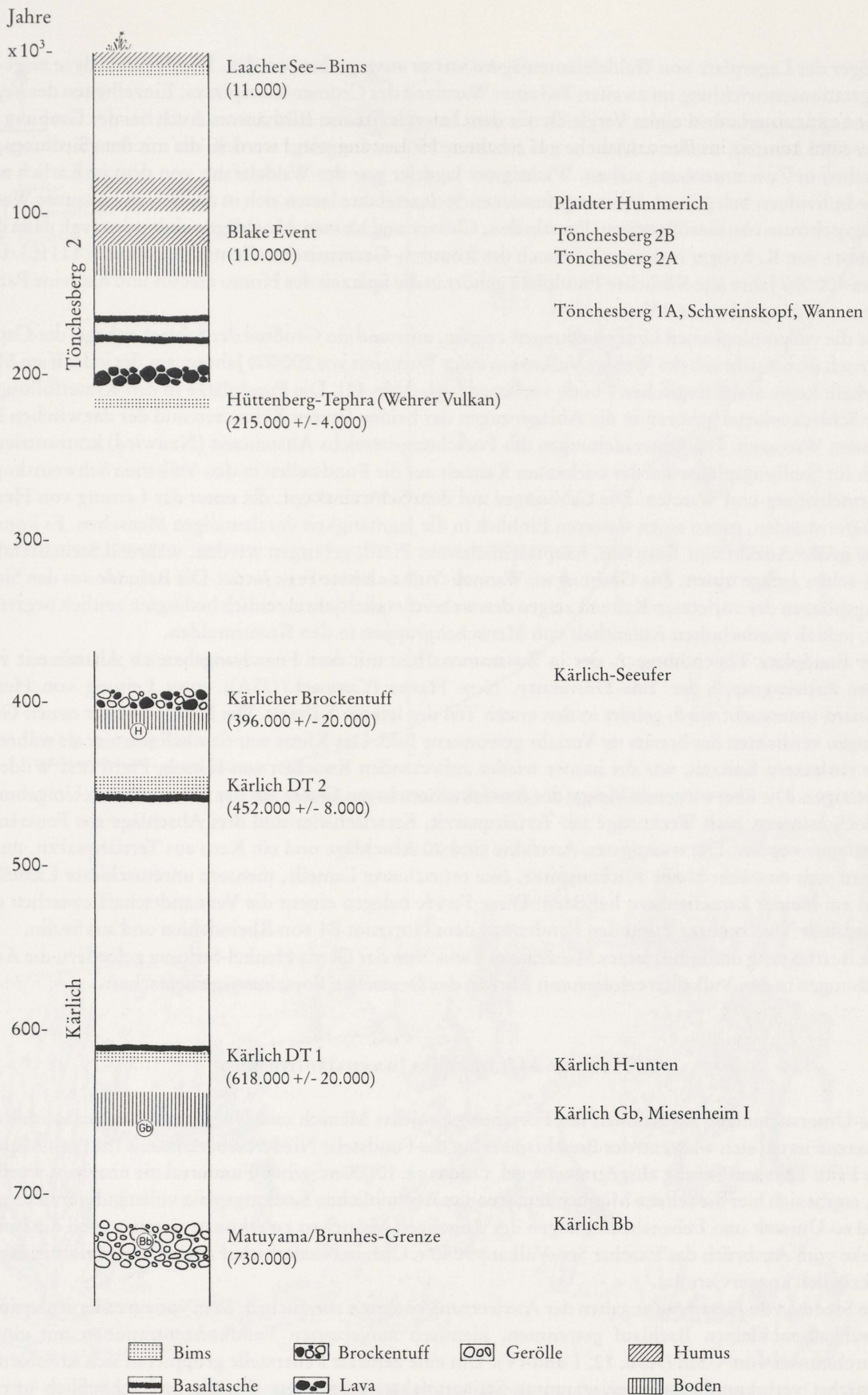


Abb. 11 Einordnung alt- und mittelpaläolithischer Fundplätze am Mittelrhein zwischen die vulkanischen und paläomagnetischen Zeitmarken in den Profilen von Kärlich und Tönchesberg 2.

Kröger der Lagerplatz von Waldelefantenjägern weiter ausgegraben werden. Die Pollenanalyse zeigt die Vegetationsentwicklung im zweiten Teil einer Warmzeit des Cromer-Komplexes; Einzelheiten des Vegetationsablaufs erlauben einen Vergleich mit dem Interglazial von Bilshausen. Auch bei der Grabung im Jahr 1988 konnten wieder zahlreiche gut erhaltene Hölzer freigelegt werden, die mit dem Siedlungsgehen in Zusammenhang stehen. Wichtigstes Jagdtier war der Waldelefant, von dem in Kärlich nun vier Individuen belegt sind. Die neugefundenen Steinartefakte lassen sich in das bereits bekannte Werkzeugspektrum von Geröllgeräten, Faustkeilen, Cleaver und kleinen Abschlägen einbinden (vgl. dazu den Aufsatz von K. Kröger in diesem Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums S. 111 ff.). Der etwa 400 000 Jahre alte Kärlicher Fundplatz gehört in die Spätzeit des *Homo erectus* und hat seine Parallelen in Bilzingsleben und Verteszöllös.

Wie die vulkanologischen Untersuchungen zeigten, entstand ein Großteil der Schlackenkegel der Ostseifel nach dem Ausbruch des Wehrer Vulkans in einer Warmzeit vor 200 000 Jahren, aus der jedoch am Mittelrhein keine archäologischen Funde vorliegen (vgl. Abb. 11). Die Fundplätze in den Kraterfüllungen der Schlackenkegel gehören in die Ablagerungen der beiden letzten Kaltzeiten und der dazwischen liegenden Warmzeit. Die Untersuchungen des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) konzentrieren sich für Siedlungsplätze aus der vorletzten Kaltzeit auf die Fundstellen in den Vulkanen Schweinskopf-Karmelenberg und Wannen. Die Grabungen auf dem Schweinskopf, die unter der Leitung von Herrn Schäfer standen, gaben einen weiteren Einblick in die Jagdtätigkeit des damaligen Menschen. Es konnte eine große Anzahl von Knochen, hauptsächlich vom Pferd, geborgen werden, während Steinartefakte nur selten zutage traten. Die Grabung im Wannen-Vulkan leitete Frau Justus. Die Befunde aus den Siedlungsplätzen der vorletzten Kaltzeit zeigen den wahrscheinlich jahreszeitlich bedingten zeitlich begrenzten, jedoch wiederholten Aufenthalt von Menschengruppen in den Kratermulden.

Der Fundplatz Tönchesberg 2, der in Zusammenarbeit mit dem Forschungsbereich Altsteinzeit von einer Arbeitsgruppe der Yale University, New Haven (Connect./USA), unter Leitung von Herrn Conard untersucht wird, gehört in den ersten Teil der letzten Kaltzeit. Die Ergebnisse der neuen Grabungen verdichten das bereits im Vorjahr gewonnene Bild. Das Klima war deutlich wärmer als während der vorletzten Kaltzeit, wie die immer wieder auftretenden Knochen von Hirsch, Pferd und Wildesel bestätigen. Die überwiegende Menge der Artefakte besteht aus Quarz aus der unmittelbaren Umgebung, jedoch konnten auch Werkzeuge aus Tertiärquarzit, Kieselschiefer und drei Abschläge aus Feuerstein geborgen werden. Die wichtigsten Artefakte sind 20 Abschläge und ein Kern aus Tertiärquarzit, unter denen sich eine sehr kleine Rückenspitze, eine retuschierte Lamelle, mehrere unretuschierte Lamellen und ein kleiner Lamellenkern befinden. Diese Funde belegen erneut die Verwandtschaft zwischen der Fundstelle Tönchesberg 2 und den Funden aus dem Horizont B1 von Rheindahlen und aus Seclin.

Die Bearbeitung des Fundplatzes Miesenheim I wird von der Gerda Henkel-Stiftung gefördert, die Ausgrabungen in den Vulkanen erfolgen mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum

Die Untersuchungen im Rahmen des Forschungsprojekts Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum konzentrierten sich während des Berichtsjahrs auf die Fundstelle Niederbieber, die seit 1981 mit Mitteln der Fritz Thyssen-Stiftung ausgegraben wird. Da das ca. 10 000 m² große Fundareal nie überbaut worden ist, ergibt sich hier die seltene Möglichkeit, einen späteiszeitlichen Siedlungsplatz vollständig freizulegen und so Umwelt und Lebensbedingungen des damaligen Menschen zu rekonstruieren, zumal die Bimsdecke vom Ausbruch des Laacher See-Vulkans 9080 v. Chr. in Niederbieber auch die organischen Reste vorzüglich konserviert hat.

Die Studien von Herrn Bolus galten der Auswertung von zwei rundlichen, 25 m voneinander entfernten, durch einen kleinen Bachlauf getrennten, identisch aufgebauten Fundkonzentrationen mit einem Durchmesser von 4-5 m (Abb. 12, I und IV). Um eine zentrale Feuerstelle gruppieren sich kreisförmig zunächst verbrannte, dann unverbrannte Steinartefakte, bearbeitete Gerölle und schließlich unver-

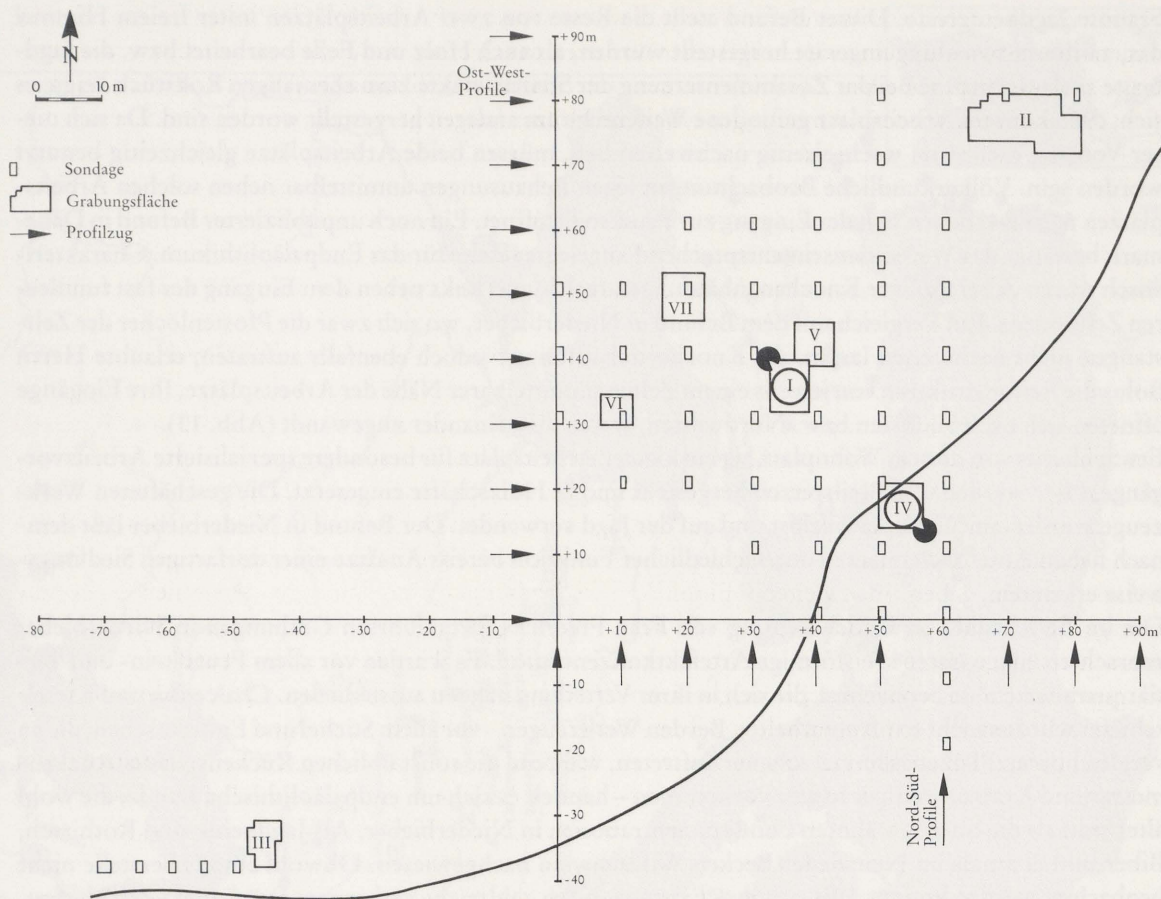


Abb. 12 Schematisierter Plan der Befundlage in Niederbieber.



Abb. 13 Lebensbild vom Siedlungsplatz Niederbieber nach dem archäologischen Befund.

brannte Jagdbeutereste. Dieser Befund stellt die Reste von zwei Arbeitsplätzen unter freiem Himmel dar, an denen sowohl Steingeräte hergestellt wurden, als auch Holz und Felle bearbeitet bzw. die Jagdbeute zerlegt wurden. Bei der Zusammensetzung der Steinartefakte zum ehemaligen Rohstück zeigte es sich, daß an einem Arbeitsplatz gefundene Werkzeuge am anderen hergestellt worden sind. Da sich dieser Vorgang mehrmals wechselseitig nachweisen ließ, müssen beide Arbeitsplätze gleichzeitig benutzt worden sein. Völkerkundliche Beobachtungen legen Behausungen unmittelbar neben solchen Arbeitsplätzen nahe, bei denen sich der Eingang zur Feuerstelle öffnet. Ein noch unpublizierter Befund in Dänemark bestätigt das Vorhandensein entsprechend angelegter Zelte für das Endpaläolithikum. Charakteristisch waren dabei größere Knochenanhäufungen rechts und links neben dem Eingang des fast fundleeren Zeltbodens. Ein Vergleich mit dem Befund in Niederbieber, wo sich zwar die Pfostenlöcher der Zeltstangen nicht nachweisen lassen, die Knochenanhäufungen jedoch ebenfalls auftraten, erlaubte Herrn Bolus die Rekonstruktion von jeweils einem Zelt in unmittelbarer Nähe der Arbeitsplätze. Ihre Eingänge öffneten sich nach Südosten bzw. Nordwesten, waren also einander zugewandt (Abb. 13).

Etwas abseits von diesem Wohnplatz lag ein kleiner Arbeitsplatz für besondere spezialisierte Arbeitsvorgänge. Hier wurden u. a. Pfeilspitzen hergestellt und in Holzschäfte eingesetzt. Die geschäfteten Werkzeuge wurden am Wohnplatz selbst und auf der Jagd verwendet. Der Befund in Niederbieber läßt demnach neben Aufenthaltsplätzen unterschiedlicher Funktion bereits Ansätze einer dorffartigen Siedlungsweise erkennen.

Die im Berichtsjahr unter der Leitung von Frau Freericks fortgeführten Grabungen in Niederbieber erbrachten eine weitere kreisförmige Artefaktkonzentration. Es wurden vor allem Feuerstein- und Tertiärquarzitartefakte beobachtet, die sich in ihrer Verteilung nahezu ausschließen. Chalcedon und Kieselschiefer wurden nicht so oft verarbeitet. Bei den Werkzeugen – vor allem Stichel und Endretuschen, die an vergleichbaren Plätzen sehr viel seltener auftreten, während die sonst üblichen Rückenspitzen, Rückenmesser und Kratzer weniger häufig vorkommen – handelt es sich um endpaläolithische Funde, die wohl älter sind als die oben erwähnten Fundkonzentrationen in Niederbieber. Als Jagdbeute sind Rothirsch, Biber und erstmals im Neuwieder Becken Wildschwein nachgewiesen. Obwohl eine Feuerstelle nicht beobachtet werden konnte, läßt sich ihre Existenz durch zahlreiche verbrannte Fundstücke erschließen. In diesem Zusammenhang sei auf verkohlte Reste von Birke, Weide und Pappel hingewiesen. Besondere Bedeutung kommt einem kleinen Schieferplättchen mit eingraviertem Gittermuster zu, stellt es doch einen der wenigen Belege für die Kunst der Allerödzeit dar.

Kulturbeziehungen zwischen Orient und Europa in der Bronze- und älteren Eisenzeit

Vergleichende Forschungen über die Kulturbeziehungen zwischen Europa, der Mittelmeerwelt und dem Orient (*P. Schauer*).

Herr Schauer setzte seine Studien zur Entstehung der europäischen Urnenfelderkultur fort. Dabei versucht er, mit Hilfe der archäologischen Analyse herausragende Kultsymbole jener Epoche auf ihre Ursprünge zurückzuführen. Seine Untersuchungen zur mittelbronzezeitlichen Vogelplastik führen zu neuen Ergebnissen. Ging man bisher davon aus, daß der »Urnenfeldervogel« als kennzeichnendes Kultsymbol der jüngeren Bronzezeit frühestens während des 13. Jahrhunderts v. Chr. in die Symbolik des Donauraums und Zentraleuropas Eingang fand, konnte Herr Schauer nun mittelbronzezeitliche Vogelfiguren seit dem Übergang von BZ A2 nach BZ B nordwärts der Alpen nachweisen – so im Depotfund von Ackenbach (Bodenseekr.), im Depotfund von Zinzow-Borntin (Kr. Anklam) und im Grabhügel 9 im Forstbezirk Königswieser Forst (Ldkr. Starnberg) – die alle den dort heimischen jüngeren urnenfelderzeitlichen weitgehend entsprechen. Der Formenvergleich lehrt, daß die mittelbronzezeitlichen Vogelfiguren außereuropäischen Ursprungs sind und wohl auf vorderorientalische Einflüsse zurückgehen, die zunächst die Ägäis erreichten. Damit zeichnet sich für das Kernsymbol der Urnenfelderkulturen, das »Entenvogel«-Bild, eine den Goldblechkegeln ähnliche Entstehung ab: Auch der »Urnenfeldervogel«



Abb. 14 Verbreitung der kegel- und glockenförmigen Helme mit gegossenem Scheitelknauf der jüngeren Bronzezeit Alteuropas.

geht auf westasiatische Kultsymbole seit der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. zurück und wird von hier aus nach Westen weitergegeben.

Herr Schauer begann mit der Zusammenstellung der charakteristischen archäologischen Zeugnisse aus den verschiedenen bronzezeitlichen Landschaften Frankreichs. Von einer solchen Grundlage aus soll dann der Versuch einer landschaftsüberspannenden zusammenfassenden Deutung des Beginns der westeuropäischen Urnenfelderkultur unternommen werden.

Im Rahmen seiner Untersuchungen zur bronzezeitlichen Waffenkunde beschäftigte sich Herr Schauer außerdem mit den kegel- und glockenförmigen Helmen mit gegossenem Scheitelknäuf der jüngeren Bronzezeit. Die kegel- und glockenförmigen Helme gliedern sich in verschiedene Regionalgruppen, die hauptsächlich in den Donauländern und in Italien verbreitet sind (Abb. 14). Zurückzuführen sind alle Varianten auf den bislang ältesten kegelförmigen Helm aus Grab 5 von Knossos, Hospitalgelände (SH II/III A). Die Gruppe der frühen Kegelhelme nach Art des knossischen Vorbildes, die bis in die südlichen Randzonen des bronzezeitlichen Nordischen Kreises zwischen Elbe und Oder gelangte, wird dann am Beginn der jüngeren zentraleuropäischen Urnenfelderzeit (um 1000 v. Chr.) von den sogenannten Glockenhelmen abgelöst, die als Weiterentwicklung der älteren Schutzwaffen gelten. Unter donauländischem Einfluß fertigten früheisenzeitliche Werkstätten Italiens eigene Glockenhelme an, die sie mit der geläufigen Musterfülle altitalischer Schutzwaffen verzierten. Der gegenüber den älteren kegelförmigen Exemplaren modifizierte Glockenhelm blieb bis in die Früheisenzeit des Donauraumes in Gebrauch. Nur von wenigen Schutzwaffen der alteuropäischen Bronzezeit läßt sich die Formtradition derart lückenlos über einen Zeitraum von mehr als 800 Jahren verfolgen.

Die Untersuchungen zu den Kegel- und Glockenhelmen sind veröffentlicht in Band 14 der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (1988) 181 ff.

Untersuchungen zu Kulturverbindungen der Früheisenzeit Italiens (*F.-W. von Hase*)

Im Rahmen seiner Untersuchungen der auf Italien einwirkenden und von Italien ausgehenden Fernbeziehungen beschäftigte sich Herr von Hase mit der Frage des ägäischen Einflusses auf das zentrale Mittelmeergebiet in der späten Bronzezeit. Dabei zeigt sich, daß die in Italien vorkommende ägäische Importkeramik der Stufen SH I - SH III C aus verschiedenen Herstellungszentren im östlichen Mittelmeergebiet stammt. Vor allem ab der Phase SH III B lassen sich Gefäße aus Werkstätten der Peloponnes und der Argolis, dem griechischen Festland aber auch aus Kreta, Rhodos und Zypern nachweisen. Stellt man der Importkeramik andere importierte Fundgegenstände wie Bernsteinperlen vom Typ Tiryns, bestimmte Knochen- und Elfenbeinkämme, Metallbarren vom Typ »ox-hide« sowie toreutische Erzeugnisse aus Bronze zur Seite, läßt sich ein deutlicher, von Zypern ausgehender Einfluß auf das bronzezeitliche Italien beobachten, der in Sizilien bereits in der Stufe SH III A-B einsetzte, in Sardinien erst ab der Stufe SH III B belegt ist.

Wenn auch der Erzbedarf einer der Hauptgründe für die Aufnahme des Westhandels bei den mykenischen und ägäischen Kaufleuten gewesen sein dürfte, so läßt aber die weite Streuung der ägäischen Importe auch in solchen Gebieten, die nicht an den Metallrouten lagen, nur den Schluß zu, daß der Handel, der in der Phase SH III B-C am ausgedehntesten war, auch noch andere Waren betroffen haben muß, denn nur so lassen sich ägäische Importe im Untersuchungsgebiet fernab der Erzlagerstätten, jedoch entlang der Seewege erklären (Abb. 15).

Die Untersuchungen von Herrn von Hase werden als Beitrag in Band 15 der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums veröffentlicht.

Außerdem beschäftigte sich Herr von Hase mit den Kammhelmen aus dem späten 9. und 8. Jahrhundert v. Chr.: Ausgehend von einer neuen typologischen Gliederung gelang es ihm, zwei Werkstätten in Tarquinia und Veji herauszuarbeiten. Die weite Verbreitung der bronzenen Kammhelme läßt sich nicht allein durch die zahlreichen Originalfunde außerhalb Südetruriens nachweisen, sondern auch durch entsprechende Helmnachbildungen in Ton bzw. Darstellungen von Kammhelmen in der Kleinplastik. Bei dem Vergleich von Tonhelmen aus Gräbern in Veji und Tarquinia mit originalen Kammhelmen konnte Herr von Hase bei einigen Stücken die auffallende Übereinstimmung mit älteren, urnenfelderzeitlichen

Übersichtskarte der Lagerstätten
von Blei (Pb), Kupfer (Cu), Silber (Ag) und Zinn (Sn)
in Italien und der Seehandelsrouten in
spätmykenischer Zeit

● Zonen konzentrierten spätmykenischen Einflusses



Abb. 15 Übersichtskarte der Metallagerstätten in Italien mit den mutmaßlichen Seehandelsrouten in späthelladischer Zeit.

Originalkammhelmen nördlich der Alpen zeigen (Abb. 16). Obwohl entsprechende Vorbilder der italienischen Tonhelme bisher in Italien selbst fehlen, sind sie jedoch nach diesem Befund auch hier sicher vorauszusetzen, da die Tonkopien nur bei Kenntnis vergleichbarer Originalhelme so detailgetreu hergestellt worden sein können.

Die Ergebnisse sind veröffentlicht in Band 14 der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (1988) 195 ff.

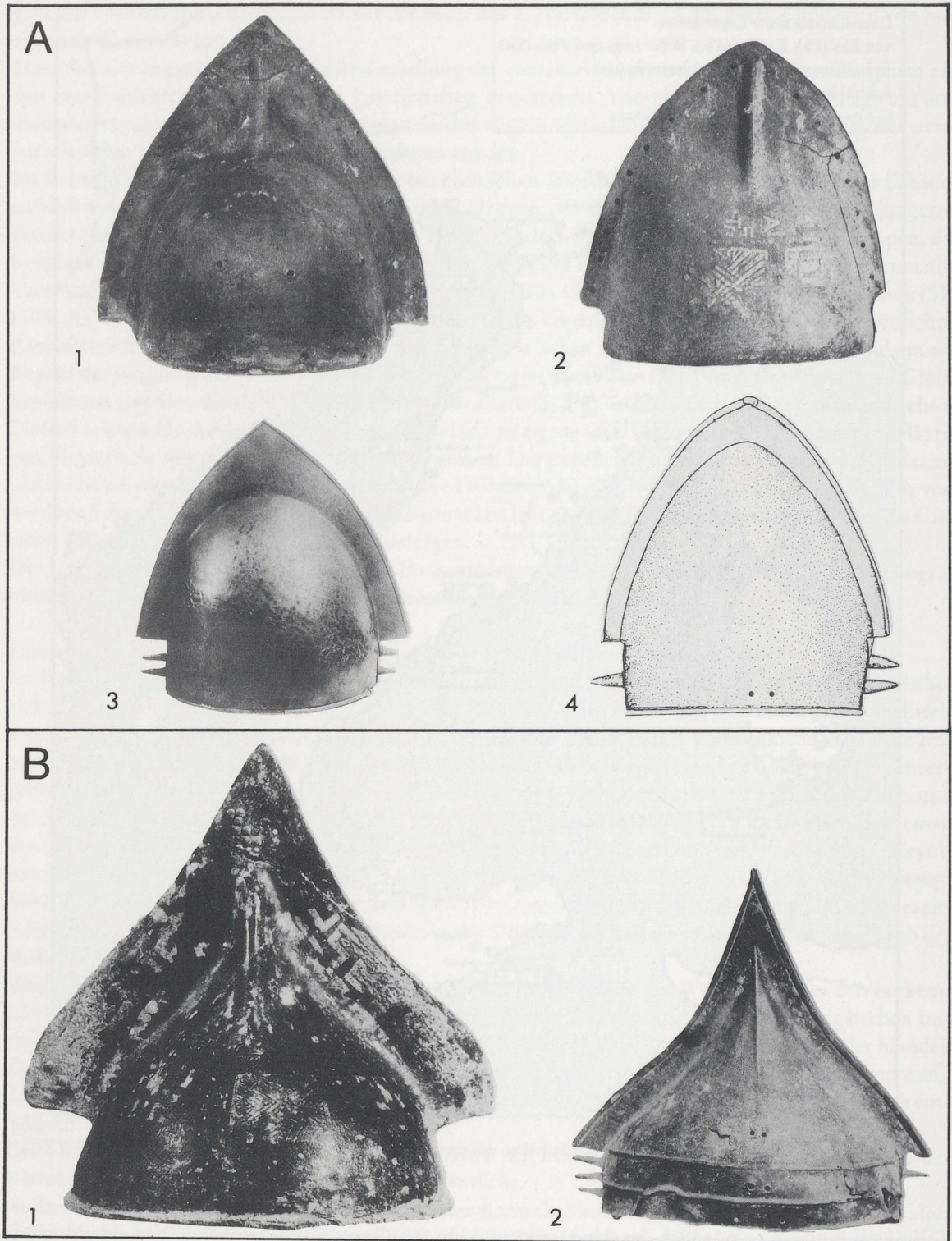


Abb. 16 Urnenfelderzeitliche Kammhelme nördlich der Alpen und Nachbildungen von Kammhelmen in Ton aus italischen Gräbern. – A: 1 Tonhelm aus Veji, Nehr. Valle La Fata, Grab 28; 2 Tonhelm aus Veji, Nehr. Quattro Fontanili, Grab NO 4-5; 3 Bronzehelm aus der Lesum in Lesum bei Bremen; 4 Bronzehelm I aus Biebesheim. – B: 1 Tonhelm aus Tarquinia, Nehr. Monterozzi, Grab 66; 2 Bronzehelm aus der Oise bei Armancourt, Dép. Oise.

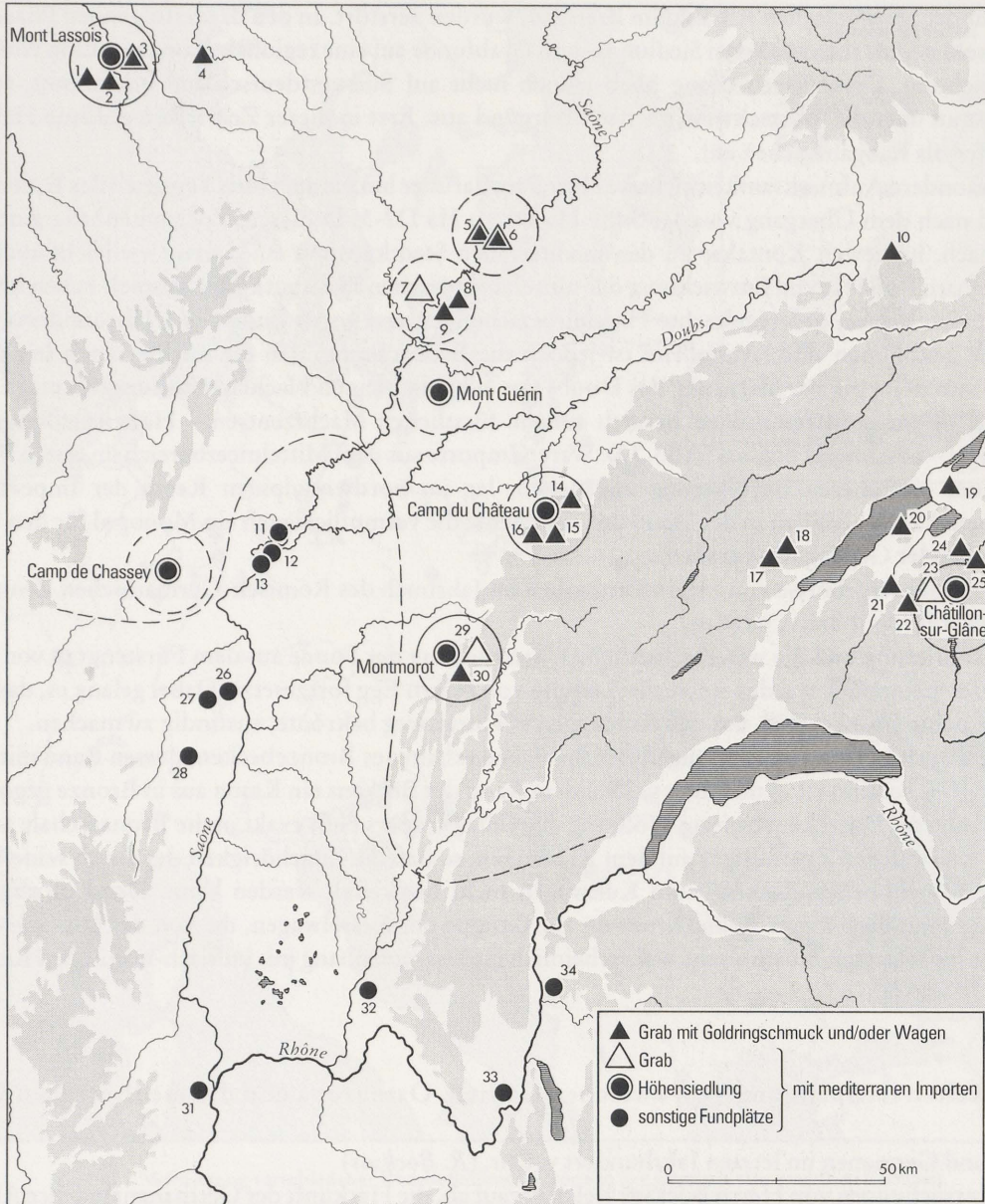


Abb. 17 Mediterraner Import nordwestlich der Alpen während der Stufe Ha D.

Untersuchungen zu Kulturverbindungen in Fürstensitzen der älteren Eisenzeit in Mitteleuropa (M. Egg; C. F. E. Pare)

Ausgehend von einigen Funden, die auf ein zweites Fürstengrab bei Apremont in Burgund hinweisen, untersucht Herr Pare die Chronologie der hallstattzeitlichen Gold-, Wagen- und Waffenfunde im ostfranzösisch-westschweizerisch-südwestdeutschen Raum. Dabei zeichnet sich ab, daß die ostfranzösischen und Westschweizer Fürstengräber und -sitze einer späten Phase der jüngeren Hallstattzeit zuzuordnen sind. Grab- und Siedlungsform sind sicher von älteren Vorbildern in Südwestdeutschland übernommen worden. Wie die Studien von Herrn Pare ergaben, setzte dort nach einer allmählichen Entwicklung von kleinen Machtzentren im 7. Jahrhundert v. Chr. und ihrer Blütezeit in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. um 530 v. Chr. ein plötzlicher Wechsel ein: Etliche lokale Machtzentren, vor

allem auf der Schwäbischen Alb und im Breisgau, wurden zerstört. In den darauffolgenden Phasen weisen die selteneren, aber reicheren Siedlungs- und Grabfunde auf eine regionale Konzentration von Macht und Reichtum. Diese Erscheinung blieb jedoch nicht auf Südwestdeutschland beschränkt, sondern strahlte nun über die Westschweiz bis nach Burgund aus. Erst in dieser Zeit treten goldene Hals- und Armreifen als Rangabzeichen auf.

Seine besondere Aufmerksamkeit richtete Herr Pare darüber hinaus auf einen Vergleich des Kulturbildes vor und nach dem Übergang von der Stufe Ha D1 zu Ha D2-3. In diesem Zusammenhang ging er der Frage nach, inwieweit Kontakte zu den mediterranen Stadtkulturen eine, wenn vielleicht auch nicht unmittelbare Rolle für die Entwicklung der mitteleuropäischen Hallstattkultur gespielt haben könnten. Es stellt sich heraus, daß regelrechte Handelsbeziehungen erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. zustande gekommen sind. Auffallend ist jedoch die Beobachtung, daß die mediterranen Importe im Rhône-Saône-Tal bis zur Mündung des Doubs vor allem in kleinen Flachlandsiedlungen zutage treten, während sie im nordwestalpinen Bereich auf die fürstlichen Machtzentren – Höhengründungen und Grabhügel – beschränkt bleiben (Abb. 17). Waren Importe aus dem Mittelmeerbereich im ersten Fall also auch einer einfacheren Bevölkerung zugänglich, lag im nordwestalpinen Raum der Importhandel anscheinend ausschließlich in der Hand der »Fürsten«, die vermutlich auch ein Monopol für den Tausch entsprechender Gegengüter besaßen.

Die Forschungsergebnisse von Herrn Pare sollen im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 36, 1989, publiziert werden.

Die Restaurierung und die wissenschaftliche Untersuchung der Funde aus dem Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark wurden unter der Leitung von Herrn Egg fortgesetzt. Dabei gelang es, das schon lange gesuchte Bronzegefäß, das den Kultwagen aus Strettweg bekrönte, ausfindig zu machen.

Es handelt sich um ein nur in wenigen Bruchstücken erhaltenes Bronzebecken, dessen Rand mit einem Mäanderfries verziert ist. Außerdem saß auf dem Rand des Beckens ein Kranz aus in Bronze gegossenen Doppelvoluten. Die rekonstruierte Wölbung des Gefäßkörpers paßt exakt in die Bronzeschale auf dem Kopf der weiblichen Zentralfigur auf dem Kultwagen, so daß die Zugehörigkeit des durch seine Verzierungen herausgehobenen Beckens zum Kultwagen nicht bezweifelt werden kann. Der Kultwagen aus Strettweg zählt nach dieser Rekonstruktion zur Gruppe der Kesselwagen, die von der Urnenfelderzeit bis in die Hallstattzeit hinein – sehr wahrscheinlich in Zusammenhang mit kultisch-magischen Riten – in Gebrauch standen.

Die Kelten im Spannungsfeld zwischen Gallien, Osteuropa und der mediterranen Welt

Kelten und Germanen im letzten Jahrhundert v. Chr. (*R. Bockius*)

Die Untersuchungen von Herrn Bockius zielen darauf ab, die Herkunft der Germanen und ihre Abgrenzung zu Nachbarvölkern im ersten Jahrhundert v. Chr. mit Hilfe des archäologischen Fundmaterials zu bestimmen. Grundlage seiner Studien sind alle Materialgruppen, die für eine ethnische Bestimmung geeignet sind, wie Keramik, Trachtbestandteile und Waffen, und deren detaillierte typologisch-chronologische Gliederung. Darauf aufbauend ermöglichen Untersuchungen zur Verbreitung, die angesprochenen Probleme zu lösen. Herr Bockius begann mit der Untersuchung der Rundschildbuckel aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit; ihr Verbreitungsgebiet reicht von der Ostsee bis zur unteren Donau. Eingehende Vergleiche lassen jedoch die Gliederung der Rundschildbuckel in mehrere voneinander abweichende typologische Gruppen mit unterschiedlicher Verbreitung zu: eine auf dem südlichen Balkan vorkommende »dakisch-thrakische« Gruppe, eine im nördlichen Jugoslawien beheimatete ostkeltische Gruppe und davon unabhängige Typen, die zwischen Elbe und Weichsel auftreten (Abb. 18). Detailbetrachtungen geben darüber hinaus wechselseitige typologische Beeinflussungen zu erkennen. Da es den Anschein hat, als bestehe bei den Rundschildbuckeln ein chronologisches Südnordgefälle, muß in Betracht gezogen werden, daß die ältesten im Gebiet der Przeworsk-Kultur auftretenden Stücke durch nordbalkanländische Latènegruppen vermittelt worden sind.

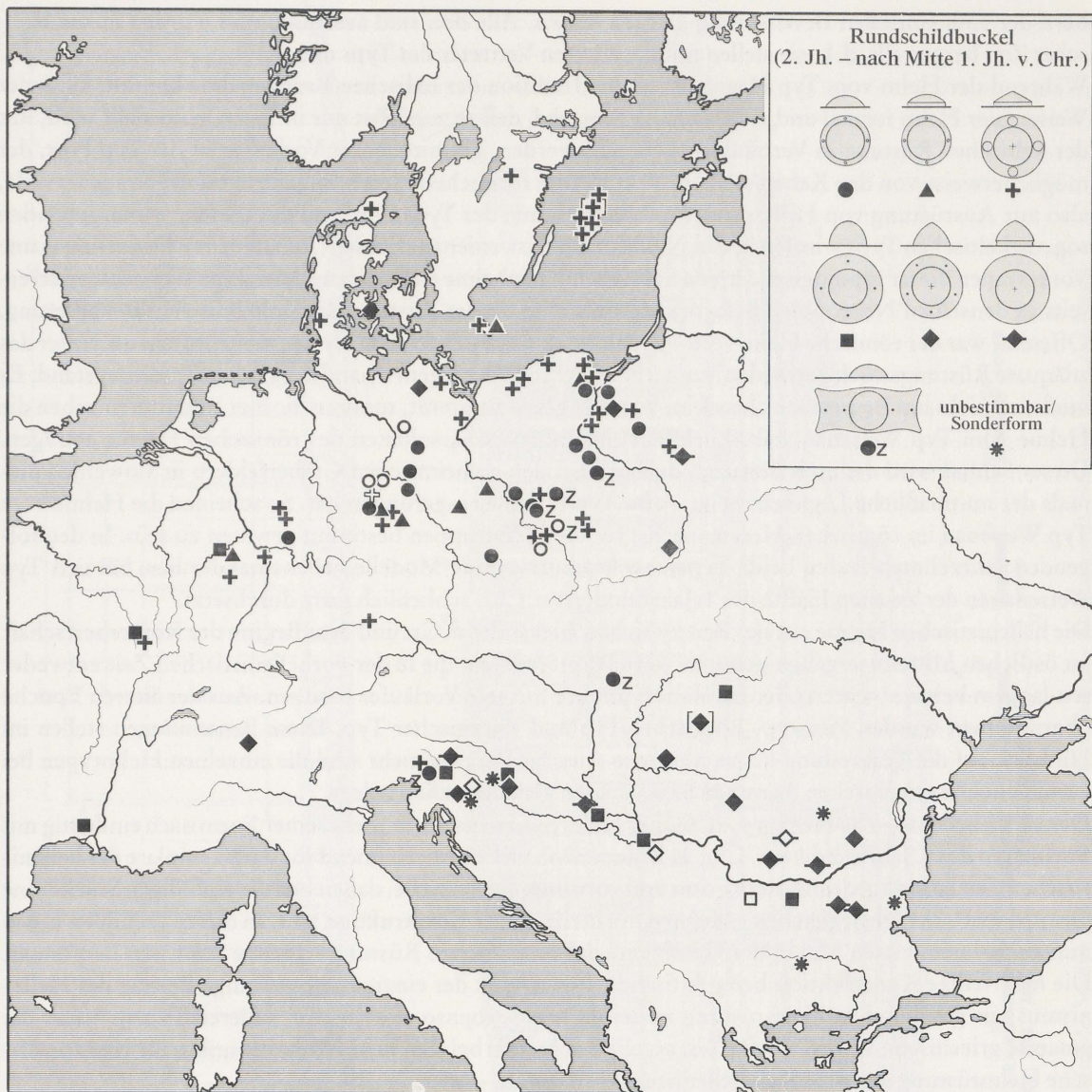


Abb. 18 Verbreitung verschiedener Rundschildbuckeltypen in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.

Forschungen zur Militärgeschichte und den Flotten der Römerzeit

Studien zur Bewaffnung des römischen Herres (*G. Waurick*)

Aus Anlaß der Ausstellung »Antike Helme« in Berlin, zu der als wissenschaftlicher Katalog der Band 14 der Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (1988) erschien, beschäftigte sich Herr Waurick mit den römischen und den hellenistischen Helmen. Ausgehend von zwei kürzlich in unseren Werkstätten restaurierten Helmen ging Herr Waurick der Frage nach, welche Rolle die gleichzeitig auftretenden Helmtypen Hagenau und Weisenau im römischen Heer gespielt haben. Die beiden restaurierten Helme gehören dem Typ Weisenau an und stammen aus der Nekropole von Novo Mesto bei Verdun in Slowenien, wo sie – ebenso wie ein drittes seit langem bekanntes Stück aus dem nahen Idrija – in Grä-

bern der einheimischen Bevölkerung gelegen hatten. Alle drei sind aus Eisen und wurden in augusteischer Zeit hergestellt, d. h. sie stellen mit die ältesten Vertreter des Typs dar.

Während der Helm vom Typ Hagenau aus der Tradition der italischen Bronzehelme kommt, kann der Weisener Helm formal und aufgrund der Tatsache, daß er zunächst nur in Eisen hergestellt wird, mit der keltischen Rüstung in Verbindung gebracht werden. Unmittelbarer Vorläufer ist der Typ Port, der möglicherweise von den Kelten auch im Verband des römischen Heeres angefertigt und getragen wurde, also zur Ausrüstung von Hilfstruppen gehörte. Helme des Typs Port und des diesem vorausgehenden sog. ostkeltischen Typs wurden in den Nekropolen Sloweniens gefunden (Reka, Idrija). Das gemeinsame Vorkommen dieser typologisch älteren keltischen Eisenhelme einerseits und des Typs Weisener andererseits in denselben Nekropolen belegt eine Kontinuität in der Rüstung der einheimischen Bevölkerung. Offenbar war der römische Helm vom Typ Weisener inzwischen auch für den einheimischen Krieger das adäquate Rüstungsstück geworden, zumal er ohnehin in der eigenen handwerklichen Tradition stand. Es muß sich nicht um Beutestücke handeln, wie man gerne annimmt, sondern die hier Bestatteten haben die Helme vom Typ Weisener wahrscheinlich einst als Auxiliarsoldaten des römischen Heeres getragen. Dieser Schluß wird dadurch bestätigt, daß sich auf den einheimischen Gräberfeldern in Slowenien niemals der mutmaßliche Legionärshelm – also Typ Hagenau – gefunden hat. So scheinen die Helme vom Typ Weisener im römischen Heer zunächst für die Hilfstruppen bestimmt gewesen zu sein. In den folgenden Jahrzehnten laufen beide Typen als konkurrierende Modelle nebeneinander her, bis sich Typ Weisener in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. schließlich ganz durchsetzt.

Die hellenistischen Helme aus der Zeit zwischen Alexander d. Gr. und dem Beginn der Römerherrschaft im östlichen Mittelmeergebiet gehören vier Haupttypen an, die in der vorhellenistischen Zeit entweder seit langem bekannt waren oder zumindest direkte formale Vorläufer besitzen. Aus der älteren Epoche übernommen wurden Pilostyp, Böotischer Typ und Phrygischer Typ. Diese Benennungen stellen im Hinblick auf die Verbreitung keine ethnische Aussage dar; vielmehr sind die einzelnen Helmtypen bei verschiedenen griechischen Stämmen bzw. Staaten gleichermaßen belegt.

Der vierte hellenistische Helmtyp, Attischer Helm mit Stirnschirm, steht seiner Form nach eindeutig mit Vorläufern des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Zusammenhang. Kennzeichnend für die Exemplare der hellenistischen Zeit ist eine gedrungene Form und vor allem die Tatsache, daß neben die einteiligen Stücke eine Gruppe von – äußerlich gleichen – Helmen mit mehrteiliger Konstruktion tritt. In dieser Technik werden nun auch – zum ersten Mal in der Geschichte der griechischen Rüstung – Helme aus Eisen hergestellt. Die mehrteilige Konstruktion beim Attischen Typ scheint der einzige eigenständige Beitrag des Hellenismus zur griechischen Helmrüstung zu sein. Da er – ebenso wie die drei anderen Typen – über die gesamte griechische Welt verbreitet ist, ergeben sich auch bei ihm keine Anhaltspunkte für eine spezifische Helmrüstung der einzelnen hellenistischen Armeen.

Dagegen bieten die Funde Hinweise für die Frage nach der Herkunft der neuen, mehrteiligen Konstruktion. Die drei ältesten Belege stammen aus Nordgriechenland und gehören in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., das makedonische Königsgrab von Vergina ist durch die Hinweise auf Philipp II. datiert, das Kriegergrab von Prodromi, mit zwei Helmen, durch die stilistische Einordnung der Beigaben. Prodromi in Epirus gehörte damals zum engeren Einflußgebiet Makedoniens. Auch die Tatsache, daß Alexander d. Gr. einen eisernen Helm besaß und dieses Material gerade für den Attischen Helm mit Stirnschirm öfters gewählt worden ist, führt nach Makedonien. Daß die Makedonen einen eigenen Beitrag zur hellenistischen Helmrüstung geliefert haben, verwundert angesichts ihrer Leistungen auf militärischem und waffentechnischem Gebiet seit Philipp II. nicht. Allerdings wird die neue Helmkonstruktion bei der starken Fluktuation, die schon im Heer Alexanders d. Gr. bestanden haben muß, kaum lange speziell auf die makedonische Ausrüstung beschränkt geblieben sein.

Forschungen zur römischen Schifffahrt (O. Höckmann)

Nachdem die Dokumentation an den Schiffen aus Mainz, Löhrrstraße, abgeschlossen werden konnte, begann Herr Höckmann mit der Abfassung eines ausführlichen Zwischenberichts. Es steht nun fest, daß an der Fundstelle Mainz-Löhrrstraße Teile von fünf Fahrzeugen geborgen werden konnten, von denen

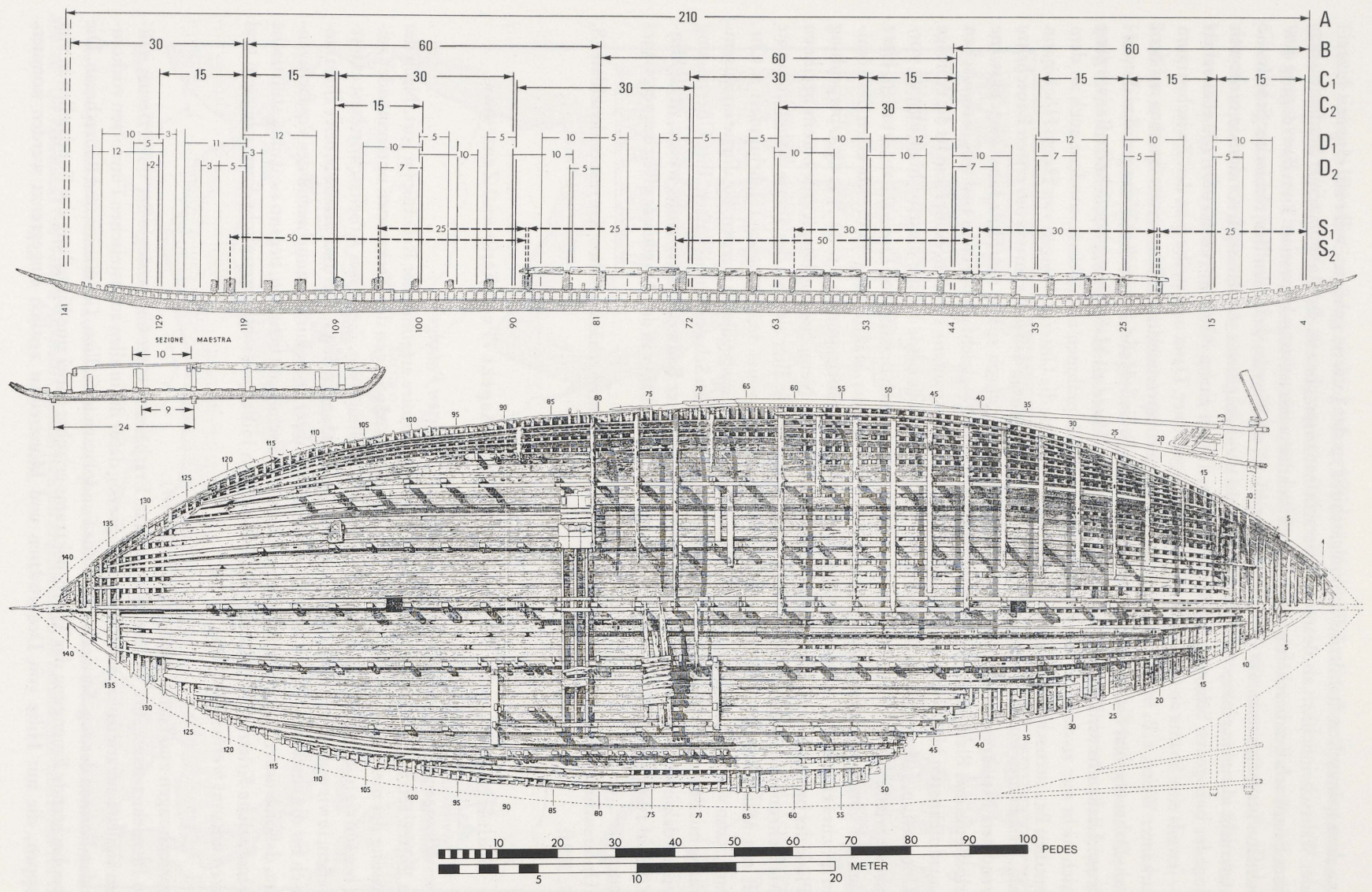


Abb. 19 Längsschnitt und Aufriß des Schiffes I von Nemi, Prov. Rom, Italien. – Ausgezogene Linien über dem Längsschnitt: Abstände in runden Fuß-Werten (Ziffern) zwischen Spanten, auf dem Kiel gemessen.

vier zu dem spätantiken Standard-Flußkriegsschiffstyp der Lusoria gehören, während eins mit hinreichender Wahrscheinlichkeit als Beamten-Reiseschiff anzusprechen ist. Im Rahmen seiner Studien zu den Mainzer Römerschiffen beschäftigte sich Herr Höckmann intensiv mit Hinweisen zum Bauvorgang dieser Schiffe. Ausgangspunkt war die Entdeckung M. D. de Weerds, daß beim Bau römischer Schiffe die Spanten nicht in einem einzigen Arbeitsvorgang auf den Kiel gesetzt worden sind, sondern in mehreren aufeinander bezogenen Schritten. Zunächst wurde – oft in einem Abstand von 60 oder 120 römischen Fuß – jeweils eine Spante an den beiden Kielenden angeordnet. Dann unterteilte man den Zwischenraum in markanter Weise, z. B. in Drittel und brachte an den entsprechenden Stellen weitere Spanten auf dem Kiel an. Dabei ergeben die Abstände stets glatte römische Fuß-Maße. In gleicher Weise wurden die verbliebenen Lücken weiter verkürzt. Dieser von Herrn de Weerd als Maßführung bezeichnete Bauvorgang ließ sich nicht nur an den von ihm herangezogenen Frachtprähmen nachweisen, sondern auch an dem spätantiken Beamtenschiff und den Lusorien aus Mainz, wie die Untersuchungen von Herrn Höckmann zeigten. Besonderes Interesse verdient dabei seine Beobachtung, daß die während der ersten Bauschritte verwendeten Mallen – also Schablonen, deren Benutzung durch später mit Holzdübel verschlossene Bohrlöcher in den Planken der Bordwände nachweisbar war – gleichfalls in einem exakten, in römischen Fuß ausdrückbaren Maßbezug zu den beiden ersten »Grundspanten« standen. Außerdem ist die Abfolge der Unterteilungsschritte bei zwei Schiffen so ähnlich, daß für beide Schiffe dieselbe Maßführung vorausgesetzt werden darf. Wahrscheinlich sind beide Schiffe nach demselben »Plan« gebaut worden. Herr Höckmann ging weiterhin der Frage nach, ob das Prinzip der Maßführung im Nordwesten des römischen Reiches entstanden ist oder aus dem Mittelmeergebiet übernommen wurde. Wie die Überprüfung der Pläne der beiden unter Caligula gebauten Schiffe aus dem Nemi-See ergaben, wurde bereits bei ihnen die Maßführung angewendet (Abb. 19). Da die Nemi-Schiffe älter sind als das älteste bisher bekannte Schiff mit Maßführung nördlich der Alpen, Yverdon I, das aus dem späteren 1. Jahrhundert n. Chr. stammt, kann von der Entstehung der Maßführung im Süden ausgegangen werden. Sie dürfte im Zusammenhang mit dem dort üblichen Bauvorgang des »mediterranen Schalenbaues« stehen. Ihre Übertragung in den nordalpinen Raum, wo sie dann auf Schiffe ganz anderer Bauweise angewendet wurde, ist als Hinweis darauf zu verstehen, daß die Römer mediterrane Schiffsbauer in den Norden des Reiches verpflanzt haben.

Die Untersuchung über die Nemi-Schiffe ist veröffentlicht im Archäologischen Korrespondenzblatt 18, 1988, 389 ff.

Kulturgeschichte der Römerzeit unter dem Aspekt »Peripherie und Zentrum«

Untersuchungen zur arretinischen Reliefsigillata (*F. P. Porten Palange*)

Frau Porten setzte ihre Untersuchungen zum Motivrepertoire arretinischer Relieftöpfer fort. Nach der Erfassung der menschlichen Figuren, die bestimmte Verknüpfungen der Werkstätten untereinander zeigen, begann sie mit der Zuweisung von Tier- und Pflanzenmotiven. Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es festzustellen, inwieweit sich die bereits angedeuteten Verbindungen bestätigen und welche Motive charakteristisch für die einzelnen Töpfer sind. Da sich im Zuge ihrer Forschungen zunehmend der Verdacht einstellte, daß sich unter dem aufgenommenen Material Fälschungen befinden, begann sie damit, stilistische und technische Kriterien herauszuarbeiten, mit deren Hilfe gefälschte arretinische Formschüsseln und Punzen erkannt werden können.

Untersuchungen zur Terra Sigillata (*B. Pferdehirt*)

Frau Pferdehirt setzte ihre Untersuchungen zur Erarbeitung einer Chronologie der unverzierten italienischen Sigillata auf archäologischer Basis fort. Sie zog dafür die in allen augusteischen Fundorten vorkommenden Formen des sog. Service I und II aus Fundplätzen in Gallien, Germanien und Rätien heran. Die zu beobachtende Einengung des Typenspektrums erlaubte dabei eine Einteilung der Fundstellen in vier Gruppen, die mit Hilfe von Dendrodaten und Münzreihen zeitlich eingegrenzt werden konnten.

Danach spiegeln die vier Gruppen von der größten Typenvielfalt zur allmählichen Typenverarmung eine chronologische Abfolge innerhalb der augusteischen Zeit wider.

Wie jedoch weitere Untersuchungen ergaben, scheint die prozentuale Verteilung der Formen dieser Gliederung zu widersprechen. Weder zeigen die Fundorte einer Gruppe Gemeinsamkeiten, noch setzen sich die einzelnen Gruppen durch ein charakteristisches Verteilungsbild voneinander ab. Die weiteren Untersuchungen von Frau Pferdehirt gelten der Klärung dieses Widerspruchs.

Studien zu den römischen Tempelschätzen (E. Künzl)

Herr Künzl begann mit Untersuchungen zu den Sakralinventaren römischer Heiligtümer, die bisher noch nicht im Überblick behandelt worden sind. Obwohl Nachrichten über die Bestände römischer Tem-



Abb. 20 Die Reisstrecke von Gades in Andalusien bis Rom nach den Angaben auf einem zylindrischen Silberbecher aus Vicarello.



Abb. 21 Silberbecher des 1. Jahrhunderts n. Chr. Weihung des Quintus Domitius Tutus an Mercurius. Aus dem Schatz von Berthouville in Nordfrankreich. Paris, Nationalbibliothek.



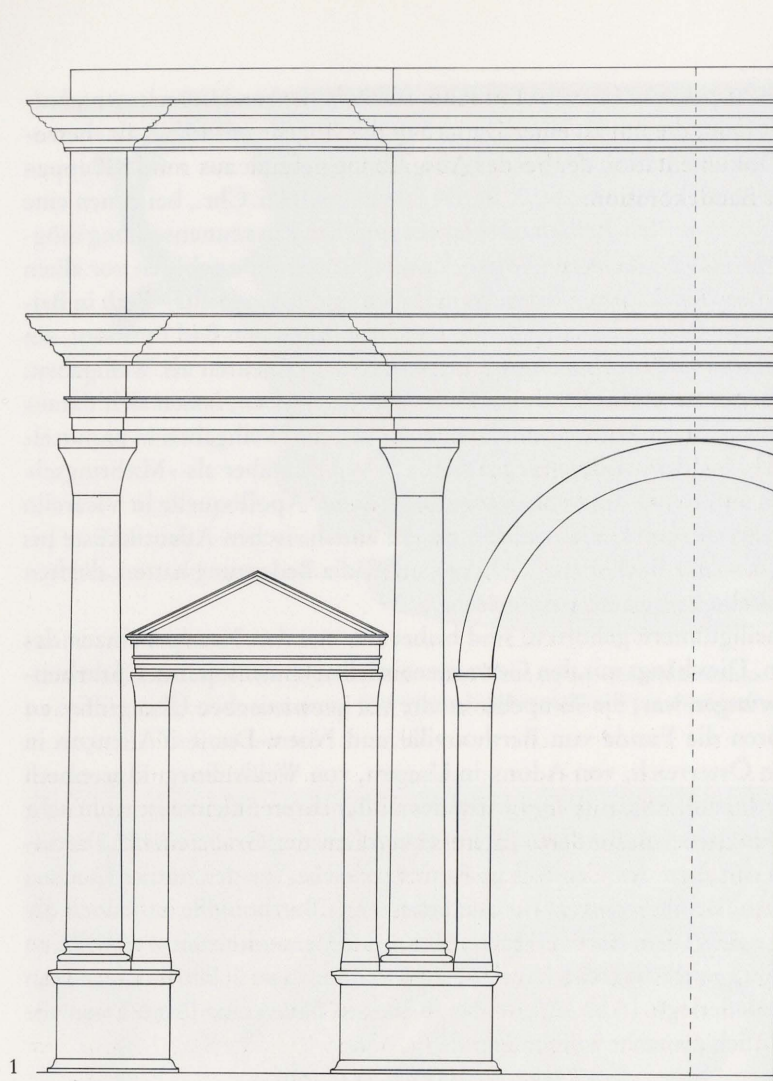
Abb. 22 Innenbild einer Silberplatte mit Jagdszene aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Weihung des Gaius Propertius Secundus an Mercurius. Aus dem Schatz von Berthouville in Nordfrankreich. Paris, Nationalbibliothek.

pel in Italien und Rom selbst schriftlich überliefert wurden, sind die archäologischen Hinterlassenschaften äußerst dürftig. Abgesehen von zufälligen Einzelfunden, die sich durch eine Weihinschrift als ehemaliger Besitz eines Heiligtums zu erkennen geben, setzen sich die Tempelschätze aus zwei Gruppen zusammen: Zum einen handelt es sich um Hortfunde des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr., bei denen eine Interpretation als Sakralinventar aufgrund der Inschriften oder einer typischen Zusammensetzung möglich ist, zum anderen um am Heiligtum selbst gefundene Votive. Zur letzten Gruppe gehören vor allem Funde aus Quellheiligtümern wie *Aquae Apollinares – Vicarello* in Italien und *Aquae Sulis – Bath* in Britannien sowie außerhalb der Grenzen des Römischen Reichs der Brodelbrunnen von Bad Pyrmont, ein germanisches Quell- und Baumheiligtum mit römischen und germanischen Objekten als Weihgaben. Besondere Beachtung verdient die Frage nach dem Produktionsort der Votivgaben, lassen sich daraus doch Rückschlüsse auf das Verhalten der Pilger ziehen. So ist sicher ein Teil der Weihgaben in unmittelbarer Nähe des Heiligtums hergestellt worden, andere Gegenstände lassen sich aber als »Mitbringsel« der Pilger identifizieren. Ein Beispiel dafür sind die vier Silberbecher aus der Apolloquelle in Vicarello nördlich von Rom, auf der die Reiseroute von Gades – Cádiz an der andalusischen Atlantikküste bis nach Rom eingraviert ist (Abb. 20). Da solche Becher nur für Pilger aus Cádiz Bedeutung hatten, dürften sie wohl in Spanien und nicht in Vicarello hergestellt worden sein.

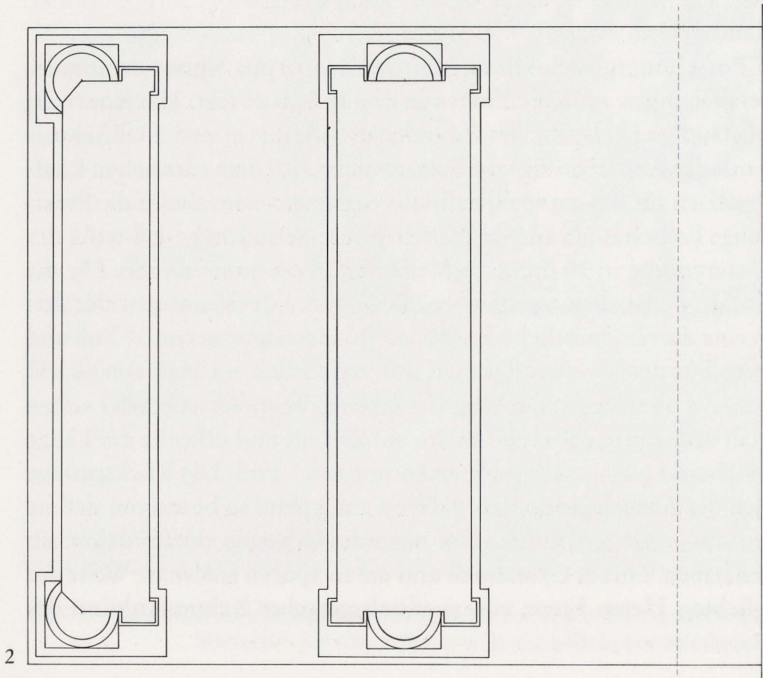
Sakralinventare, die nicht zu Quellheiligtümern gehörten, sind bisher nur aus den Nordprovinzen des römischen Reichs bekannt geworden. Dies hängt mit den Germaneneinfällen ab dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. zusammen, als man gezwungen war, die Tempelinventare vor germanischen Übergriffen zu verstecken. Zu dieser Gruppe gehören die Funde von Berthouville und Notre-Dame d'Allençon in Frankreich, von Mauer an der Url in Österreich, von Adony in Ungarn, von Weißenburg, Hagenbach und Xanten in Deutschland und Thetford in England. Der Metallwert aller dieser Schätze ist nicht sehr hoch; selbst der 93 Stücke umfassende Schatz von Berthouville mit einem Gesamtgewicht von 27,5 kg Silber ist unbedeutend, wenn man ihn mit dem des Capitols in Rom vergleicht, für den antike Quellen 13 000 oder 16 000 Pfund Gold nennen. Bemerkenswert für den Schatz von Berthouville ist jedoch die Beobachtung, daß im 1. Jahrhundert n. Chr. dem dort verehrten Mercurius Canetonensis wertvolle, in Italien hergestellte Becher und Kannen geweiht wurden (Abb. 21), während man im 2. Jahrhundert dann in Gallien produzierte Gegenstände niederlegte (Abb. 22), wobei in einigen Fällen eine Produktion vor den Toren des Heiligtums wahrscheinlich gemacht werden kann.

Die Steindenkmäler des römischen Mainz (*H. G. Frenz*)

Im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten *Corpus Signorum Imperii Romani* setzte Herr Frenz seine Untersuchungen am Ehrenbogen in Mainz-Kastel fort. Die Kontrolle der Pläne am Fundament und eine vollständige Erfassung der zahlreichen Steinmetz- und Architekturmarkierungen ergaben in Verbindung mit der Beobachtung von Versatzspuren auf dem römischen Laufniveau des Bauwerks eine Reihe von Indizien für das verwendete Maßsystem und seine durch die Praxis gebotene sehr pragmatische Anwendung: Es bestätigte sich die naheliegende Vermutung, daß wohl der *pes monetalis* zu 29,3 cm und seine Unterteilung in 16 *digiti* als Maßeinheit verwendet wurde. Für die unbefestigte Baugrube traf man nur eine grobe Festlegung auf circa 75 x 45 Fuß. Für die unterste der drei eigentlichen Fundamentlagen läßt sich eine durchschnittliche Breite des Quaderrahmens von 31 Fuß und eine Länge von etwa 64 Fuß bestimmen. Für den zweiten Rahmen war vermutlich ein Maß von 60 x 30 Fuß als Baugrundmaß angepeilt worden, das aber wegen der Ungenauigkeiten beim Versetzen der ersten Lage nicht ganz zu realisieren war. Man reduzierte daher die Breite auf 29 Fuß und erhöhte die Länge auf 62 Fuß. Dadurch ergab sich ein annähernd gleichmäßiger Rücksprung um 1 Fuß. Die Rücksprünge für die dritte Quaderlage und wohl auch das Aufgehende wurden davon ausgehend so bestimmt, daß sie in Längsrichtung etwas größer waren als in Querrichtung. Der eigentliche Bogen dürfte daher ein Grundmaß von 58 x 27 Fuß aufgewiesen haben. Dieses Grundmaß und die an Spuren ablesbare Weite des Mitteldurchgangs von 17 Fuß ermöglichten Herrn Frenz eine maßstabgerechte Rekonstruktion des Bogens (Abb. 23).



1



2

Abb. 23 Maßstabsgetreue
Rekonstruktion des römischen
Ehrenbogens in Mainz-Kastel. –
1 Ansicht; 2 Grundriß.
M = 1:100.

Er fing mit der Abfassung eines Manuskripts zum Kasteler Ehrenbogen an, in dem er die ersten Untersuchungsergebnisse und die Indizien vorlegt, die ihn zu einer Datierung des Bogens um 19 n. Chr. bewegen. Gleichzeitig begann er mit der Dokumentation der bei der Ausgrabung gefundenen rund 500 Fragmente von Architekturteilen und der Baudekoration.

Die Steindenkmäler des römischen Worms (*W. Boppert*)

Nach dem Abschluß ihrer Arbeiten über die Grabsteine des römischen Mainz begann Frau Boppert im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten *Corpus Signorum Imperii Romani* mit der Aufnahme der römischen Steindenkmäler von Worms und Umgebung. Das Material umfaßt 38 Votivdenkmäler, 20 Grabdenkmäler und ein Architekturfragment. Einzelne Steine zeichnen sich nicht allein durch ihr Bildprogramm oder besondere typologische und ikonographische Details aus, sondern auch durch eine teilweise unerwartet hohe handwerkliche Qualität.

Der überwiegende Teil, nämlich zehn der insgesamt 14 Soldatengrabsteine sind, wie überall in der Rheinzone, im 1. Jahrhundert n. Chr. errichtet worden; die restlichen vier belegen die verstärkten Verteidigungsmaßnahmen, mit denen die Römer der Bedrohung der Rheingrenze im späten 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. begegneten: Die Grabinschriften von vermutlich zwei Angehörigen der *legio II Parthica* stammen aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.; zwei Reitergrabsteine wohl von Soldaten eines *numerus* *Katafractariorum* weisen die Anwesenheit römischer Truppen in Worms bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. nach. Da mehrere durch Grabinschriften in Worms im 1. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesene Auxiliareinheiten direkt oder indirekt auch in Mainz bezeugt sind, bietet sich hier vor allem für die sieben Reitergrabsteine ein interessanter Vergleich zwischen den Steinmetzwerkstätten am Legionsstandort Mainz und an einem nahegelegenen Auxiliargarnisonsort. Auch für Worms ergibt sich das Bild mehrerer kleiner, unabhängig voneinander arbeitender Handwerksbetriebe. Besonderes Interesse verdient der Grabstein des *Partus*, eines Soldaten wohl der *ala Agrippiana*, für den der Steinmetz offensichtlich eine Inschriftstele als Bildnisträger verwendet hat. Da Reiter und Pferd in ihrer Ausstattung eine Reihe von Kriterien – Haltung, Panzer, Sattelung – aufweisen, wie sie für die rheinischen Reitergrabsteine der *Romanusgruppe* mit ihrem voll entwickelten Bildprogramm charakteristisch sind, auf dem Relief der niedergerittene Barbar aber noch fehlt, darf in dem Grabstein des *Partus* wohl eine Vorstufe des *Romanustyps* gesehen werden. Eine Besonderheit stellen auch die beiden im Profil hinter dem Pferd und übereinander dargestellten Reitknechte dar, die bisher auf Reitergrabsteinen am Rhein ohne Parallelen sind.

Daß es neben den vielen mit unterschiedlichem Geschick arbeitenden Steinmetzen in Worms auch einen Bildhauer mit sehr hohem künstlerischem Niveau gegeben haben muß, bezeugt der Grabstein des *signifer* *Q. Carminius Ingenuus* von der *ala Hispana*. Das Reiterrelief, eines der qualitativsten am Rhein, zeichnet sich durch eine hier unübliche Darstellung zweier am Boden liegender Barbaren und eine sonst in der Rheinzone unerreicht lebendige Wiedergabe der Kampfsituation aus. Die Behandlung des Themas läßt sich nur mit den Schlachtenfriesen an südgalischen Ehrenbögen oder am *Iuliergrabmal* in *St. Rémy* vergleichen. Die Qualität des *Carminius-Reliefs* verstärkt deshalb die Vermutung, daß sich das Reiterthema auf rheinischen Grabreliefs von südgalischen Vorbildern herleitet, was sich auch durch den hohen Anteil westlicher Truppen am Rhein im 1. Jahrhundert n. Chr. erklären läßt. Dabei sind für den *Carminius-Stein* ebenso wie für die um 60 n. Chr. in Mainz entstandene Große *Iuppitersäule* am Ort arbeitende südgalische Bildhauer in Betracht zu ziehen.

Gallien in der Spätantike

Angeregt durch zahlreiche neuere archäologische Untersuchungen zur Geschichte Galliens während des 4./5. Jahrhunderts n. Chr., die die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Militärdienstes barbarischer Söldner im spätantiken Heer für die Entwicklung des Siedlungswesens und der sozialen Verhältnisse ebenso wie für die Ethnogenese germanischer Stämme erkannt und hervorgehoben hatten, hat Herr *Böhme* in den letzten Jahren versucht, diese Erkenntnisse auch auf andere Provinzen des Weströmischen

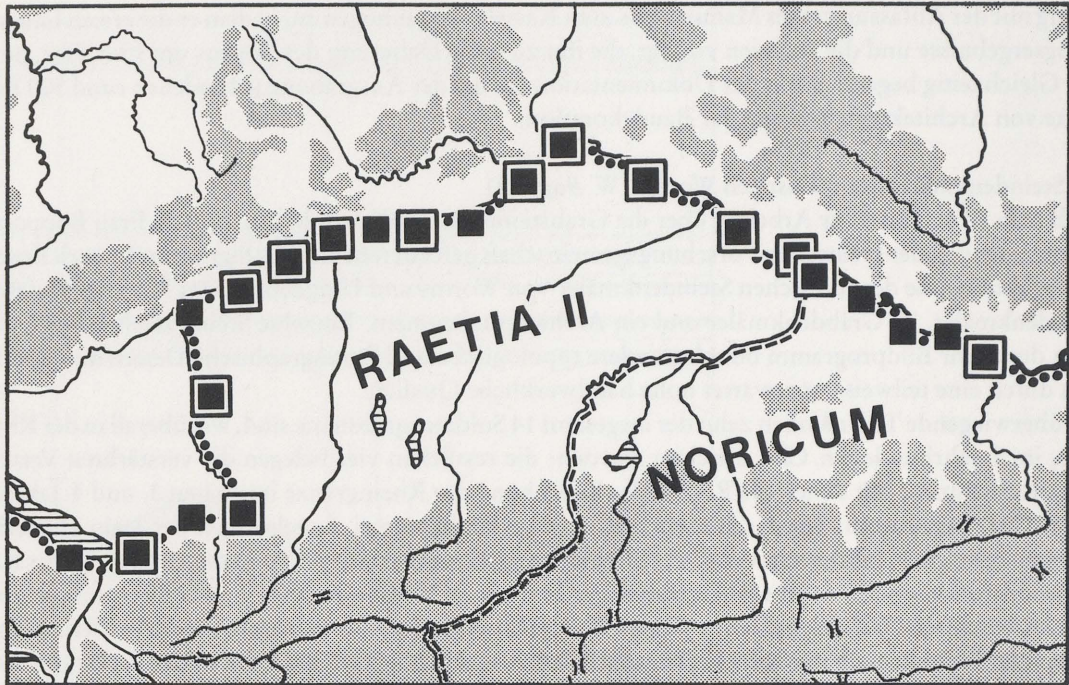


Abb. 24 Der spätrömische Iller-Donau-Limes Raetiens und Noricums im 4./5. Jahrhundert n. Chr. mit den archäologisch bezeugten Kastellen. Gerahmte Rechtecke: Benutzung bis ins 5. Jahrhundert durch zumeist germanische Funde nachgewiesen.

Reiches zu übertragen und anzuwenden, wo ganz ähnliche archäologische Phänomene wie in Gallien festzustellen sind. Nach seinen Studien zum Ende der Römerherrschaft in Britannien und zur angelsächsischen Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert n. Chr. boten ihm die Vorbereitungen für die Bajuwaren-Ausstellung in Mattsee und Rosenheim 1988 die Möglichkeit, die spätantiken Verhältnisse in Raetien und Noricum einer erneuten Analyse zu unterziehen.

An zahlreichen Plätzen entlang des spätrömischen Iller-Donau-Limes (z. B. Neuburg/Donau, Günzburg, Linz, Enns, Lorch) ließ sich die Anwesenheit ursprünglich landfremder, barbarischer Bevölkerungsgruppen teilweise bereits seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. nachweisen, die ganz offensichtlich nicht als feindliche Plünderer, sondern als angeworbene Krieger im Rahmen der Reichsverteidigung ins Land gekommen waren (Abb. 24). Neu war in diesem Zusammenhang vor allem die Beobachtung, daß es sich bei diesen Söldnern um Angehörige der verschiedensten germanischen Stämme handelte: Alamannen, Thüringer, Markomannen, Franken, Ostgermanen. Ungewohnt war auch die Feststellung, daß diese barbarischen Soldaten nicht nur in den Garnisonen an der Grenze zum Einsatz kamen, sondern daß sich ihre Spuren auch tief im Hinterland fanden (z. B. Fürst, Götting, Weßling, Valley, Salzburg), wo sie – wie in Gallien oder Britannien – neben militärischen vermutlich auch landwirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen hatten.

Der Nachweis verschiedenartiger germanischer Soldateneinheiten während des 4./5. Jahrhunderts unterstreicht nachdrücklich die schon früher gemachte Erkenntnis, daß die römische Reichsregierung zum Schutz der Grenzen Raetiens ebenso wie in Gallien, Britannien und Pannonien in verstärktem Maße germanische Söldner angeworben hatte, die sowohl im stationären Grenz- als auch im mobilen Feldheer Verwendung fanden. Besondere Bedeutung bei der Rekrutierung landfremder Krieger zur Landesverteidigung südlich der oberen Donau erlangte offensichtlich während des 5. Jahrhunderts n. Chr. der brandbestattende elbgermanisch-böhmische Stammesverband der sog. Friedenhai-Přestovice-Gruppe. Diese Bevölkerung hatte sich vermutlich erst im Verlaufe des 4. Jahrhunderts n. Chr. und wohl mit Billigung der Römer aus Südwestböhmen in das norddanubische Limesvorland (Altmühlgebiet, südliche Oberpfalz)

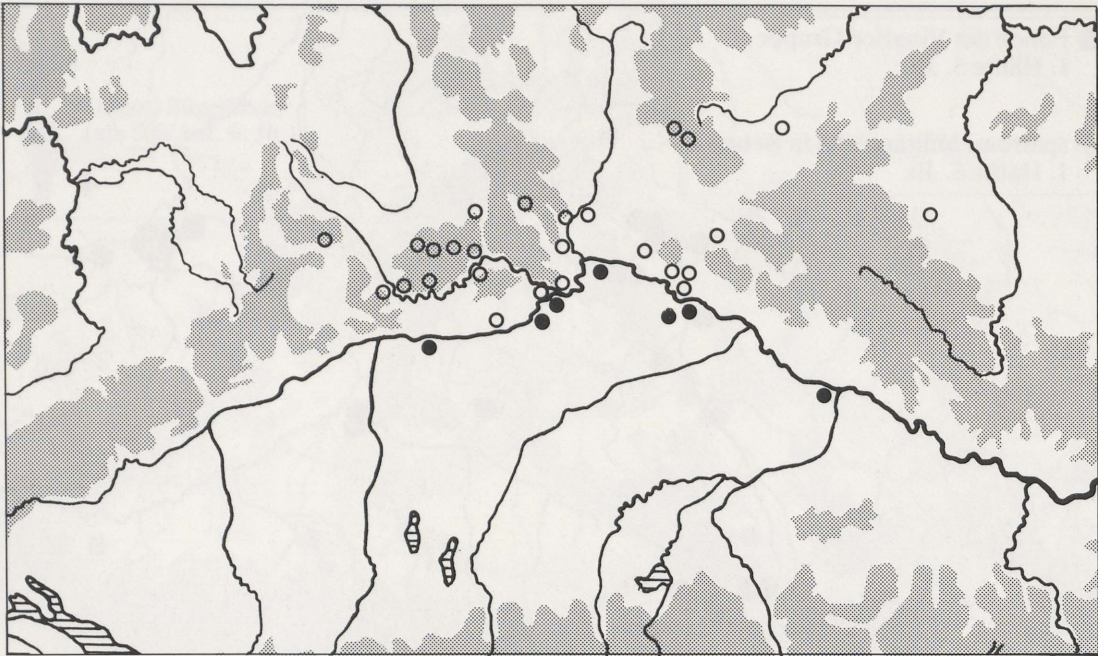


Abb. 25 Verbreitung von Keramik der Fundgruppe Friedenhain-Preštovice. Deren Vorkommen in den grenznahen Donaukastellen und ihren Friedhöfen ist durch schwarze Punkte hervorgehoben (nach Th. Fischer und E. Keller).

vorgeschoben. Schon recht bald setzte eine intensive Anwerbung der neuen germanischen Volksgruppen im Vorfeld der Raetia II von Seiten der römischen Militärverwaltung ein (Abb. 25). Aufschlußreich ist dabei die auf dem Friedhof von Straubing-Azlburg gemachte Beobachtung, daß diese ehemals böhmischen Elbgermanen auf Reichsboden offenbar sofort die Körperbestattung übernahmen, so wie auch die Angeln und Sachsen in Britannien bzw. die Franken in Nordgallien – sofern sie in römische Dienste traten – ihre traditionelle Brandbestattung zugunsten der im Reichsgebiet üblichen Körperbestattung aufgaben.

Daneben spielte die zu dieser Zeit noch in Nordböhmen lebende germanische Bevölkerung der sog. Vinařice-Gruppe, hinter der sich vielleicht Markomannen verbergen, eine große Rolle für die Rekrutierung des spätantiken Heeres. Darauf weisen die Funde von mehreren Bronzebeschlägen spätrömischer Militärgürtel des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. hin, die u. a. bei Prag und Kolin entdeckt wurden und die von heimkehrenden Söldnern in ihre norddanubische Heimat mitgenommen worden waren (Abb. 26). Die Körpergräberfelder dieser in der Nordtschechei wohnenden Germanen erbrachten neben einer Vielzahl von Funden allgemein elbgermanischer Tradition auch einige ganz charakteristische Bügelfibeln, die augenscheinlich nur dieser Stammesgruppe zu eigen waren. Einige Überraschung bot vor wenigen Jahren die Entdeckung von kleinen Körpergräberfeldern im alamannischen Maingebiet (z. B. Eschborn und Wenigumstadt), die u. a. ein Fibelspektrum ergaben, wie es sich in gleicher Weise nur bei der nordböhmischen Vinařice-Gruppe nachweisen ließ. Trägt man alle Funde dieses mehrheitlich ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts zu datierenden Formenkreises zusammen, so erkennt man, daß bereits während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. erhebliche Bevölkerungsteile von Elbgermanen aus Nordböhmen den Weg nach Westen und Südwesten in Richtung auf die Reichsgrenzen nahmen (Abb. 26). Neben der Suche nach neuem Siedlungsland dürfte vor allem die Erwartung auf reichliche Soldzahlungen als Gegenleistung für den Dienst im römischen Heer die Triebfeder für diese Abwanderung gebildet haben. Zusammenfassend läßt sich für Raetien feststellen, daß die spätrömische Militärverwaltung an der oberen Donau genauso verfuhr wie am Rhein, in Gallien oder in Britannien. Schon seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurden zur Landesverteidigung der Grenzprovinzen in zunehmendem Maße

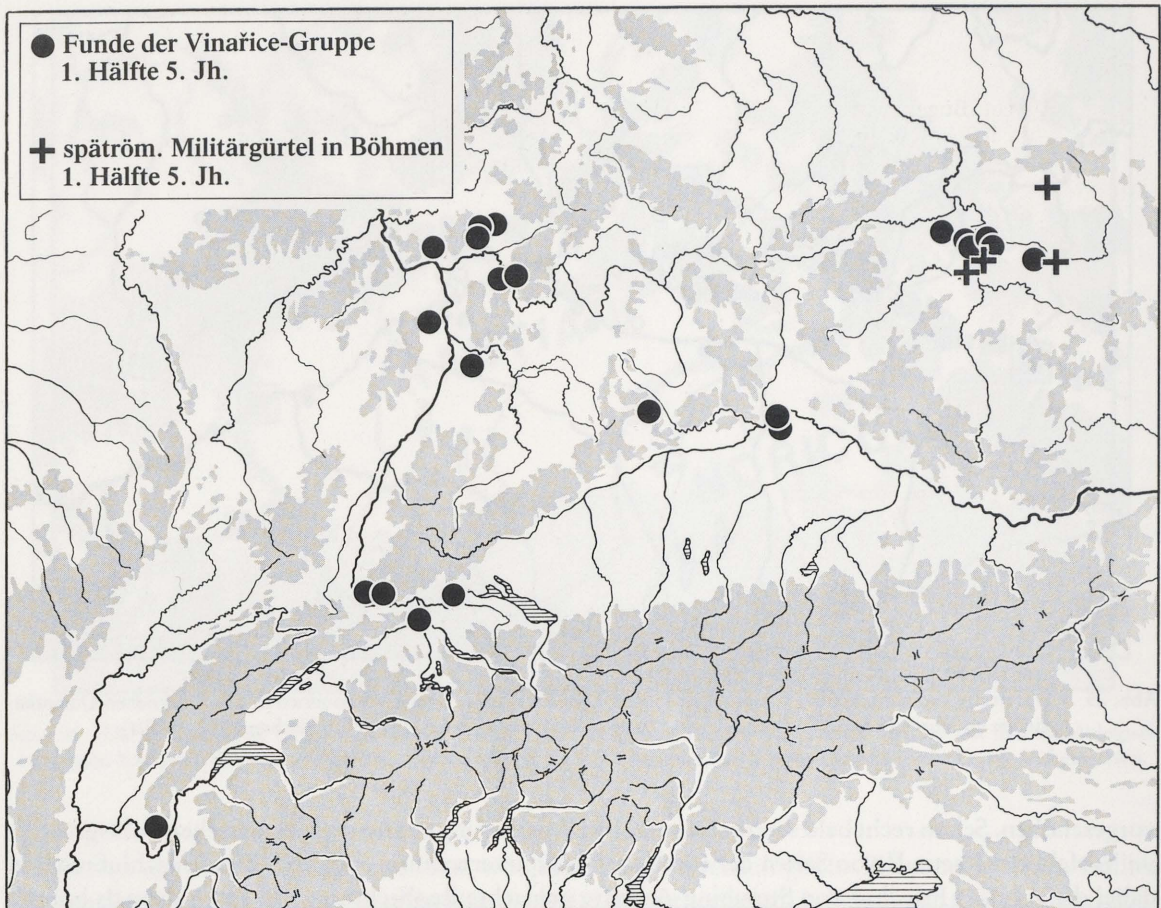


Abb. 26 Verbreitung von Funden der nordböhmisches Viničice-Gruppe in Süddeutschland und von spätromischen Militärgürteln in Nordböhmen während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr.

germanische Söldner in den Dienst gestellt. Dabei spielten neben Alamannen und Ostgermanen vor allem verschiedene elbgermanische Stammesgruppen aus Mitteldeutschland und Böhmen eine besondere Rolle. Da sich diese Rekrutierungsmaßnahmen offensichtlich bewährten, fanden sie auch im folgenden 5. Jahrhundert n. Chr. eine kontinuierliche Fortsetzung (Abb. 24). Zu dieser Zeit kam mit Sicherheit den ursprünglich aus Südböhmen stammenden Leuten der Friedenstain-Preštovice-Gruppe eine hervorragende Bedeutung zu. Nach heutigem Forschungsstand fanden sie vor allem in den raetischen Donaukaustellen eine dauerhafte Verwendung als römische Soldaten (Abb. 25).

Als 476 der letzte weströmische Kaiser Romulus Augustulus von Odovakar abgesetzt wurde und die bis dahin erfolgten Soldzahlungen an das weitgehend barbarische Militär eingestellt wurden, verblieb offenbar der größte Teil der germanischen Söldner auf Reichsboden. Zusammen mit weiteren nach Raetien einströmenden freien germanischen Siedlern setzten sie sich im Lande fest, wie die Gräberfelder von Straubing-Wittelsbacherstraße, Bittenbrunn und Altenerding belegen. Nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft setzte sich diese stets in kleinen Schüben vorgetragene Völkerbewegung fort. Neben alamannisch-iuthungischen Elementen aus Süddeutschland waren dies vor allem elbgermanische Bevölkerungsteile aus dem thüringischen Mitteldeutschland und dem ehemals markomannischen Nordböhmen. Nicht zu unterschätzen waren in diesem Zusammenhang die einst aus Südwestböhmen gekommenen Leute der sog. Friedenstain-Preštovice-Gruppe.

Es hat demnach gar keine geschlossene Einwanderung eines ganzen Stammes gegeben, sondern im Ver-

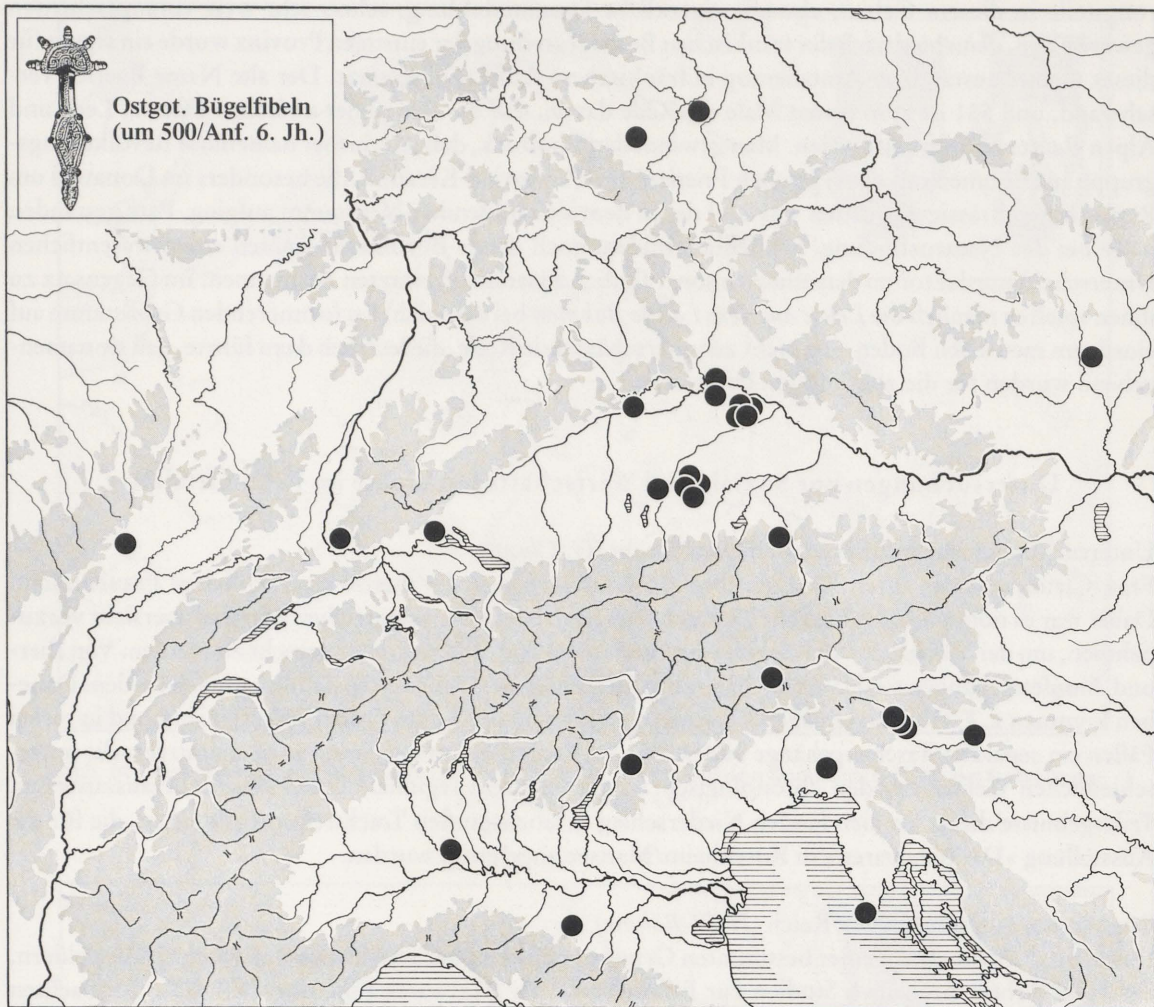


Abb. 27 Verbreitung ostgotischer Bügelfibeln vom Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr.

laufe des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. gelangten in mehreren Etappen zahlreiche elbgermanische Volksgruppen aus verschiedenen Gegenden und ohne gentilen Zusammenhalt nach Raetien, das als Bestandteil der italischen Präfektur seit 476 bzw. 493 unter ostgotischer Herrschaft stand. Zum Zusammenwachsen und zur Identitätsbildung dieses polyethnischen Völkergemischs kann es also erst frühestens seit dem Untergang des römischen Imperiums 476 gekommen sein. Daß Raetien damals, unabhängig von seiner stark alamannisch-elbgermanisch geprägten Bevölkerung, wirklich als fester Bestandteil zum Ostgotenreich gehörte, deuten die zahlreichen Fibeln ostgotischer Herkunft an, die mehrfach auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern Südbayerns gefunden wurden. Die Verbreitung dieser Schmuckformen nördlich der Alpen (Abb. 27) zeigt eine derartige Häufung in Raetien zwischen Lech und Salzach, die nicht auf Zufall beruhen kann, zumal die entsprechenden Fibeln nur einer sehr kurzen Zeitspanne angehören, nämlich dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts n. Chr. Dies entspricht genau der Zeitphase, die die Ostgotenherrschaft in Raetien währte. Die Funde ostgotischer Provenienz im südlichen Bayern könnten daher einen überzeugenden Beweis für die politische Zugehörigkeit dieses Gebietes zum Reich Theoderichs darstellen.

Als 536 der Ostgotenkönig Witigis das ehemalige Raetien an den fränkischen König Theudebert abtrat, muß der Prozeß des Zusammenwachsens der ursprünglich recht heterogenen elbgermanischen Bevölke-

rungsteile in diesem Gebiet, also die eigentliche Stammesbildung, schon sehr weit vorangeschritten gewesen sein, denn bald nach der fränkischen Besitzergreifung der einstigen Provinz wurde ein eigens für dieses Gebiet zuständiger Amtsherr in fränkischem Auftrag eingesetzt. Der alte Name Raetien verschwand, und 551 ist zum ersten Male die Rede davon, daß die Bewohner zwischen Donau, Lech und Alpen *Baiuvarii* genannt werden. Man gewinnt den Eindruck, daß jene bisher namenlose Bevölkerungsgruppe aus Böhmen mit der typischen Friedenstain-Prestovice-Keramik, die besonders im Donautal um Regensburg ansässig geworden war und die in dem sich bildenden Neustamm aufging, Pate gestanden hatte bei der Namensfindung. Schließlich bildete noch dieser Bevölkerungsanteil einen wesentlichen Unterscheidungsfaktor zu den ethnisch sonst ähnlich zusammengesetzten Alamannen. Im Gegensatz zu ihnen spielten nämlich die *Leute aus dem Lande Böhmen* bei dem sich neu formierenden Großstamm auf einstigem raetischen Boden eine nicht zu unterschätzende Rolle, die letztlich dazu führte, daß sie namengebend wurden für die zukünftigen Bajuwaren.

Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Frühmittelalter

Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Tracht (G. Clauß)

Frau Clauß ergänzte ihren Katalog über die Gürtelgehänge der merowingerzeitlichen Frauentracht. Dabei war es notwendig, zahlreiche Differenzierungen bei der umfangreichen Materialübersicht vorzunehmen, um der Vielfalt der Gehängeformen und deren Anhängerzubehör gerecht zu werden. Von Zier- und Amulettgehängen sind Gürtelgehänge mit Utensilien des täglichen Bedarfs zu unterscheiden. Daneben kommen z. T. metallbeschlagene Taschen und Beutel vor, die am Gürtel befestigt sind und in vielen Fällen ein separates Taschengehänge bilden. Als Ergebnis der Untersuchung wird angestrebt, die unterschiedlichen Gehängemoden chronologisch zu gliedern und regionale Unterschiede herauszustellen. Teilergebnisse dieser Studien fanden Niederschlag in lebensgroßen Trachtrekonstruktionen, die für die Ausstellung »Die Bajuwaren« in Rosenheim/Mattsee angefertigt wurden.

Rüsselbecher im fränkischen Reich (H. W. Böhme)

Das häufige Vorkommen einer bestimmten Gruppe von Rüsselbechern in bajuwarischen Gräberfeldern, das Herr Böhme bei seinen Studien zur Ethnogenese der Bajuwaren (vgl. oben S. 747 ff.) beobachten konnte, veranlaßte ihn, sich mit diesen seltenen Glasgefäßen umfassender zu beschäftigen.

Die von V. I. Evison und U. Koch aufgestellte Gliederung der Rüsselbecher in zahlreiche Typen und Gruppen wurde dabei von ihm weitgehend übernommen, jedoch für den hier beabsichtigten Zweck vereinfacht. Als älteste Gruppe echter Rüsselbecher erweist sich die Form Eprave-Gellep. Es handelt sich dabei um hohe glockenförmige Becher mit geweitetem Rand, Spiralfadenaufgabe am Hals und oberhalb des Bodens sowie zwei getrennten Zonen breiter, knolliger Rüssel mit aufgelegten Kerbbändern. Die Verbreitung dieser auf dem Kontinent im Gegensatz zu England bislang nicht sehr häufigen Becher erstreckt sich von Nordgallien bis Südwestdeutschland und Thüringen (Abb. 28). Ihre Herstellung im Gebiet zwischen Niederrhein, Maas und Mosel kann aufgrund der Verbreitung schlanker Glockenbecher mit zwei Fadenzonen vermutet werden, da diese gewissermaßen die Grundform und Voraussetzung für die frühesten Rüsselbecher darstellen. Deren Datierung in die zweite Hälfte des 5. und den Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt aufgrund ihres Vorkommens in Douvrend, Krefeld-Gellep Grab 43, Stößen Grab 12, Mühlhausen Grab 1 und Deersheim Grab 20.

Die Becherform Selzen-Rübenach unterscheidet sich von der ersten Gruppe vor allem durch das Fehlen der Kerbbänder und durch die meist flachere, nicht so aufgeblähte Gestalt der Rüssel, die vielfach bis zu dem kleinen Standfuß herunterreichen (vgl. S. 777 Abb. 52, rechts). Häufiger als bei der älteren Form schmiegen sich die Rüssel daher enger dem Gefäßkörper an. Ihre typologische Ableitung von der Form Eprave-Gellep ist unverkennbar. Die bisher bekannten 35 kontinentalen Exemplare der in sich leicht variierenden Form Selzen-Rübenach sind im Bereich zwischen Nordfrankreich und Süddeutschland verbreitet, wobei sich deutlich Konzentrationen im Neuwieder Becken und in Rheinhessen-Pfalz



Abb. 28 Verbreitungskarte der Rüsselbecher vom Typ Eprave-Gellep auf dem Kontinent (2. Hälfte des 5. und Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr.).

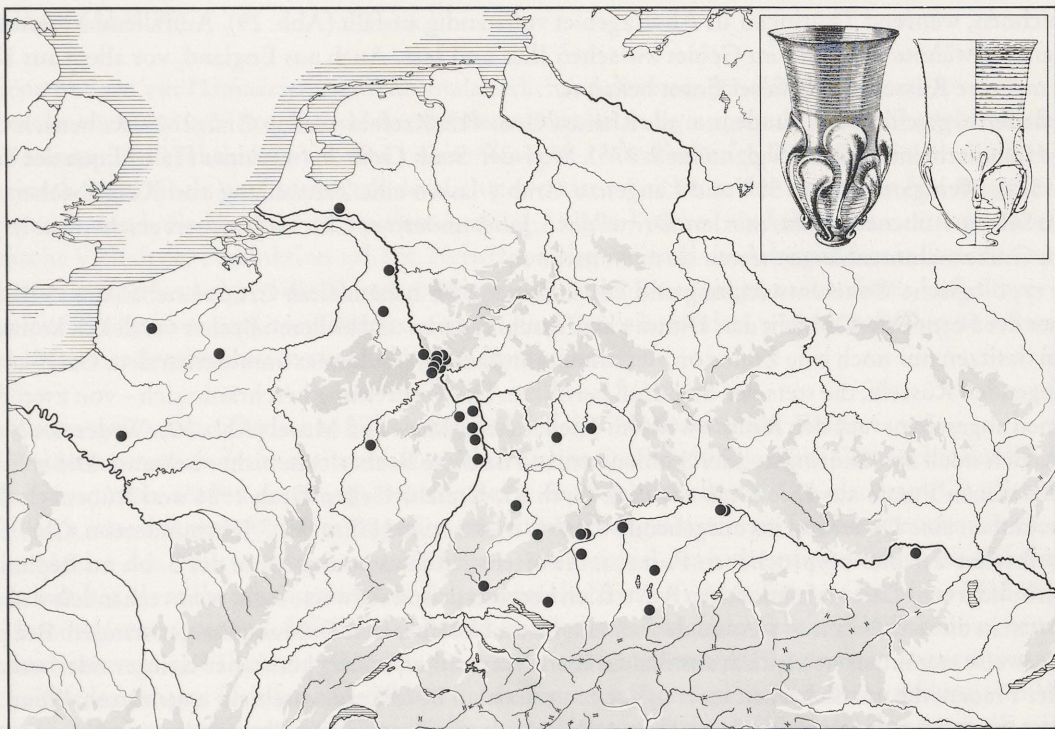


Abb. 29 Verbreitungskarte der Rüsselbecher vom Typ Selzen-Rübenach auf dem Kontinent (Mittleres Drittel des 6. Jahrhunderts n. Chr.).

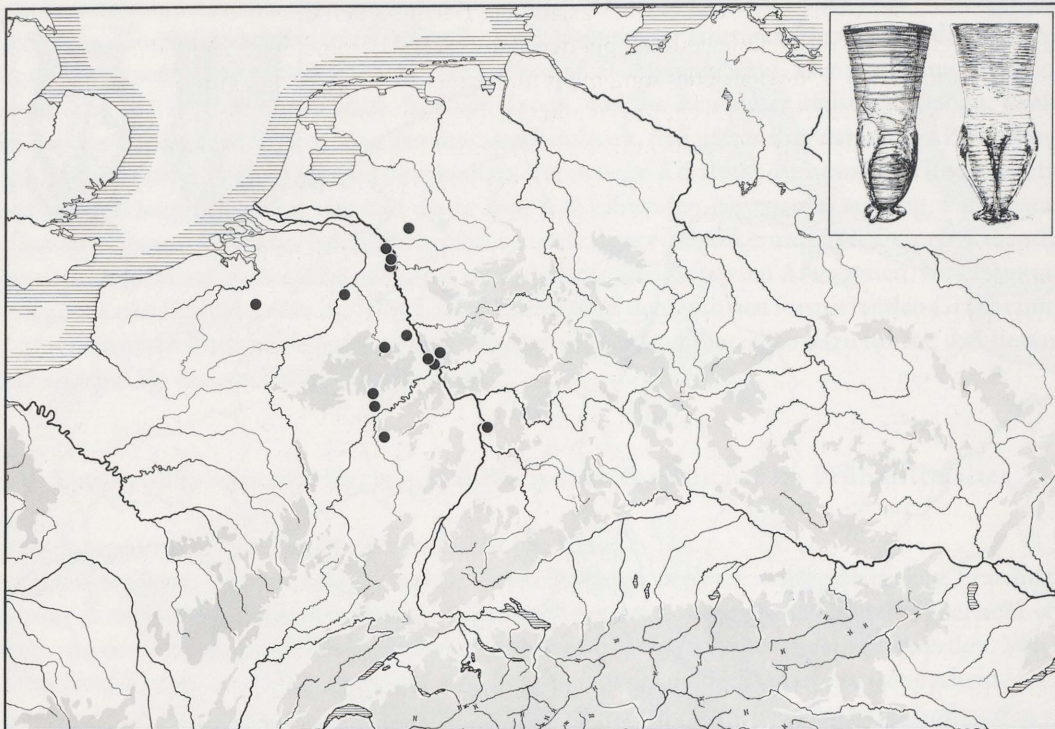


Abb. 30 Verbreitungskarte der Rüsselbecher vom Typ Erle-Obbicht auf dem Kontinent (Ende des 6. und 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr.).

abzeichnen, während Thüringen als Absatzgebiet vollständig ausfällt (Abb. 29). Auffallend ist ferner die eingangs erwähnte Häufung im Gebiet zwischen Iller und Isar. Auch aus England, vor allem aus Kent, sind mehrere Rüsselbecher dieser Form bekannt.

Gut datierte, geschlossene Funde u. a. aus Rhenea Grab 413, Krefeld-Gellep Grab 2528, Rübenach Grab 414, Hellmitzheim Grab 10 (vgl. unten S. 775), Weil-der-Stadt Grab 26 (mit einer Halbsiliqua des Totila [541-52]), Weingarten Grab 507 und Langenau Grab 4 lassen eine Zeitstellung von Rüsselbechern der Form Selzen-Rübenach in das mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts n. Chr. als gesichert erscheinen. In jüngeren Grabzusammenhängen treten sie nicht mehr auf.

Eine typologische Weiterentwicklung und Vereinfachung der behandelten Gruppe stellen die 15 Rüsselbecher der Form Erle-Obbicht dar. Die nun häufig schlankeren und höheren Becher von leicht konischer Form besitzen nur noch eine Zone von vier meist sehr flachen, fast immer unmittelbar dem Gefäßkörper aufliegenden Rüsseln, die stets den Standfuß berühren. Die Verbreitung beschränkt sich – von zwei Ausnahmen abgesehen – auf den Raum zwischen Niederrhein, Maas und Mosel (Abb. 30). Weder aus Nordfrankreich noch aus Thüringen oder Süddeutschland ist diese Becherform bisher bekannt. Die wenigen geschlossenen Funde aus Erle Grab 18, Eick Grab 63, Krefeld-Gellep Grab 1986 und Rübenach Grab 775 erlauben eine Datierung ins ausgehende 6. bzw. in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr.

Rüsselbecher der hier besprochenen Formen, die offensichtlich von der Mitte des 5. bis zu Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. im fränkischen Austrasien hergestellt und teilweise recht weit verhandelt wurden, gehörten in diesem Zeitraum stets zu den selteneren und kostbareren Gebrauchsgegenständen. Bezeichnenderweise stammten sie vielfach aus den Gräbern vornehmer, häufig berittener Krieger oder wohlhabender Frauen, die mit Sicherheit einer gehobenen sozialen Bevölkerungsschicht angehörten. Wenn nun ausgerechnet Rüsselbecher der Form Selzen-Rübenach, die besonders während des mittleren Drittels des 6. Jahrhunderts n. Chr. in Benutzung waren, in einer nicht geringen Zahl aus Bayern vorliegen, muß das ganz reale Gründe haben, zumal sowohl die ältere Form Eprave-Gellep als auch die jüngere Form

Erle-Obbicht niemals in bajuwarische Gräber gelangten. Bei diesen Überlegungen ist ferner zu berücksichtigen, daß gläserne Trinkgefäße generell bei den Bajuwaren während des frühen Mittelalters zu den seltensten Fundobjekten gehörten. Dies hing nicht nur damit zusammen, daß sämtliche Hohlgläser des 5.-7. Jahrhunderts importiert werden mußten – zumeist aus dem fränkischen Westen, seltener aus Oberitalien –, sondern daß die wirtschaftliche und soziale Oberschicht, die sich den Erwerb wertvoller Glasbecher leisten konnte, bei den Bajuwaren nur in geringer Zahl vertreten war. So bietet sich als eine mögliche Erklärung für das offenbar zeitlich recht begrenzte Auftauchen kostbarer westlicher Importgläser um die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. die historisch bezeugte Eingliederung Baierns in das fränkische Merowingerreich an. Als 536 der Ostgotenkönig Witigis das ehemalige Raetien an den Frankenkönig Theudebert abtrat, war der Prozeß der Stammesbildung bei den Bajuwaren bereits weit vorangeschritten (vgl. S. 751 f.). Im Rahmen der nachhaltigen Expansionspolitik dieses fränkischen Herrschers, der damals ebenso wie sein Sohn nicht ohne politische Hintergedanken eine langobardische Königstochter heiratete, wurde offenbar schon bald ein von den Franken abhängiger Herzog in Baiern eingesetzt – er erscheint als dux Garibald freilich erstmals 555 n. Chr. in den Quellen –, um auf diese Weise weiterhin Einfluß auf Italien nehmen zu können. Im Zuge dieser sehr aktiv betriebenen Politik zur Durchsetzung einer fränkischen Oberherrschaft über das Donau- und Alpengebiet dürften u. a. auch jene kostbaren Rüsselbecher der Form Selzen-Rübenach zu den Bajuwaren, ja selbst zu den Langobarden in Niederösterreich gelangt sein, die somit als Zeugen einer archäologisch nur kurzfristig faßbaren fränkischen Einflußnahme auf die neugewonnenen Siedlungsgebiete im Südosten gelten können.

Spätromische und frühmittelalterliche Kirchen in Frankreich (*B. Theune-Großkopf*)

Die Bearbeitung des Katalogs wurde von Frau Theune-Großkopf fortgesetzt, wobei sich verschiedentlich Korrekturen in der Datierung einzelner Fundkomplexe ergaben; außerdem zeigte sich immer wieder deutlich, wie unumgänglich es ist, die archäologischen Fakten einer Datierung von der schriftlichen Überlieferung zu trennen. Daneben wurde die Materialsammlung durch Neufunde ergänzt und ungesicherte Befunde ausgesondert. Z. Zt. umfaßt die Materialsammlung etwa 200 Fundorte mit ca. 250 Fundkomplexen (Abb. 31).

Untersuchungen zur Damaszierung frühmittelalterlicher Schwerter (*D. Ankner*)

Herr Ankner unterzog 37 Spathen aus dem großen und vollständig ausgegrabenen Gräberfeld Straubing, Bajuwarenstr. (5.-7. Jahrhundert n. Chr.) einer Röntgen-Untersuchung: Der schon in den Frauengräbern durch viele Fibeln aus Edelmetall deutlich gewordene Reichtum der bajuwarischen Bevölkerung wurde auch durch die Qualität der Spathen bestätigt. 32 der Spathen sind sicher damasziert, wobei die technische Vielfalt der Produktion auffällt. Neben vorwiegend zwei- und dreibahnigem Damast verzierten auch vier Damastbahnen das Schwert, ja in vielen Fällen ist es sogar nachweisbar, daß Ober- und Unterseite der Spathen separate Bahnen aufwiesen und damit besonders widerstandsfähig und elastisch waren. Nur vier Spathen waren eindeutig ohne Damaszierung.

Untersuchungen zu karolingischen Fälschungen und deren Motivation (*M. Weidemann*)

Frau Weidemann setzte ihre Arbeiten zu den schriftlichen Quellen für die frühe Geschichte des Bistums Le Mans fort unter der Fragestellung, was von der in das 9. Jahrhundert n. Chr. datierten Überlieferung authentisch oder erst um 857/62 im Zuge der großen Fälschungsaktion von Le Mans entstanden ist, und welche Motive den Fälschungen zugrunde liegen. Am Beispiel des bisher diplomatisch als Fälschung, vom Inhalt her als authentisch geltenden Testaments des Bischofs Aldricus von Le Mans (832-857 im Amt) konnte gezeigt werden, daß diese (undatiert überlieferte) Urkunde nicht nur im Formular, sondern auch im Kontext eine Fälschung darstellt, die den Zweck hatte, andere Fälschungen abzustützen. Den entscheidenden Ansatz für dieses Urteil bot die 4. Testamentsverfügung über die Verteilung von Viehherden an 55 namentlich genannten Standorten zugunsten u. a. mehrerer Klöster. Dabei ergab die nähere Untersuchung dieser Viehherdenstandorte, daß sie weitgehend – in 33 Fällen – mit einer in den Gesta des Bischofs Aldricus überlieferten Liste der (angeblich) von ihm an 33 Plätzen gegründeten Ausbauhöfe

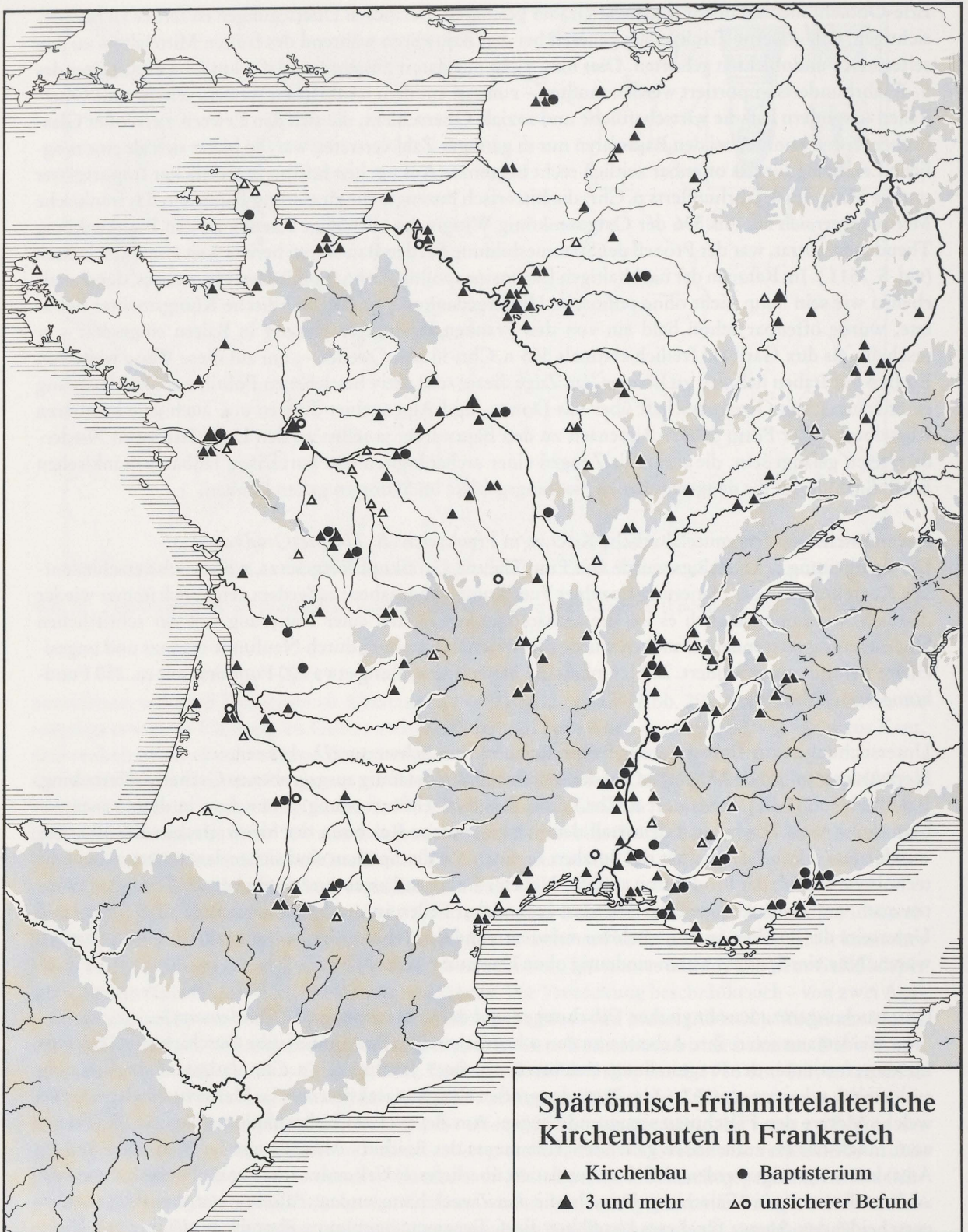


Abb. 31 Bisher aufgenommene spätromische und frühmittelalterliche Kirchen in Frankreich.

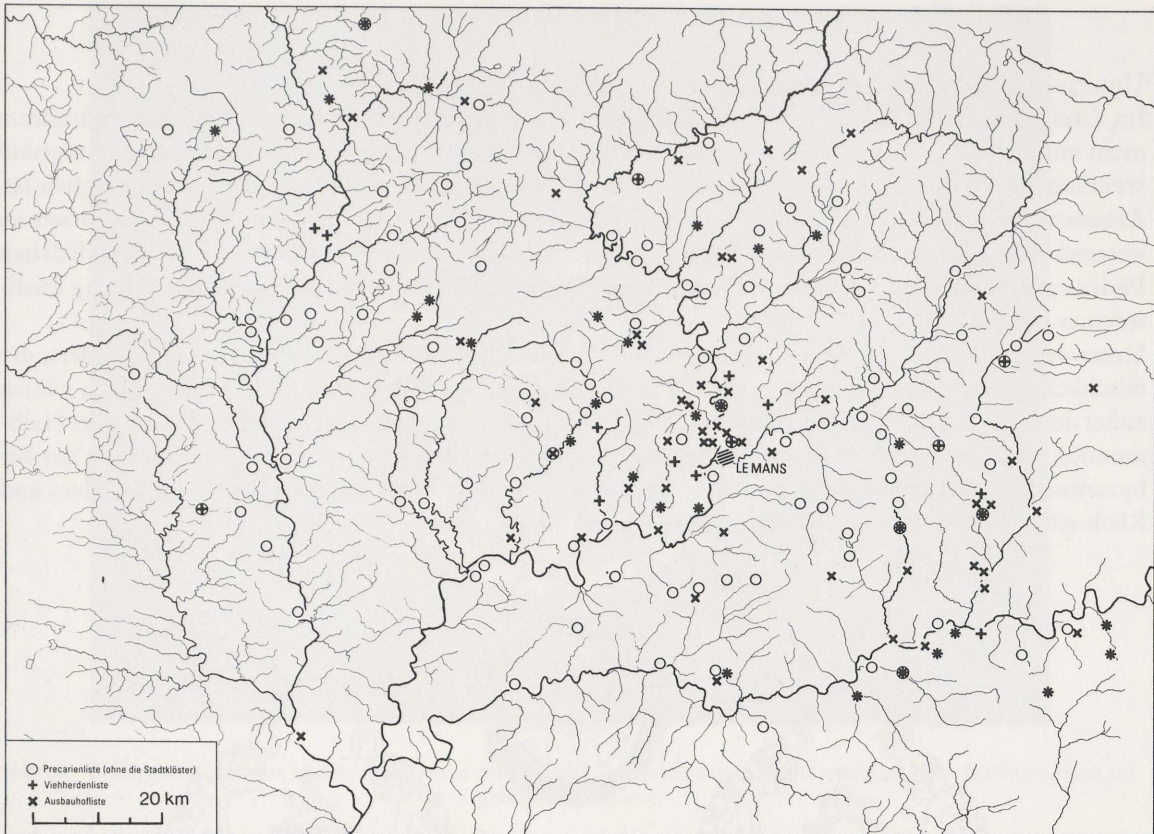


Abb. 32 Besitz der Bischofskirche von Le Mans nach Besitzlisten des frühen 8. Jahrhunderts n. Chr.

übereinstimmt und beide Listen enge Beziehungen zu einer weiteren Besitzliste aufweisen. Es handelt sich dabei um eine Liste von insgesamt 129 einstmals als Precarie, d. h. gegen einen mehr symbolischen Census vergebenen Klöstern und Orten, die dann der Bischofskirche von Le Mans im Zuge der karolingischen Säkularisation des Kirchenguts seit der Mitte des 8. Jahrhunderts n. Chr. vollständig entzogen worden waren; die Ortsnamen sind wiederum teils identisch, teils lassen sich Viehherdenstandorte und Ausbauhöfe durch ihre Lage als Appendices der als Precarie abgegangenen Plätze definieren (Abb. 32). Bei den Viehherden- und Ausbauhoflisten handelt es sich somit um zwei Verzeichnisse von Kleinbesitz, der der Bischofskirche von Le Mans ebenfalls seit der Mitte des 8. Jahrhunderts nicht mehr gehörte. Zum gleichen Ergebnis führte die Untersuchung der im Testament genannten Empfängerinstitutionen, die in der Mehrzahl in der sogenannten Precarienliste verzeichnet sind und nachweislich zu der Zeit, zu der das Testament verfaßt worden sein soll, der Bischofskirche von Le Mans noch nicht einmal mehr unterstanden. – Diese drei Besitzlisten, die ihrerseits in die Zeit um 724 datiert werden konnten, wurden nun um 857/62 von den Fälschern ganz unterschiedlich verwendet: Wurde die Liste der natürlich nicht mehr existierenden Viehherden zu einer testamentarischen Verfügung des Bischofs Aldricus verarbeitet und die Liste der Ausbauhöfe lediglich seinen Gesta beigefügt mit dem Hinweis, es handle sich um Gründungen des Aldricus, so ist die Precarienliste in eine authentische Urkunde Ludwigs des Frommen vom 31. Dezember 832 eingeschoben worden, worin der Kaiser Bischof Aldricus und der Bischofskirche von Le Mans pauschal Einkünfte aus nicht namentlich genannten Liegenschaften bestätigte. Die Precarienliste wurde auf diese Weise in einen Rechtstitel umgewandelt, der folglich indirekt auch für die beiden anderen Listen Geltung hatte. Mit diesem Rechtstitel konnten nun vor Gericht Besitzansprüche erhoben und mit dem Testament – und darauf kam es bei dieser Fälschung an – speziell für die dort genannten Empfängerinstitutionen unterstrichen werden.

Untersuchungen zur Goldschmiedekunst der Salierzeit (*M. Schulze-Dörrlamm*)

Im Laufe ihrer Bearbeitung des hochmittelalterlichen Frauenschmucks hat Frau Schulze-Dörrlamm nicht nur die Zeitstellung, sondern auch die Herkunft der verschiedenen Juwelen untersucht. Aufgrund weiträumiger Vergleichsstudien gelang es ihr, Kriterien zu finden, mit denen es erstmals möglich ist, Arbeiten byzantinischer bzw. italienischer Goldschmiede sicher von einheimischen Erzeugnissen zu unterscheiden. Demnach sind zum Beispiel Schmuckstücke mit einem Rand aus locker aufgefädelten Perlen, welche lediglich von kleinen vorspringenden Goldblechösen gehalten werden, eindeutig mediterraner Herkunft.

Unter den Schmuckstücken des großen Mainzer Schatzfundes aus dem mittleren 11. Jahrhundert, der fälschlich Kaiserin Gisela zugeschrieben worden ist, befinden sich mehrere dieser Art. Dazu zählen außer der kleinen granulierten und emaillierten Buckelfibel mit aufgefädeltm Perlrund auch zwei Halbmondohrringe mit gleicher Randbildung (Abb. 33). Dieses Ohrringpaar ist außerdem wegen der für byzantinische und fatimidische Ohrringe des 11. Jahrhunderts typischen Verzierung von Vorder- und Rückseite als »Import« aus dem Süden anzusehen.

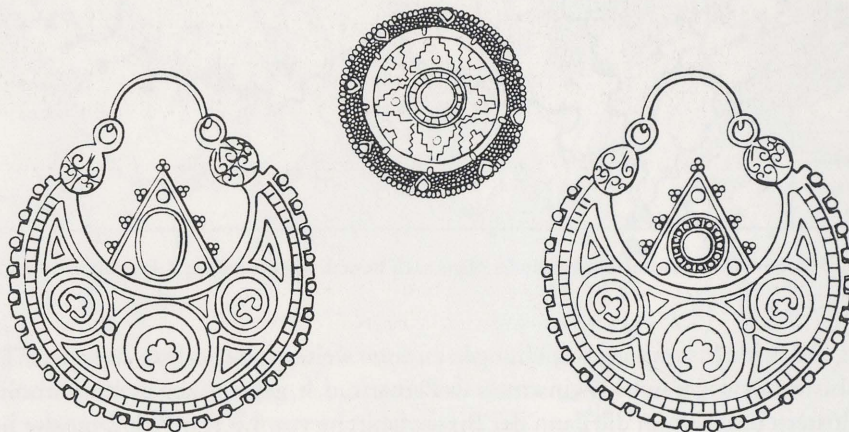


Abb. 33 Rekonstruktion des byzantinischen Schmuckensembles aus dem Mainzer Schatzfund des mittleren 11. Jahrhunderts n. Chr. Halbmondohrringe mit Perlrund und Buckelfibel mit Perlrund. – M = 1:1.

Auch der gitterartige Brustbehang des Mainzer Schatzes (Abb. 34), die Imitation einer byzantinischen Herrscherbinde (»Loros«), ist offensichtlich das Werk eines italienischen oder byzantinischen Goldschmieds, und zwar nicht nur wegen des halbmondförmigen Einsatzes mit aufgefädeltm Perlrund. Die Tatsache, daß der Behang aus goldenen Ringketten sowie der Halbmond ganz aus Perldraht gearbeitet und mit Perlen bzw. Edelsteinen in offener Perldrahtfassung versehen worden ist, belegt dies u. a. ebenfalls.

Einen aufgefädeltm Perlrund zwischen vorspringenden Goldblechösen besaßen auch zwei goldene Kegelfibeln, welche im British Museum zu London und im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe (Abb. 35, links) aufbewahrt werden und ganz ähnlich verziert sind. Bisher galten sie zu Unrecht als Produkte rheinischer oder gar Mainzer Werkstätten. Daß beide Fibeln des frühen 11. Jhs. aus Byzanz stammen, beweist nicht nur die griechische Spruchgemme des Londoner Exemplars, sondern vor allem ein Bering aus kleinen Kugelpyramiden auf der Wand der Hamburger Fibel. Solche aneinandergereihten Kugelpyramiden gehören zu den typischen Zierelementen byzantinischer und fatimidischer Schmuckstücke, kommen aber bei deutschen Goldschmiedearbeiten niemals vor.

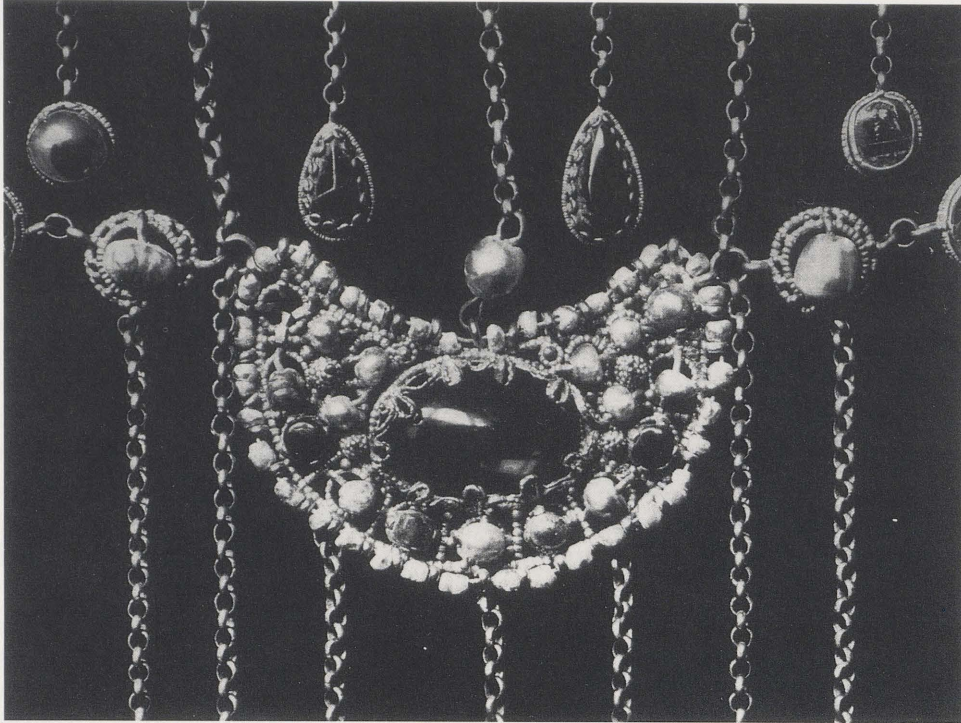


Abb. 34 Brustgehänge aus dem Mainzer Schatzfund des mittleren 11. Jahrhunderts n. Chr. Detailansicht des Halbmonds mit aufgefädeltm Perlrand.

Um das Werk eines südländischen Goldschmieds handelt es sich letztlich auch bei der sehr steil und durchbrochen gearbeiteten goldenen Kegelfibel, die bei Stadtkerngrabungen in Minden (Abb. 35, rechts) gefunden wurde. Ihr Kegel ist abwechselnd aus Ringen freitragender dicker Goldkugeln und aus Goldblechstreifen aufgebaut, die einst von aufgefädelten Perlen umzogen waren. Auch den Außenrand der Fibel zierte eine umlaufende Perlschnur, die sich im Erdboden nicht erhalten hat. Durch die freitragenden Goldkugeln ist die byzantinische Kegelfibel aus Minden – ebenso wie der Brustbehang aus Mainz (vgl. Abb. 34) – stilistisch eng mit den Platten der Kaiserkrone Konrads II. verbunden. Dieser Befund hat eine recht große Tragweite, denn durch ihn ergeben sich erstmals konkrete Hinweise darauf, daß auch die Kronenplatten von byzantinischen oder italienischen Goldschmiedern hergestellt worden sein könnten. Fragen nach dem Alter und der Herkunft der Kaiserkrone werden deshalb im Mittelpunkt künftiger Untersuchungen stehen.



Abb. 35 Byzantinische Kegelfibeln des frühen 11. Jahrhunderts n. Chr. – Links: Goldfibel im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe. – Rechts: Goldfibel aus Minden.

Forschungen zur Buchmalerei des 11. und frühen 12. Jahrhunderts (*S. von Roesgen*)

Im Rahmen der Vorarbeiten zur Salierausstellung führte Frau von Roesgen ihre Forschungen zur Buchmalerei des 11. und frühen 12. Jahrhunderts n. Chr. fort. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stand die Frage, inwieweit sich am prägenden Einfluß des Trierer Gregormeisters auf die Buchmalerei im 11. Jahrhundert Zusammenhänge zwischen den monastischen Reformen dieser Zeit und den Buchillustrationen ablesen lassen. Es fällt auf, daß die Malereien des Gregormeisters, der um 1000 in Trier arbeitete, in den Werken der zeitgenössischen Künstler und der unmittelbar Nachfolgenden kaum Spuren hinterließen. Erst ab 1025/30 wurden seine Arbeiten zum Vorbild für eine Vielzahl von Buchmalern. Dieser Zeitpunkt fällt zusammen mit der Ausbreitung der sog. Lothringischen Mischobservanz, von der 1022 auch St. Maximin in Trier überformt wurde, das bis dahin der Gorzer Reform angehört hatte. Ging die Forschung bisher davon aus, daß der Gregormeister vor allem in den gorzisch gebliebenen Klöstern zum Vorbild wurde, so zeigte eine Zusammenstellung aller Klöster, die auf Malereien des Gregormeisters zurückgriffen, ein etwas anderes Bild: Neben Abteien, die der Gorzer Reform treu blieben, findet sich der Einfluß des Gregormeisters auch in einer ganzen Reihe von Klöstern, die der Lothringischen Mischobservanz angehörten; nur eine Verbindung zwischen den Werken des Gregormeisters und der Buchmalerei aus cluniazensischen Gemeinschaften konnte nicht nachgewiesen werden. Dies bestätigt die Ansicht von K. Hallinger, daß die Lothringische Mischobservanz trotz einiger cluniazensischer Züge im wesentlichen der Gorzer Reform verhaftet blieb. Der Rückgriff auf den zur Zeit der Gorzer Reform arbeitenden Gregormeister als Vorbild für die Buchmalerei seit 1025/30 sollte diese Zusammengehörigkeit möglicherweise bewußt dokumentieren. Darüber hinaus zeigt sich der auch über eine erneute Reformierung der Trierer Abtei andauernde starke Einfluß von Trier auf die Klöster im Osten des salischen Reiches in der Beobachtung, daß nur wenige Jahre, nachdem in St. Maximin in Trier die Lothringische Mischobservanz eingeführt wurde, die Malereien des Trierer Gregormeisters zunehmend an Einfluß in den Klöstern gewinnen, die mit der Trierer Reformrichtung enger verbunden waren.

DIENSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Vom 6.-9.4. nahmen Frau *Justus*, Herr *Kröger*, Herr *Schäfer* und Herr *Street* an der 30. Tagung der Hugo-Obermaier-Gesellschaft in Schleswig teil und hielten Vorträge über ihre Forschungen zur Altsteinzeit.

Frau *Justus* sprach über »Der mittelpaläolithische Fundplatz 'In den Wannen' (Neuwieder Becken)«, Herr *Kröger* über »Neue Grabungen in Kärlich«, Herr *Schäfer* über »Schweinskopf-Karmelenberg, ein mittelpaläolithischer Fundplatz im Vulkangebiet der Osteifel« und Herr *Street* über »Bedburg-Königshoven, ein präborealzeitlicher Fundplatz in der Niederrheinischen Bucht«.

Vom 12.-15.5. fuhr Herr *Schaaff* zum »12^{ème} Colloque sur l'Age du Fer en France Nonméditerranéenne« in Quimper (Dép. Finistère).

Frau *Premper* besuchte den deutschen Bibliothekskongreß vom 24.-28.5. in Berlin.

Herr *Böhme*, Frau *Clauß*, Herr *Künzl*, Frau *Pferdehirt*, Frau *Schulze-Dörflamm* und Frau *Theune-Großkopf* fuhren zur Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, die vom 24.-29.5. in Ettlingen stattfand.

Herr *Frenz* nahm vom 2.-5.6. an der Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes in Gießen teil. Er wurde dort als Schatzmeister in den Vorstand des Verbandes gewählt.

Auf Einladung des Historischen Vereins Velden-Schiefling-Rosegg reiste Herr *Egg* vom 10.-12.6. zu den »Internationalen Archäologietagen« in Velden am Wörther See. Die nun zum zweitenmal abgehaltene Tagung stand unter dem Thema »Die Eisenzeit im Ostalpenraum«.

Am 26.6. nahmen Herr *Künzl* und Herr *Hassel* an der jährlichen Sitzung des Arbeitskreises »Alte Medizin« in Mainz teil. Herr *Künzl* stellte in einem Vortrag die Sammlung Meyer-Steinig in Jena vor, die wichtige Typen griechischer chirurgischer Instrumente enthält und die er neu publizieren soll.

Herr *Schauer* reiste vom 3.-9.7. zum 46. Internationalen Amerikanisten-Kongreß nach Amsterdam, an dem auf Einladung unseres Instituts auch eine Delegation peruanischer Museumsdirektoren teilnahm. Sie hielten sich in der Zeit vom 27.6.-22.7. als Gäste der Bundesrepublik in Deutschland auf, um sich mit Forschungsprogrammen und Arbeitsweisen ausgewählter Museen vertraut zu machen.

Frau *Pferdehirt* nahm vom 18.-22.7. an der 10. Internationalen Tagung über Antike Brönnen in Freiburg teil.

Herr *Frenz*, Herr *von Hase*, Herr *Schauer* und Herr *Waurick* besuchten den 13. Internationalen Kongreß für Klassische Archäologie, der vom Deutschen Archäologischen Institut vom 24.-30.7. in Berlin veranstaltet wurde.

Frau *Werning* fuhr vom 4.-9.9. zur Tagung der European Association of Chinese Scholars nach Weimar.

Herr *Böhme* nahm vom 11.-16.9. am 39. Sachsensymposium in Caen teil.

Herr *Höckmann* reiste vom 12.-15.9. zum »5th International Symposium on Boat and Ship Archaeology« nach Amsterdam, wo er einen Vortrag über »Roman Danube Vessels from Oberstimm (Germany) as Examples of 'Shell First' Construction« hielt.

Frau *Pferdehirt* besuchte vom 12.-18.9. den 16. Internationalen Kongreß der *Rei Cretariae Romanae Fautores* in Pleven (Bulgarien).

Herr *Terberger* fuhr vom 10.-15.10. nach Périgueux zum Internationalen Kolloquium »Le Peuplement Magdalénien. Centenaire de la découverte de l'Homme de Chancelade«. Er hielt einen Vortrag mit dem Titel »Habitation Structures at Gönnersdorf – New Results«.

Vom 7.-12.10. nahm Herr *v. Hase* auf Einladung des Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia am XXVIII Convegno Internazionale di Studi sulla Magna Grecia in Tarent teil. Er war mit dem Thema »Storia delle esplorazioni archeologiche« betraut worden. Herr *v. Hase* nutzte den Aufenthalt in Italien zu einem Besuch der Villa Giulia in Rom. Mit der Soprintendentin Frau Dr. Pelagatti und der für das Gebiet von Cerveteri zuständigen Inspektorin, Frau Dr. Rizzo, besprach er Fragen einer näheren Zusammenarbeit bei einer geplanten Neuvorlage der Funde aus der Tomba Barberini in Palestrina.

Vom 16.-20.10. nahm Herr *Schauer* auf Einladung von Herrn Prof. Dr. M. Gedl, Krakau, an einem Symposium über den Beginn der Urnenfelderkultur Europas in der Krakauer Universität teil. Er berichtete über seine Forschungsergebnisse zum Beginn der Urnenfelderkulturen in Ost- und Zentralfrankreich.

Herr *Böhme* fuhr am 21.10. zu den 10. Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne nach Metz.

An der diesjährigen Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren vom 24.-29.10. in Hannover nahmen neben den Auszubildenden für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut Frau *Felten* sowie die Herren *Ankner*, *Eckmann* und *Engel* teil.

Herr *Waurick* besuchte vom 4.-6.11. die »6th Roman Military Equipment Conference« in Königswinter.

Herr *Street* fuhr vom 4.-6.11. zur Tagung »Ökologie und Ökonomie des Mesolithikums in Mittel- und im westlichen Nordeuropa« nach Nürnberg. Im Zusammenhang mit der Tagung wurde am 4.11. in den

Räumen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg eine Ausstellung eröffnet, für die vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts Fundstücke und Dokumentationsmaterial vom endpaläolithischen Siedlungsplatz Niederbieber zur Verfügung gestellt wurden. Zur Eröffnung der Ausstellung hielt Herr Street einen Vortrag mit dem Titel »Bedburg-Königshoven – ein präborealzeitlicher Fundplatz im Rheinland«.

Herr *Höckmann* nahm vom 7.-11.11. an einer internationalen Arbeitstagung über »Befestigte neolithische und äneolithische Siedlungen und Plätze in Mitteleuropa« teil, die vom Landesmuseum Halle in Werningerode veranstaltet wurde. Er hielt einen Vortrag »Zum Stand der Erforschung frühneolithischer befestigter Siedlungen und Plätze in Europa«.

Herr *Künzl* und Herr *Höckmann* hielten auf einer Tagung der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung zum Thema »Technologietransfer und Kulturwandel im geschichtlichen Vergleich« vom 22.-23.11. in Bonn Vorträge. Herr *Künzl* sprach über »Wissenschaftsvermittlung auf dem Gebiet der Medizin durch Griechen und Römer«, Herr *Höckmann* über »Mediterraner Schiffsbau – Techniktransfer in den europäischen Nordwesten«.

Vom 1.-3.12. nahm Herr *Böhme* an dem Stadtgeschichtlichen Kolloquium in Basel teil.

Im Berichtszeitraum fuhr Herr *Böhme* mehrmals nach Heidelberg, wo am 27.4., 5.7. und 6.12. die Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft »Keramikproduktion in den Rheinlanden« stattfanden. Am 6.12. wurde er von Frau *Kluge-Pinsker* begleitet.

Ausstellungen

Am 10.3. nahm Herr *Egg* an der Eröffnung der Ausstellung »Prunkwagen und Hügelgrab – Kultur der frühen Eisenzeit von Hallstatt bis Mitterkirchen« im Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz teil.

Herr *Künzl* vertrat unser Institut bei der Eröffnung der Ausstellung »Glas der Cäsaren« am 15.4. im Römisch-Germanischen Museum in Köln.

Er nahm am 4.5. an einer Festveranstaltung der Landesbank Rheinland-Pfalz im Bahnhof Rolandseck teil. Aus Anlaß der dortigen Ausstellung moderner Glasplastiken hielt er einen Vortrag über antikes römisches Glas.

Am 13.5. vertrat Herr *Schaaff* unser Institut in Daoulas (Dép. Finistère) anläßlich der Eröffnung der Ausstellung »Avant les Celtes. L'Europe à l'Age du Bronze«.

Vom 10.-19.5. fuhr Frau *Clauß* nach Rosenheim und Mattsee bei Salzburg, um die Leihgaben des Instituts für die Ausstellung »Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788« zu überbringen und die ordnungsgemäße sichere Aufstellung der Leihobjekte zu überwachen. Gleichzeitig übergab sie in Mattsee zwölf lebensgroße Trachtfigurinen von Bajuwaren und ihren Nachbarvölkern, die sie im Auftrag der Salzburger Landesregierung für die Ausstellung nach Originalbefunden entworfen hatte und in Eltville anfertigen ließ. Weitere Leihgaben für die Ausstellung brachten Herr *Böhme* und Frau *Fecht* mit; sie alle nahmen an den Eröffnungsfeierlichkeiten in Rosenheim und Mattsee teil.

Am 22.7. nahm Herr *Weidemann* an der Eröffnung der Ausstellung römischer Schatzfunde im Museum von Rheinzabern teil. Neben dem reichen Fund von Neupotz wurde bei dieser Gelegenheit auch der Fund von Hagenbach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Herr *Schaaff* vertrat unser Institut am 26.7. bei der Eröffnung der Ausstellung »Antike Helme« anläßlich des Internationalen Archäologenkongresses in Berlin. Ein Teil der gezeigten Helme ist in unseren Werkstätten restauriert worden, außerdem ist der wissenschaftliche Katalog zur Ausstellung, der u. a. Beiträge

von Mitarbeitern des Instituts enthält, als Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums erschienen.

Am 27.9. nahm Frau *Pferdehirt* an der Eröffnung der Ausstellung »Der thrakische Silberschatz aus Rogozen, Bulgarien« im Bundeskanzleramt in Bonn teil.

Frau *Clauß* vertrat unser Institut bei der Eröffnung des Neubaus des Städtischen Reiß-Museums für die archäologischen und ethnologischen Sammlungen am 9.12. in Mannheim.

Auswärtige Vorträge

Auf Einladung wissenschaftlicher Institutionen, gelehrter Gesellschaften und Universitäten sprachen im Berichtszeitraum Kolleginnen und Kollegen in Alzey, Bochum, Bonn, Boppard, Bremen, Darmstadt, Düsseldorf, Göttingen, Hannover, Ingelheim, Köln, Mainz, Nürnberg, Saarbrücken, Wiesbaden und Wilhelmshaven.

Besonders erwähnt seien außerdem die folgenden Vorträge:

Auf Einladung des Archäologischen Landesmuseums der Christian-Albrechts-Universität hielt Herr *Schauer* am 1.3. auf Schloß Gottorf in Schleswig den Vortrag: »Vogelbarke und Sonnenwagen – Altitalien und der Nordische Kreis während der jüngeren Bronzezeit«.

Herr *Böhme* reiste vom 12.-14.4. nach Amsterdam, wo er auf Einladung des dortigen Universitätsinstituts für Vor- und Frühgeschichte einen Vortrag über »Adelsgräber im Frankenreich« hielt.

Am 14.5. sprach Herr *v. Hase* auf Einladung von Prof. Dr. D. Briquel, Vorsitzender der Unité de Recherches Etrusco-Italiques des C.N.R.S., in Paris an der Ecole Normale Supérieure über das Thema »Le bucchero étrusque de Carthage et ses problèmes«.

Herr *Künzl* fuhr auf Einladung des Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften vom 30.5.-3.6. nach Jena, um die dort aufbewahrte Sammlung medizinischer Instrumente des Arztes Meyer-Steineg zu studieren, die er zusammen mit der Jenaer Kollegin Frau Dr. Zimmermann publizieren wird. Während seines Besuchs hielt er einen Vortrag über »Archäologische Beiträge zur Medizingeschichte: Methoden, Ergebnisse, Ziele«.

Vom 4.-6.10. reiste Herr *Böhme* auf Einladung des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR nach Berlin, wo er einen Vortrag über »Adelsgräber im Frankenreich« hielt und mit mehreren Kollegen Gespräche über ihre Mitarbeit an den wissenschaftlichen Publikationen führte, die anlässlich der Salierausstellung erscheinen sollen.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Instituten im In- und Ausland, wo sie für ihre Forschungsprojekte Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien die folgenden genannt:

Frau *Fecht* fuhr vom 28.4.-3.5. nach New York, um die in unserem Institut fertiggestellte Kopie des Lindauer Buchdeckels am Original zu überprüfen und eventuelle Farbkorrekturen vornehmen zu können.

Vom 2.-6.5. hielt sich Frau *Pferdehirt* auf Einladung des Vindolanda Trust im Vindolanda Museum bei Carlisle in Nordengland auf. Sie studierte dort die bisher unpublizierte südgalische Reliefsigillata, die in den letzten Jahren bei Ausgrabungen des in flavischer Zeit gegründeten Auxiliarkastells Vindolanda geborgen wurde.

Herr *Floss* besuchte vom 9.-14.5. Halle, Jena, Weimar und Bilzingsleben, um magdalénienzeitliche Fundinventare aus Thüringen zu studieren. Die thüringischen Funde weisen deutliche Ähnlichkeiten mit den Magdalénienfunden aus dem Neuwieder Becken auf.

Vom 19.-24.5. reiste Herr *Floss* nach Bordeaux, um Gespräche mit französischen Kollegen zu führen, die auf paläolithische Rohmaterialien spezialisiert sind.

Vom 12.-22.12. fuhren die Herren *Schäfer* und *Kröger* nach Marseille. Dank des freundlichen Entgegenkommens des Gastgebers, E. Bonifay, konnten sie im Archiv des Laboratoire de Géologie du Quaternaire arbeiten. Besonderes Interesse galt dabei den Steinartefakten von Nolhac, Soleilhac und den bisher weitgehend unbekanntem Funden von Lunel Viel (bei Montpellier).

Im Rahmen des Projektes PROCOPE (Programm zur Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit durch Förderung des projektbezogenen Austausches von Personen, durchgeführt vom französischen Außenministerium und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst) fuhren Herr *Schäfer* und Herr *Kröger* im Berichtsjahr nach Frankreich. Die Reisen dienten der Information über die zahlreichen paläontologischen und archäologischen Fundstellen in der Auvergne und im Velay (Dép. Haute-Loire, Massif Central).

Innerhalb des Berichtszeitraums fuhr Frau *Pferdehirt* nach Amersfoort, Amsterdam, Bonn, Bregenz, Brugg und Duisburg, um in den dortigen Museen bzw. bei den Denkmalämtern italische Sigillata aus Kastellen am Rhein zu studieren, die sie im Rahmen ihrer Studien zur römischen Okkupation Germaniens und Rätiens untersucht.

Im Zusammenhang mit ihren Untersuchungen zur Goldschmiedekunst der Salier-Zeit besuchte Frau *Schulze-Dörrlamm* im Berichtsjahr die Museen und Domschatzkammern von Osnabrück, Münster, Essen, Hildesheim, Hannover, Braunschweig, Fritzlar und Wiesbaden, um die dort ausgestellten Objekte zu studieren.

Im Rahmen ihrer Ausbildung nahmen auch in diesem Jahr wieder Auszubildende für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut an deutschen Grabungen im Ausland teil:

Herr *Bungarten* vom 5.3.-6.5. in Sigirija/Sri Lanka (Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn);

Frau *Niemeyer* vom 28.7.-18.10. in Deir az Bor/Syrien (Seminar für Vorderorientalische Altertumskunde der FU Berlin);

Herr *Wittköpper* vom 1.8.-30.9. in Samos/Griechenland (Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen);

Frau *Kunz* vom 8.8.-26.8. in Mošorin/Jugoslawien (Seminar für Ur- und Frühgeschichte der FU Berlin);

Frau *Ankner* und Herr *Gußmann* vom 5.9.-25.10. in Milet/Türkei (Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul);

Herr *Alsen* vom 23.9.-4.11. in Fuente Álamo/Spainien (Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Madrid).

Außerdem besuchten die Auszubildenden unseres Instituts im Rahmen ihrer Ausbildung im Berichtsjahr die Ausstellungen »Germanen, Hunnen und Awaren – Schätze der Völkerwanderungszeit« und »Schmuck der Islamischen Welt« in Frankfurt, »Glas der Cäsaren« in Köln sowie »Kaiser Augustus und die verlorene Republik«, »Das mykenische Hellas – Heimat der Helden Homers« und »Antike Helme« in Berlin. In Berlin besichtigten sie zusätzlich noch die Gipsformerei der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz, das Rathgen-Forschungslabor und die Werkstatt des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes galten weitere Dienstreisen:

Anläßlich der Feierlichkeiten zum 80. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. Piotrovski, Direktor der Staatlichen Ermitage, hielt sich Herr *Weidemann* vom 14. - 21. 2. in Leningrad auf. Er setzte bei dieser Gelegenheit die Besprechungen über ein Programm gemeinsamer wissenschaftlicher Forschungsprojekte mit Herrn Prof. Piotrovski und dem Stellvertretenden Direktor Herrn Dr. Suslov fort. Außerdem konnte er gemeinsam mit Herrn Prof. Masson, Leiter des Archäologischen Instituts (Abteilung Leningrad) der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, einen Vertrag unterzeichnen, in dem die Zusammenarbeit bei Publikationen über Funde des Frühen Mittelalters im Gebiet der UdSSR geregelt wird.

Herr *Bosinski* und Herr *Street* fuhren vom 19. - 21. 6. nach Paris. Die Reise diente zum einen dem Rücktransport des Faunenmaterials aus Gönnersdorf zur weiteren Bearbeitung durch Herrn Poplin, zum anderen einer Besprechung der Arbeiten in Miesenheim II mit Frau Leroi-Gourhan im Musée de l'Homme.

Vom 4. - 6. 7. reisten die Herren *Lebóczyk* und *Schaaff* nach Rom. Im Istituto Centrale per il Restauro besprachen sie mit dem Direktor des Instituts, Herrn Prof. Dr. M. d'Elia, sowie Frau Dr. A. Vaccaro Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit. Auf Wunsch der römischen Kollegen sollen Restauratoren unseres Instituts zusammen mit Mitarbeitern des Istituto Centrale in Rom die Abformung des überlebensgroßen Reiterstandbildes des Marc-Aurel durchführen. Die Gesprächspartner stimmten darin überein, daß vor Beginn der geplanten Arbeiten zunächst der Abschluß der von dem Institut in Rom unternommenen Restaurierung und Untersuchung des Standbildes abgewartet werden muß.

Vom 26. - 28. 9. führte Herr *Weidemann* in Budapest weitere Besprechungen mit Herrn Prof. Piotrovski, Direktor der Staatlichen Ermitage in Leningrad, die den gemeinsamen Publikationen galten.

Vom 3. - 24. 10. war Herr *Bosinski* auf Einladung von Herrn Prof. Ranov Gast der Akademie der Wissenschaften der Tadschikischen Sowjetrepublik in Duschanbe. Durch die Teilnahme an einem Arbeitsseminar über »Löß und Paläolithikum in Eurasien« sowie ausgedehnte Reisen ins Gelände erhielt er einen Überblick über das Paläolithikum in Tadschikistan.

Während seines Aufenthalts traf er mit den sowjetischen Kollegen eine Vereinbarung über eine wissenschaftliche Zusammenarbeit in den Jahren 1990-1995 zwischen dem Institut für Geschichte, Archäologie und Ethnographie »A. Doniša« der Akademie der Wissenschaften der Tadschikischen SSR, dem Archäologischen Museum des Zoologischen Instituts »I. I. Šmalgauzena« der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR und dem Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) unseres Instituts, die im Rahmen des Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepublik an die zuständigen Stellen zur Beschlußfassung weitergeleitet wurde.

Von Duschanbe aus hatte Herr *Bosinski* die Möglichkeit zu einer zweitägigen Reise nach Samarkand und war dort Gast des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Usbekischen SSR. Herr Dir. Sulejmanov und die Kollegen U. Islamov und T. Grečkina ermöglichten ihm Einblicke in die dortigen Arbeiten zum Paläolithikum. Auf der Rückreise besuchte er das Archäologische Institut der Akademie der Wissenschaften in Moskau und lud im Auftrag von Herrn *Weidemann* dessen Direktor, Herrn Prof. Alekseev, zu einem Besuch der Bundesrepublik ein.

Vom 30. 10. - 5. 11. fuhren Frau *Fecht* und Herr *Weidemann* nach New York, um eine Kopie des in unserem Institut abgeformten Buchdeckels des Lindauer Evangeliars der Pierpont Morgan Library zu übergeben. Gleichzeitig führte Herr *Weidemann* Gespräche über die Möglichkeit, wichtige, heute in New York aufbewahrte Ausstellungsstücke für die Salierausstellung 1990 nach Speyer auszuleihen.

Herrn *Künzl* besprach am 16. 11. mit den Herren Baratte (Paris), Hellenkemper (Köln) und Horn (Düsseldorf) die Möglichkeit einer Ausstellung über römische Tempelschätze.

Die im Dezember 1987 zwischen der Regierung der Republik Peru, vertreten durch das Instituto Nacional de Cultura in Lima, und unserem Institut vertraglich vereinbarte Zusammenarbeit bei der Restaurierung der damals als Zentralgrab erkannten Bestattung aus dem Moche-Mausoleum Huaca Rajada, Region Sipán, Lambayeque-Tal, Nordperu, wird nunmehr nach der Überführung der Grabbeigaben von Lambayeque nach Mainz verwirklicht. Vom 18.11. - 1.12. hielten sich Frau *Fecht*, Herr *Schauer* und Herr Dr. Tellenbach (Bonn) in Lambayeque und Lima auf, wo sie mit Unterstützung der Bonner Zentrale des Auswärtigen Amtes, der Deutschen Botschaft in Lima sowie der Peruanischen Regierung die Verpackung der Sipán-Funde und deren Transport nach Deutschland überwachten. Während des Peru-Aufenthaltes, der in der Öffentlichkeit des Landes als Ausdruck internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit Beachtung fand, konnten erste Gespräche über eine ins Auge gefaßte Kooperation im Rahmen des Sipán-Projektes mit der Universität Berkeley, Kalifornien, geführt werden.

Vom 3. - 10.12. fuhren Herr *Ankner* und Herr *Weidemann* nach Kairo. Sie besichtigten die mit unserer Hilfe und der finanziellen Unterstützung der VW-Stiftung aufgebauten Restaurierungswerkstätten an der Universität in Kairo. In diesem Zusammenhang führten sie Gespräche über eine mögliche engere Zusammenarbeit unserer Restauratoren mit den ägyptischen Kollegen.

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung zur Salierausstellung führte Herr *Weidemann* im Berichtsjahr mehrmals Gespräche mit dem Direktor des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Herrn Prof. Dr. Herrmann, und dem Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin, Herrn Prof. Dr. Schade.

Im Berichtszeitraum nahm Herr *Weidemann* vom 23. - 25.3. an der Jahressitzung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt, vom 4. - 7.5. und 28. - 29.10. an den Sitzungen der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie vom 23. - 24.6. und am 2.12. an den Verwaltungsratssitzungen des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg teil.

Auch 1988 folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Herr *Weidemann* und Herr *Künzl* fuhren am 26.4. zu einer Sitzung der Trier-Kommission.

Herr *Weidemann* nahm am 30.5. an einer Sitzung des Landesbeirats für Denkmalpflege in Speyer teil.

Vom 20. - 29.11. folgte Herr *Weidemann* der Einladung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie zu einer Reise nach China. Es sollte geprüft werden, inwieweit unser Institut den chinesischen Kollegen bei einigen wichtigen Restaurierungsmaßnahmen Hilfe gewähren kann.

Vom 24. - 25.11. fuhr Herr *Höckmann* nach Amsterdam, um als externer Prüfer der öffentlichen Verteidigung der Doktorarbeit von Herrn Dr. de Weerd beizuwohnen.

Das Institut wurde bei mehreren offiziellen Anlässen durch Mitarbeiter vertreten:

Am 15.1. nahm Herr *Künzl* an einer Feier zum 100jährigen Bestehen des Seminars für Alte Geschichte der Universität Heidelberg teil.

Zusammen mit Vertretern der Stadt Mainz und der Mainzer Museen unternahm Frau *Clauß* vom 16. - 18.4. eine Informationsreise zur Mainzer Partnerstadt Erfurt.

Am 6.5. vertrat Herr *Schauer* Herrn *Weidemann* bei dem Seminar »Kulturgut erhalten – aber wie?«, das auf Einladung der Gesellschaft für Liberale Politik in Rheinland-Pfalz in Bad Münster a. Stein stattfand. Er hielt aus diesem Anlaß den Vortrag »Die Museen und die Probleme ihrer Trägerschaft im privaten, kommunalen und staatlichen Bereich«.

Am 16.6. nahmen Herr *Schaaff* und Herr *Weidemann* an der feierlichen Grundsteinlegung für das neue Gebäude des Historischen Museums der Pfalz in Speyer teil.

Herr *Weidemann* reiste am 30.6. zur Beerdigung unseres langjährigen Verwaltungsratsmitglieds Herrn Prof. Struve nach Schleswig. Während der Trauerfeier würdigte er die Verdienste des Verstorbenen um unser Institut.

Am 30.6. nahm Herr *Schauer* an einem Empfang in der Botschaft der Republik Peru in Bonn teil, zu dem der Botschafter, S.E. Herr Pike, anlässlich des Besuchs einer Delegation peruanischer Museumsdirektoren in der Bundesrepublik Deutschland eingeladen hatte.

Herr *Weidemann* und Frau *Pferdebirt* nahmen am 29.9. an einem Empfang der Bulgarischen Botschaft in Bonn anlässlich der Ausstellung des Silberschatzes von Rogozen teil, bei dem eine Reihe bulgarischer Kollegen von der Akademie der Wissenschaften in Sofia und Vertreter der bulgarischen Museen anwesend war.

Am 6./7.10. vertrat Herr *Schaaff* unser Institut bei der Feier zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Marschen- und Wurtenforschung, jetzt Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, in Wilhelmshaven.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten

Altsteinzeitliche Funde aus der Vogelherd-Höhle bei Stetten und der Petersfelshöhle bei Engen in Baden-Württemberg (35 000 bzw. 12 000 v. Chr.) (Abb. 36-38).

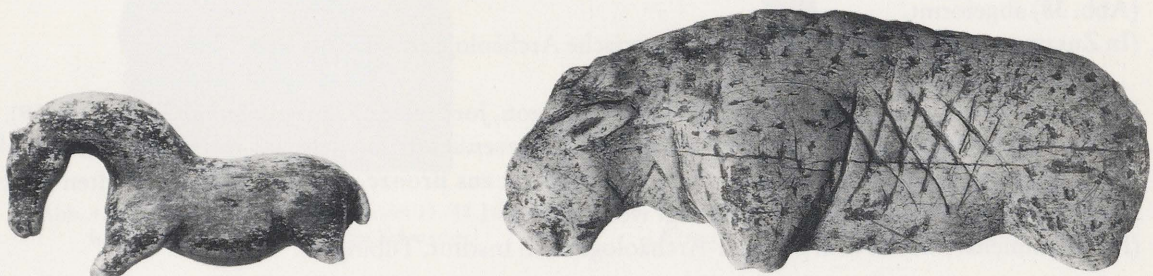


Abb. 36 Elfenbeinfiguren aus der Vogelherd-Höhle. – A: Pferdchen; B: Felide.



Abb. 37 Gravierter Lochstab aus der Petersfelshöhle bei Engen.

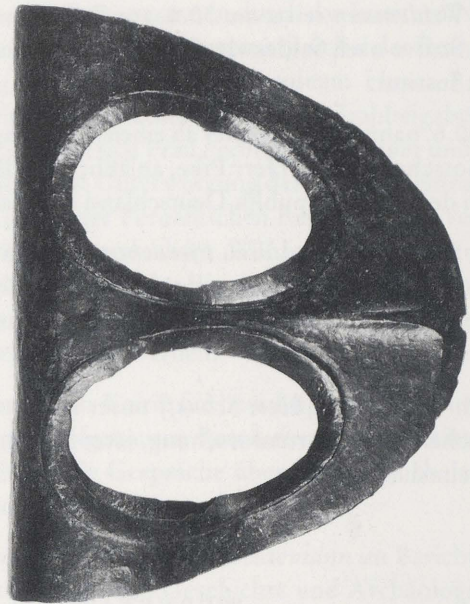
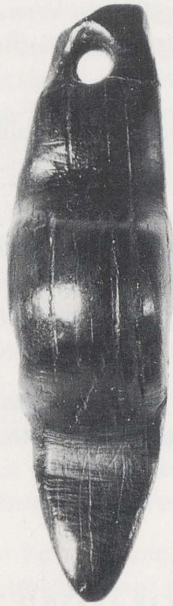


Abb. 38 Venusstatuetten aus Gagat aus der Petersfelshöhle bei Engen.

Abb. 39 Bronzene Fensteraxt aus Hirbet-ez-Zaragon/Jordanien.

Für die Ausstellung »Archäologie des Eiszeitalters« des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) wurden u. a. die bekannten Tierfiguren aus Elfenbein aus der Vogelherd-Höhle (Abb. 36) sowie der gravierte Lochstab aus Bein (Abb. 37) und die beiden Venusstatuetten aus Gagat aus der Petersfelshöhle (Abb. 38) angeordnet.

(In Zusammenarbeit mit dem Institut für Jägerische Archäologie der Universität Tübingen).

Frühbronzezeitliche Bronzefunde aus Hirbet-ez-Zaragon, Jordanien (3. Jahrtausend v. Chr.) (Abb. 39). Zu den Funden, die bei der Ausgrabung eines frühbronzezeitlichen Tempels zutage traten, gehören auch zwei Lanzenspitzen, eine Votivlanze und eine Fensteraxt aus Bronze. Alle Gegenstände dürften einstmals als Votivgaben im Tempel niedergelegt worden sein.

(In Zusammenarbeit mit dem Biblisch-Archäologischen Institut, Tübingen).

Bronzeschwert von der Insel Bornholm, Schweden (13./12. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 40).

Röntgenologische und gußtechnische Untersuchungen ergaben, daß der komplette Griff des Schwertes im »Überfangguß« auf die Klinge aufgegossen wurde. Zusätzlich sind Griff und Klinge mit fünf Niete verbunden. Da die Zusammensetzung der Legierung des Griffes, der Klinge und der Niete gleich ist – Röntgenfluoreszenz-Analysen ergaben jeweils eine Bronze mit etwas Arsen, Antimon, Nickel und Blei sowie eine Spur Silber – muß angenommen werden, daß das komplette Schwert in einer einzigen Werkstatt hergestellt worden ist.

(Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen).

Hallstattzeitliches Kriegergrab aus Novo Mesto-Marof, Slowenien, Jugoslawien (7. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 41).

Dieses neu entdeckte Grab eines Kriegers der unterkrainischen Hallstattkultur enthielt neben einigen Tongefäßen und Schmuck eine sehr reiche Waffenausstattung: Die Angriffswaffen setzten sich aus einem Krummschwert, einem bronzenen Kampfbeil, einem Ärmchenbeil aus Eisen, das sehr wahrscheinlich als



Abb. 40 Griff eines Bronzeschwertes des 13./12. Jahrhunderts v. Chr. von Bornholm/Schweden.

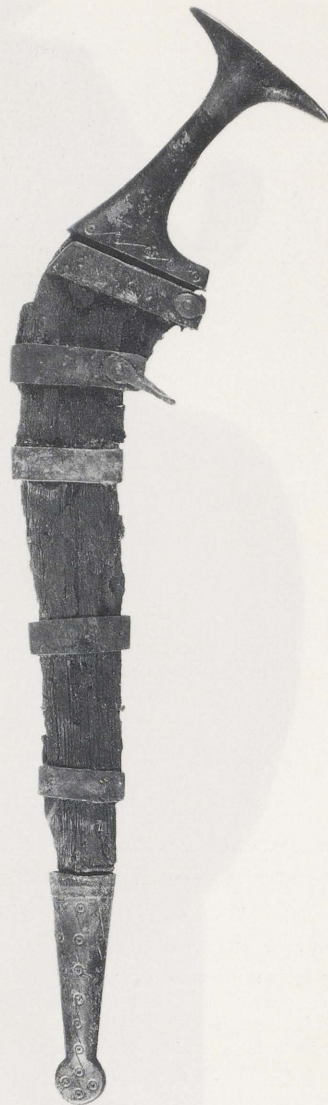


Abb. 41 Krumschwert aus einem hallstattzeitlichen Kriegergrab in Novo Mesto/Jugoslawien.

Wurfbeil eingesetzt wurde, und zwei Lanzenspitzen zusammen. Den Kopf des Kriegers schützte ein Schüsselhelm. Der nach entsprechenden Darstellungen auf Situlenreliefs noch voranzusetzende Ovalschild aus Holz oder Leder scheint vergangen zu sein. Das Krumschwert erlaubt neben einer Datierung des Grabes in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. auch noch einen Hinweis auf recht weitreichende Verbindungen zwischen dem Schwarzen Meer und der Adria. Der Ursprung dieser Waffe ist bisher jedoch unbekannt.

(In Zusammenarbeit mit dem Dolenjski Muzej, Novo Mesto).

Etruskischer Bronzekessel aus Capua, Süditalien (um 500 v. Chr.) (Abb. 42).

Der kugelige Körper des monumental wirkenden Bronzekessels ist aus einem Stück getrieben, der mit Spiralen und Blattfries geschmückte Rand separat gegossen und angesetzt. Den Rand schmücken vier Pegasos-Statuetten. Ein einfacher Bronzeblechdeckel mit aufgelötetem Diskuswerfer bildet den Gefäß-



Abb. 42 Etruskischer Bronzekessel aus Capua/Italien.

verschluß. Der Kessel stand auf einem niedrigen gegossenen Dreifuß. Er dürfte ebenso wie einige verwandte Stücke in Capua hergestellt worden sein.
(Kunstgewerbemuseum, Nürnberg).

Etruskischer Bronzestamnos aus Ste. Geneviève-des-Bois, Dép. Loiret, Frankreich (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 43-44).

Das in kleinste Teile zerbrochene Bronzegefäß kam 1953 aus Grab 2 des »Tumulus de La Ronce« bei Ste. Geneviève-des-Bois, östlich von Orléans, zum Vorschein. Es enthielt Leichenbrand und lag zusammen mit goldenen Schmuckteilen in einer Kiste aus Eichenholz über dem Zentralgrab des Hügels. Eine vollständige Restaurierung des Stamnos war unmöglich, doch ließ sich eine durch aussagefähige Fragmente – Rand- und Bodenteile, Henkel – gesicherte Rekonstruktion erreichen.
(Musée Châtillon-Coligny).



Abb. 43 Etruskischer Bronzestamnos aus Ste. Geneviève-des-Bois/Frankreich.



Abb. 44 Henkelzone des etruskischen Bronzestamnos aus Ste. Geneviève-des-Bois/Frankreich.

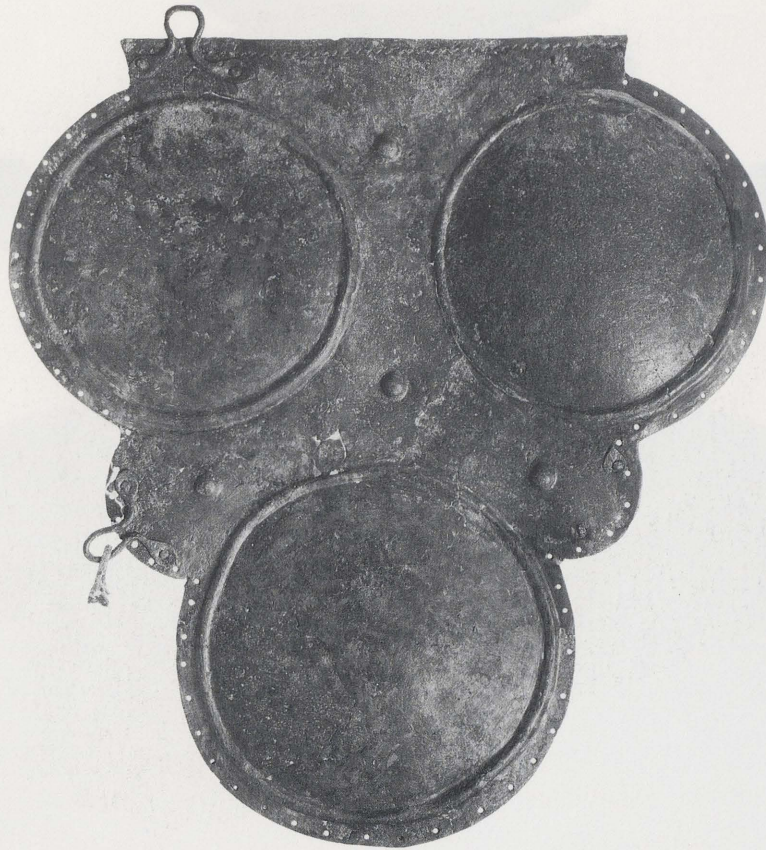


Abb. 45 Samnitischer Bronzepanzer aus Italien.

Bronzepanzer in Dreipaßform aus Italien (4.-3. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 45).

Der Panzer, der Brust und Rücken des Trägers schützte, gehörte zur Standardausrüstung eines samnitischen Kriegers in Süditalien.

(In Zusammenarbeit mit dem Akademischen Kunstmuseum der Universität Bonn).

Hellenistischer Bronzehelm aus Melos, Griechenland (um 300 v. Chr.) (Abb. 46).

Im Zuge der Vorarbeiten zur Ausstellung »Antike Helme« im Antikenmuseum Berlin konnten in unseren Werkstätten insgesamt 40 Bronze- und Eisenhelme aus dem Besitz des Berliner Antikenmuseums restauriert werden. Das Spektrum der bearbeiteten Helme, darunter der Helm aus Melos, reicht von älterhallstattzeitlichen Exemplaren bis zu römischen Stücken.

(In Zusammenarbeit mit dem Antikenmuseum, Berlin).

Fragment eines Feuerbocks (?) aus dem Ried bei Mörslingen, Kr. Dillingen an der Donau, Bayern (2./1. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 47).

Der ursprünglich gerade, heute gebogene obere Teil einer Eisenkonstruktion (Länge noch 70cm) trägt zwei sorgfältig gearbeitete Stierköpfe. Wahrscheinlich war er Bestandteil eines Feuerbocks. Vergleichsstücke sind vor allem aus dem süddeutschen Raum, aus Frankreich und England bekannt. Besonders bemerkenswert bleibt die hohe Qualität sowohl des ausgeschmiedeten größeren Kopfes mit eingelegten Augen und bronzeverkleideten Hornkugeln als auch des kleineren Bronzekopfes.

(Museum der Stadt Lauingen).



Abb. 46 Hellenistischer Helm aus Melos/Griechenland.



Abb. 47 Stierköpfe von einem spätkeltischen Feuerbock (?) aus dem Ried bei Mörslingen.



Abb. 48 Spätkeltischer Eisenhelm aus Idrija bei Bača/Jugoslawien.



Abb. 49 Römischer Eisenhelm aus Zurzach/Schweiz.

Spätkeltischer Eisenhelm von Idrija bei Bača, Slowenien, Jugoslawien (1. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 48). Der aus Grab 5 des bekannten Gräberfeldes von Idrija bei Bača stammende Helm gehört zur Familie der dreiteiligen Helme vom ostkeltischen Typ. Auffallend bleibt die schlichte Gestaltung seiner Wangenklappen, worin er sich von entsprechenden Beispielen aus Slowenien, deren Klappen Tierdarstellungen tragen, unterscheidet.

(In Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum, Wien).

Römischer Eisenhelm aus Zurzach, Kt. Aargau, Schweiz (spätes 1. Jahrhundert v. Chr. - 2. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 49).

Der im Bereich des frühkaiserzeitlichen Kastells Zurzach gefundene Helm gehört zum Typ Weisenau. Reste eines vergoldeten Silberbandes am Stirnrand und zwei Silberniete bezeugen die einst qualitätvolle Ausstattung. Der Helm trägt die für den Typ Weisenau charakteristischen Verzierungen, lediglich das Pelta-Ornament auf der rechten Seite des Nackenschirms ist bisher ohne Parallele.

(Vindonissa-Museum, Brugg).

Vergoldete Bronzefigur aus Ljubljana, Slowenien, Jugoslawien (erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.) (Abb. 50).

Die aus Emona stammende 1,54 m hohe Bronzestatue, von der nur der rechte Unterarm fehlt, stellt einen jungen Mann in Toga dar. Auffallend ist die stilistische Diskrepanz zwischen Kopf und Körper: Während die Gestaltung des Körpers auf stadtrömische Vorbilder zurückgeht, zeigen sich bei der Bildung des Kopfes starke lokale Kunsttraditionen. Die ursprüngliche Vergoldung der Figur ist heute noch weitgehend erhalten. Die zur Gruppe der privaten Personenbildnisse gehörende Statue läßt sich nach dem Stil der Toga und der Darstellungsweise des Kopfes in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datieren.

(In Zusammenarbeit mit dem Narodni Muzej, Ljubljana).

Spätromischer Kamm mit Pferdekopfverzierung aus Yverdon/Schweiz (5. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 51).

Bei den Ausgrabungen in dem spätromischen Kastell von Yverdon am Süden des Neuenburger Sees wurden mehrere Teile eines völlig auseinandergefallenen Knochenkammes gefunden, der sich nach seiner Restaurierung als eine besondere Form der dreieckigen Dreilagenkämme erweist. Diese ist gekennzeichnet durch die randlichen Erweiterungen in Gestalt von Pferdeköpfen. Entsprechende Toilettegegenstände sind von Britannien über Gallien und Raetien bis nach Pannonien bekannt und erscheinen zumeist in germanischen Fundzusammenhängen. Die Datierung dieser Kämmen reicht vom Ende des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr.

(Musée Yverdon).

Fränkischer Rüsselbecher aus Hellmitzheim, Mittelfranken (Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr.) (Abb. 52).

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Bajuwaren-Ausstellung in Rosenheim wurde der Rüsselbecher aus Grab 10 von Hellmitzheim, Ldkr. Kitzingen, in den Werkstätten unseres Hauses erneut restauriert, da sich herausgestellt hatte, daß dieser kostbare Glasbecher vor etwa 50 Jahren großflächig nur mit Gips ergänzt worden war und mittlerweile völlig unansehnlich wirkte (Abb. 52, links). Die jetzt durchgeführte Reinigung und Wiederherstellung von Grund auf läßt erstmals die ursprüngliche Gestalt des Gefäßes erkennen, das zum Typ Selzen-Rübenach gehört (Abb. 52, rechts). Der Becher ist ca. 2 cm niedriger als bisher angenommen, und die Rüssel der unteren Zone reichen bis auf den kleinen Standfuß herunter, ein Merkmal, das vor allem bei typologisch jüngeren Exemplaren des Bechertyps Selzen-Rübenach sowie bei allen Exemplaren des Typs Erle-Obbicht zu beobachten ist. Zur Stellung dieser Glasgefäße im 6. Jahrhundert vgl. S. 752 ff.

(Mainfränkisches Museum, Würzburg).



Abb. 50 Römische Bronzestatue mit Vergoldung aus Ljubljana/Jugoslawien.

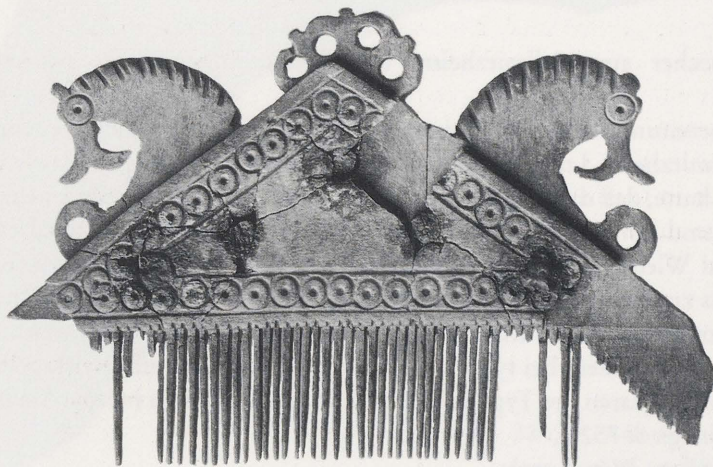


Abb. 51 Spätromischer Knochenkamm aus Yverdon/Schweiz.



Abb. 52 Fränkischer Rüsselbecher aus Hellmitzheim, Grab 10. – Links: Zustand vor der Restaurierung; rechts: Zustand nach der Restaurierung.

Buchdeckel des Lindauer Evangeliars aus dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 53). Für die Bajuwaren-Ausstellung in Rosenheim wurde die Kopie des Rückdeckels vom Lindauer Evangeliar hergestellt, das sich einst im Besitz des Lindauer Damenstiftes befand, heute jedoch in der Pierpont Morgan Library New York aufbewahrt wird.

Der 34,4x26,2 cm große Deckel aus vergoldetem Silberblech setzt sich aus Einzelteilen zusammen, die auf eine Holzunterlage aufgenietet sind. Die kreuzförmige Gliederung des Lindauer Buchdeckels geht zwar auf ältere Vorbilder zurück, wie z. B. das Evangeliar der Königin Theodelinde in Monza aus dem Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr., doch unterscheidet er sich von den älteren ebenso wie von den zeitgenössischen Arbeiten durch eine außergewöhnliche Vielfalt der Zierformen. Neben herkömmlichen Schmuckelementen, die schon seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. geläufig waren, wie den Almandinbändern, den Einzeltieren in Grubenschmelztechnik und dem flächendeckenden Tierornament, weist er bereits ganz neuartige auf, nämlich die ältesten Beispiele des nordischen Greiftierstils und die ersten Ansätze zu figürlicher Darstellung in Gestalt der emaillierten Halbbüsten Christi. Somit ist der »Ältere Lindauer Buchdeckel« ein eindrucksvolles Zeugnis frühmittelalterlicher Goldschmiedekunst aus der Zeit unmittelbar vor Beginn der karolingischen Renaissance.

Da die Zellschmelze einheimischer Machart, das Tierornament des Hintergrundes aber angelsächsischer Herkunft ist, dürfte der Buchdeckel – einer These G. Haseloffs zufolge – in einem insularen Missionszentrum auf dem Kontinent geschaffen worden sein.

(Pierpont Morgan Library, New York).



Abb. 53 Buchdeckel des Lindauer Evangeliums.



Abb. 54 Darstellung eines fränkischen Adligen in der Kirche von Mals/Italien.



Abb. 55 Darstellung eines Klerikers in der Kirche von Mals/Italien.

Karolingische Fresken von St. Benedikt in Mals, Südtirol, Italien (um 800 n. Chr.) (Abb. 54-55).

Ebenfalls für die Bajuwaren-Ausstellung wurden zwei karolingische Wandfresken der Kirche St. Benedikt in Mals kopiert, die sich an der geraden Apsiswand zu Seiten der mittleren Fensternische mit dem Fresko des thronenden Christus befinden.

(St. Benedikt, Mals).

Grabkelch des späten 13./14. Jahrhunderts n. Chr. aus St. Maximin in Trier (Abb. 56).

Bei den Ausgrabungen in St. Maximin zu Trier kamen im südlichen Seitenschiff drei Fragmente eines gedrechselten Holzkelches zutage, der eine flachkonische Kupa (Dm. 14 cm), einen hohen schlanken Ständer und einen nahezu halbkugeligen Fuß (Dm. 10 cm) besitzt. Bei der Restaurierung zeigte es sich, daß der Ständer des rund 16 cm hohen Kelches einst mit Leder überzogen und die Außenwand der Kupa vergoldet war. Im Boden der Kupa lag noch der Rest einer Kelchabdeckung (Palla, Velum oder Bursa) aus Goldbrokat: ein Medaillon mit dem Bild des Osterlammes mit Fahne.



Abb. 56 Spätmittelalterlicher Holzkelch aus St. Maximin in Trier.

Offenbar handelte es sich bei diesem Kelch um die Grabbeigabe eines Abtes der ehemaligen Benediktinerabtei St. Maximin. Mit seiner schlanken Gestalt unterscheidet sich der Kelch deutlich von den gedrungenen hochmittelalterlichen Grabkelchen, die stets eine hohe Kupa und einen dicken Nodus besaßen. Seine Ähnlichkeit mit Stengelgläsern des Spätmittelalters erlaubt eine Datierung in das späte 13./14. Jahrhundert.

(Rheinisches Landesmuseum, Trier)

NEUERWERBUNGEN FÜR DIE SAMMLUNGEN

Im Berichtsjahr konnte unser Institut ein außergewöhnliches Ensemble byzantinischen Goldschmucks des frühen 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Syrien erwerben (Inv.Nr. O.40562/1-2). Dabei handelt es sich um eine goldene Halskette von 91,5 cm Länge (Abb. 57) und um eine mit ihr aufgefundene goldene Gürtelkette von 99,3 cm Länge (Abb. 58), die beide aus Medaillons mit durchbrochener Pflanzenornamentik (opus interrabile) bestehen.

Die aus 49 kleinen Medaillons gearbeitete Halskette trägt ein großes Rundmedaillon als Anhänger. Dagegen weist die seitlich verschließbare Gürtelkette in der Mitte drei große Medaillons auf. Das mittlere und zugleich größte von ihnen ist mit einem dreibahnigen Gehänge aus goldenen Ringkettchen verziert, an denen Akanthusblättchen aus Goldblech hängen. Ein kleines Medaillon in der Mitte dieses Gehänges besitzt das gleiche Pflanzenornament wie einige Medaillons der Halskette und dürfte deshalb



Abb. 57 Goldene byzantinische Halskette aus Syrien.

als Indiz dafür zu werten sein, daß beide Schmuckstücke – trotz aller Unterschiede im Detail – in der gleichen Goldschmiedewerkstatt hergestellt wurden.

Mit Hilfe von Parallelen im Schatz von Assiût in Ägypten aus der Zeit um 600 n. Chr. und im zweiten Schatz von Lamousa auf Zypern, der 613-629/30 n. Chr. vergraben wurde, können beide Ketten in das frühe 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Sie waren vermutlich Teile eines Hortes, der bei der arabischen Eroberung Syriens im Jahre 636 n. Chr. versteckt worden ist.

Hals- und Gürtelkette stellen eine wichtige Ergänzung der Sammlung byzantinischer Schmuckstücke aus dem frühen Mittelalter dar, in der sich seit längerer Zeit schon eine Goldhalskette mit Kreuzanhänger aus Syrien befindet (vgl. K. R. Brown, *The gold breast chain from the Early Byzantine period in the Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien RGZM 4* [1984]). Das Römisch-Germanische Zentralmuseum besitzt nun zwei von insgesamt nur vier vollständig erhaltenen byzantinischen Halsketten

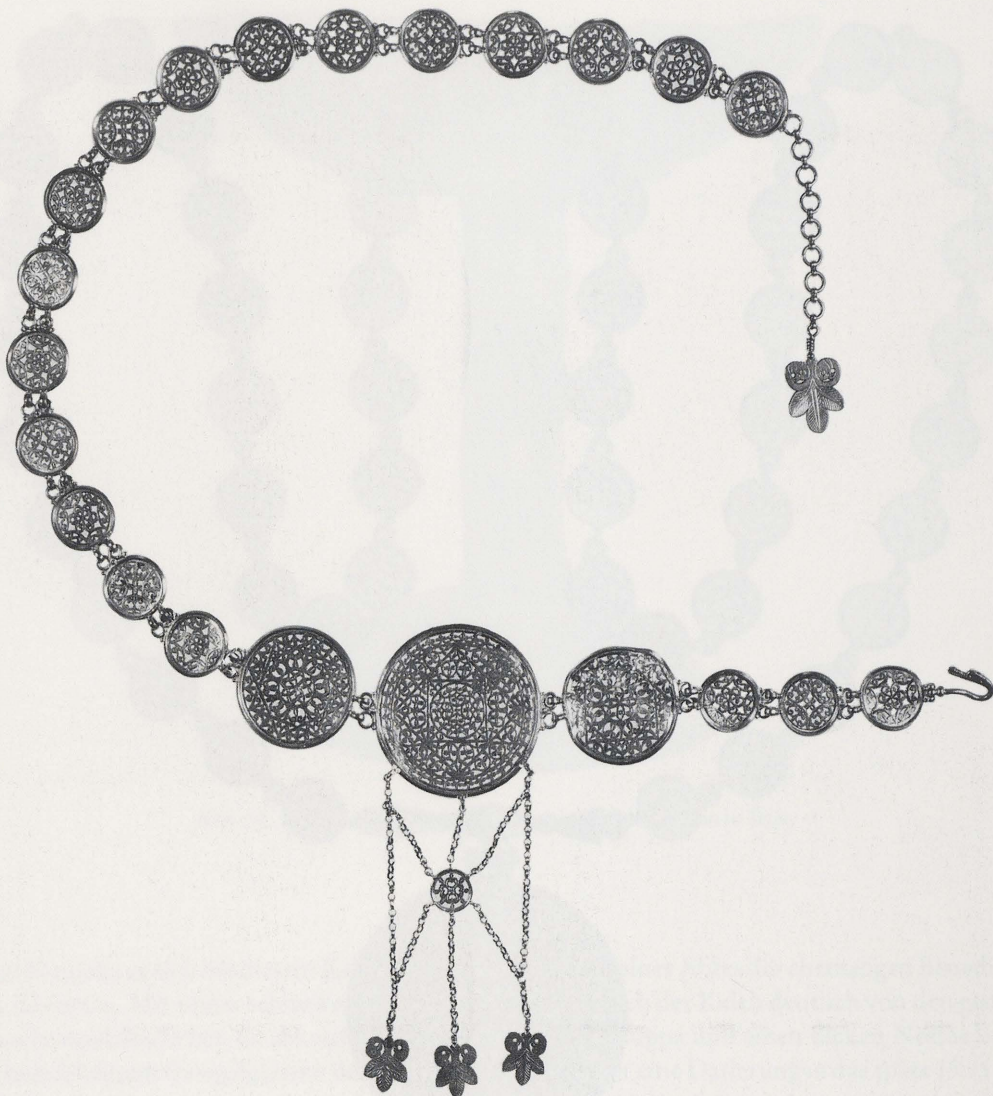


Abb. 58 Goldene byzantinische Gürtelkette aus Syrien.

ähnlicher Machart. Und unter den bislang fünf bekannten byzantinischen Gürtelketten in aller Welt ist das neuerworbene Exemplar aus Syrien das einzige, das nicht aus »Münzen«, sondern aus Medaillons mit floralen Ornamenten in opus interrasile gearbeitet ist. Schließlich verfügt unser Institut nunmehr auch über die einzige Hals- und Brustkette, die von einem byzantinischen Goldschmied bewußt als ein Ensemble, also in Form und Verzierung zueinander passend, geschaffen wurde.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Weiterhin wurden im Berichtszeitraum für die Sammlungen des Instituts erworben: Die Keramiksammlung J. Salomonsons, durch die der Bestand an nordafrikanischer Terra Sigillata des 4.-5. Jahrhunderts n. Chr. erheblich erweitert werden konnte (Inv. Nr. O.40740 - O.40855). Die Sammlung besteht aus insgesamt 116 Stücken, darunter 16 kompletten Gefäßen. An Formen umfaßt sie Becher, Schalen, Teller, Krüge, Öllampen sowie eine weibliche Büstenstatuette und ein Gefäß in Form eines liegenden Jagdhundes (Abb. 59,1).



1



2



3



4

Abb. 59 1 Gefäß in Form eines Hundes aus der Slg. Salomonson. – 2-4 Drei nordafrikanische Sigillataschalen.

Darüber hinaus wurden drei weitere nordafrikanische Sigillataschalen gekauft. Eine von ihnen zeigt Szenen aus dem Leben Ganymeds (O.40862; Abb. 59,2). Als Hirtenknabe, der in einem Baumhaus sitzt und auf der Flöte spielt, ist Ganymed im linken Bildfeld zu sehen. Die anschließende Szene zeigt den nackten Ganymed, der von Zeus in Gestalt eines Adlers in den Olymp entführt wird. Darüber erscheint der goldene Rebstock, den Zeus Ganymeds Vater für den verlorenen Sohn geschenkt hat. Den Boden der zweiten Schale schmückt eine Darstellung der Auferstehung des Lazarus (O.40868; Abb. 59,3). Christus und die Schwester des Lazarus stehen zu beiden Seiten einer Aedicula und weisen mit der Hand auf den in Leichentücher gehüllten Verstorbenen. Lazarus steht in der Tür seiner Grabkammer und schaut auf



Abb. 60 Zwei nordafrikanische Tonlampen mit christlichen Darstellungen.



Abb. 61 Nordafrikanische Tonlampe mit der Darstellung eines Kamels.

Christus, der ihn in das Leben zurückruft. Auf den ersten Blick erscheint das Bildmotiv der dritten Schale (Inv.Nr. O.40866; Abb. 59,4) sehr rätselhaft. Im rechten Bildfeld befinden sich die Reliefs von zwei Körben, die mit Laub und Tonamphoren gefüllt sind. Links steht die behelmte Göttin Athena und ergreift mit beiden Händen einen Mann, von dem nur noch der erhobene muskulöse Arm und eine Fuß-

spitze erkennbar sind. Ursprünglich zeigte der Stempel wohl den Kampf der Athena mit dem Giganten Alkyoneus. Nachdem der Stempel beschädigt oder das Motiv unverständlich geworden war, wurde der rechte Teil abgetrennt und die Figur der Athena in einen neuen Bildzusammenhang gestellt, der mit der Gigantomachie nichts mehr zu tun hat. Nunmehr handelt es sich vermutlich um das Bild der Stadtgöttin Athens. Die mit Öl (?) gefüllten Amphoren könnten eine Anspielung auf die Gründungsgeschichte der Stadt sein, nämlich auf den heiligen Ölbaum, den Athena beim Kampf mit Poseidon um den Besitz Attikas einst auf der Akropolis wachsen ließ.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Zwei spätantike Öllampen aus Nordafrika mit christlichen Motiven (Inv.Nr. O.40864-O.40865; Abb. 60). Auf dem Spiegel der einen Lampe befindet sich das Brustbild eines jugendlichen Mannes mit segnend erhobener rechter Hand, bei dem es sich um einen Heiligen handeln dürfte. Die andere, etwas beschädigte Lampe zeigt die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor. Über zwei stehenden Jüngern, die erstaunt zum Himmel aufblicken, schwebt der verklärte Christus in einer runden Mandorla, die von zwei Engeln getragen wird und über der die vier Evangelistensymbole erscheinen.

Außerdem erwarb unser Institut eine weitere spätantike Tonlampe mit der Darstellung eines Kamels, das zwei Reiter trägt (O.40867; Abb. 61).

(M. Schulze-Dörrlamm)

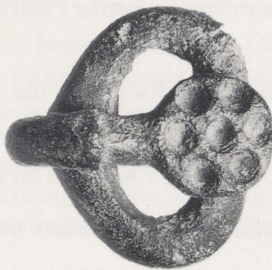


Abb. 62 Herzförmige Gürtelschnalle aus der Zeit um 500 aus Westanatolien.



Abb. 63 Scharnierbeschlag des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Nordwest-Kleinasien.

Frühmittelalterliche Gürtelschnallen und -beschläge. Aus Westanatolien stammt eine herzförmige Gürtelschnalle aus Bronze mit Vogelkopfdorn und einem runden Dornschild, der einst mit runden Glas- und Emaileinlagen verziert war (Inv.Nr. O.40861; Abb. 62). Ein ganz ähnlicher Dorn schmückt die Rauchtopasschnalle aus Männergrab 95 von Straubing-Alburg in Niederbayern, die in die Zeit um 500 n. Chr. datiert werden kann. Bei den herzförmigen Schnallen mit oder ohne Beschlag handelt es sich um typische Gürtelschnallen aus dem Byzantinischen Reich, die vereinzelt bis nach Süddeutschland (Regensburg, Altenerding) und sogar bis an den Mittelrhein (Andernach) gelangt sind.

Von zwei Scharnierbeschlägen des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Nordwest-Kleinasien verdient das zungenförmige, mit randlichen Rundeln und einem verkümmerten Rankenornament verzierte Exemplar (Inv.Nr. O.40860; Abb. 63) besondere Beachtung. Es gehört zu den typischen spanischen Derivaten byzantinischer Gürtelschnallen und ist – sofern die Herkunftsangabe stimmt – der erste Hinweis darauf, daß Gürtelschnallen aus Spanien vereinzelt sogar in den Osten des Byzantinischen Reiches gelangt sind.

(M. Schulze-Dörrlamm)

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte im Berichtszeitraum 1690 Monographien und 834 Zeitschriftenbände erwerben. Das Bildarchiv erweiterte seinen Bestand um 3106 Fotos und 911 Dias.

BETEILIGUNGEN AN AUSSTELLUNGEN

Das Institut stellte im Berichtsjahr Leihgaben für Ausstellungen zur Verfügung:

der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Ausstellung »Antike Helme« in Berlin;

der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Ausstellung »Kaiser Augustus und die verlorene Republik« in Berlin;

der Abguß-Sammlung antiker Plastik Berlin für die Ausstellung »Kaiser Marcus Aurelius und seine Zeit«;

der Chambre Régionale de Commerce et d'Industrie de Bourgogne für die Ausstellung »Foire de Koblenz« in Koblenz;

dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt/M. für die Ausstellung »Antike Porträts aus Jugoslawien«;

dem Niederrheinischen Museum für Völkerkunde und Kulturgeschichte Kleve für die Ausstellung »Bücher ohne Worte«;

dem Musée Archéologique de Lattes für die Ausstellung »Le gout du théâtre à Rome et en Gaule«;

dem Stadtmuseum Linz für die in Verbindung mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz veranstalteten Ausstellung »Antike Helme«;

dem Amt der Salzburgerischen Landesregierung für die Ausstellung »Die Baiuwaren« in Mattsee;

dem Provinciaal Gallo-Romeins Museum in Tongern für die Ausstellung »Les invasions germaniques et la colonisation franque«;

dem Museum Zons, Burg Friedestrom, für die Ausstellung »Bücher ohne Worte«.

STIPENDIATEN

Im Berichtszeitraum erhielten folgende auswärtige Gastforscher Stipendien unseres Instituts:

Frau *Eilbracht*, die die skandinavischen Terslev-Fibeln des 10. Jahrhunderts n. Chr. für die Salierausstellung bearbeitet.

Frau *Hochkirchen*. Sie fertigt eine Studie über die Kapitelle des Doms zu Speyer für die Salierausstellung an.

Herr *Pare*, der Forschungen zu späthallstattzeitlichen Fürstengräbern in Frankreich betrieb.

Herr *Terberger*. Er bearbeitete die paläolithischen Siedlungsfunde im Nordteil der Grabungsfläche von Gönnersdorf.

Frau *Werning*, die ihre Studien zum Neolithikum in China fortführte.

GÄSTE

Vom 31.5. - 9.6. besuchte Herr Prof. Keiling, Museum für Ur- und Frühgeschichte in Schwerin, unser Institut. Er studierte in der Bibliothek Fachliteratur zu seinen neuen Forschungsarbeiten und diskutierte damit zusammenhängende Probleme mit Herrn *Schaaff*.

Frau Dr. Dušek, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar, war vom 8. - 14.6. Gast unseres Hauses. Sie nutzte den Aufenthalt zu verschiedenen Museumsreisen in der Umgebung, um Vergleichsmaterial zu der von ihr bearbeiteten Keramik zu studieren.

Eine Delegation peruanischer Museumsdirektoren – Frau Dr. Bákula Budge und Herr Rosas La Noire aus Lima, Herr Dr. Alva Alva aus Lambayeque, Herr Bonett Yepez aus Cusco sowie Herr Vergara Montero aus Trujillo – hielt sich vom 11. - 16.7. in unserem Haus auf. Die Gäste besichtigten die Werkstätten und nutzten den Aufenthalt zu Besuchen der Museen und Universitätsinstitute in Frankfurt, Heidelberg sowie Mannheim.

Vom 3.7. - 4.8. besuchte Herr Dr. Dolukhanov, Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad, unser Haus. Er informierte sich über die Grabungen und Forschungsarbeiten an unserem Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied).

Am 28.9. besuchte uns Herr Dr. Wachtel, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin. Gemeinsam mit Herrn *Künzl* besichtigte er das spätantike Kastell Alzey und das Saalburgmuseum.

Vom 30.9. - 7.10. hielt sich Herr Voelke von der Pierpont Morgan Library in unserem Institut auf. Er besichtigte die Werkstätten, informierte sich über die Arbeiten an der Kopie des älteren Lindauer Buchdeckels und wurde von Frau *Clauß* nach Worms und Speyer begleitet.

Vom 7. - 9.11. war Herr Prof. Dr. Schade, Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin, unser Gast. Er besprach mit Herrn *Weidemann* Fragen der Salier-Ausstellung.

Herr Prof. Dr. Alekseev, Direktor des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften in Moskau, besuchte unser Institut vom 14. - 26.11. Nach einem Aufenthalt in Mainz, wo er u. a. unsere Werkstätten und Sammlungen besichtigte, fuhr er zu unserem Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied). Dort informierte er sich über die Ausstellung und die Forschungsarbeit sowohl in Monrepos selbst als auch auf den Grabungen.

Am 22.11. besuchte Herr Prof. Dr. Kilian, Erster Direktor der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts in Bonn, mit Gästen der KAVA unseren Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied).

Im Rahmen des wissenschaftlichen Austausches zwischen Frankreich und Deutschland (PROCOPE) hielten sich während des Berichtsjahrs Frau Le Grand sowie die Herren Prof. Bonifay, Bracco und Brugal, alle von der Universität Marseille, am Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) auf.

Im Berichtszeitraum besichtigte eine Reihe von Universitätsinstituten die Ausgrabungen des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) im Rahmen wissenschaftlicher Exkursionen.

Weiterhin besuchten folgende Kolleginnen und Kollegen 1988 unser Institut:

Herr Aujourd'hui, Basel/Schweiz – Herr Babeş, Bukarest/Rumänien – Herr Bader, Satu Mare/Rumänien – Herr Baratin, Orléans/Frankreich – Herr Baratte, Paris/Frankreich – Herr Becker, Kopenhagen/Dänemark – Frau Bossert-Radtke, Basel/Schweiz – Frau Cătănciu, Cluj-Napoca/Rumänien – Herr Chao Huashan, Peking/VR China – Herr Čizmař, Brünn/Tschechoslowakei – Herr Crumlin-Pedersen, Roskilde/Dänemark – Herr Daim, Wien/Österreich – Frau Dal Ri, Bozen/Italien – Herr Djurdjević, Belgrad/Jugoslawien – Herr Fellmann, Basel/Schweiz – Frau Fontaine-Hodiamont, Brüssel/Belgien – Herr Friedmann, Ann Arbor/USA – Herr Gaillard de Semainville, Dijon/Frankreich – Frau Garam, Budapest/Ungarn – Frau Garcia Bellido, Salamanca/Spanien – Frau Gergova, Sofia/Bulgarien – Herr Gleirscher, Neustift/Österreich – Herr Gomez de Soto, Angoulême/Frankreich – Herr Grønnow, Kopenhagen/Dänemark – Frau Hanzawa, Cambridge/Großbritannien – Herr Hartmann, Brugg/Schweiz – Herr Hertel, Bukarest/Rumänien – Herr Hodson, London/Großbritannien – Herr Ji Zongpei, Nanking/VR China – Herr Jobst, Bad Deutsch-Altenburg/Österreich – Frau Kalb, Lissabon/Portugal – Herr Katintcharov, Sofia/Bulgarien – Herr Kidd, London/Großbritannien – Herr Kienast, Athen/Griechenland – Herr Kiss, Budapest/Ungarn – Herr Kowalski, Warschau/Polen – Herr Knez, Novo Mesto/Jugoslawien – Herr Krekovič, Bratislava/Tschechoslowakei – Herr Lamm, Stockholm/Schweden – Herr Landes, Lattes/Frankreich – Herr Lemant, Charleville-Mézière/Frankreich – Herr Leon, Basel/Schweiz – Herr Luo Zongzhen, Nanking/VR China – Herr Minčev, Varna/Bulgarien – Herr Mohen, St. Germain-en-Laye/Frankreich – Herr Müller-Wiener, Istanbul/Türkei – Herr Mureşan, Cluj-Napoca/Rumänien – Herr Murzin, Kiew/UdSSR – Herr Neugebauer, Wien/Österreich – Herr Nielsen, Arø/Dänemark – Herr Nouwey, Tongern/Belgien – Herr Petit, Metz/Frankreich – Frau Primas, Zürich/Schweiz – Herr und Frau Rajter, Nitra/Tschechoslowakei – Herr Rattensberger, Hallein/Österreich – Herr Rinaldi-Tufi, Siena/Italien – Herr Rollason, Durham/Großbritannien – Frau Roth-Rubi, Bern/Schweiz – Herr Rutkovsky, Warschau/Polen – Herr Schmitt, Straßburg/Frankreich – Herr Schubart, Madrid/Spanien – Herr Schubnel, Paris/Frankreich – Frau Schwaller, Ensérune/Frankreich – Frau Tassinari, Paris/Frankreich – Herr Ubl, Wien/Österreich – Herr Verger, Paris/Frankreich – Herr Vladar, Bratislava/Tschechoslowakei – Herr Weniger, Madrid/Spanien – Herr Wicker, Minneapolis/USA – Herr Williams, London/Großbritannien – Herr Zeller, Hallein/Österreich – Herr Zimmer, Luxemburg/Luxemburg.

Außerdem konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik begrüßen:

Bamberg – Berlin – Bochum – Bonn – Darmstadt – Düsseldorf – Duisburg – Erlangen – Frankfurt – Freiburg – Gießen – Göttingen – Heidelberg – Hofheim – Bad Homburg – Karlsruhe – Kiel – Koblenz – Köln – Mainz – Mannheim – Marburg – München – Münster – Bad Neuenahr/Ahrweiler – Neuwied – Offenbach – Osnabrück – Sigmaringen – Speyer – Straubing – Stuttgart – Trier – Tübingen – Ulm – Wiesbaden – Wilhelmshaven – Worms und Würzburg.

Als Gastrestauratoren arbeiteten 1988 am Institut:

Frau Abadie, Toulouse/Frankreich – Herr Dahal, Kathmandu/Nepal – Frau Galofré, Toulouse/Frankreich – Frau Macquet, Asnières/Frankreich – Frau Marquet, Dijon/Frankreich – Frau Matilla, Bordeaux/Frankreich – Herr Norgren, Stockholm/Schweden – Herr Scherzer, Wien/Österreich sowie ein Kollege aus der Bundesrepublik.

PERSÖNLICHES

An unserem Institut begannen 1988 ihren Dienst:

am 1.3. der wissenschaftliche Mitarbeiter Herr Dr. *Grafen* zur Erstellung wissenschaftlicher Karten für

die Salierausstellung; am 1.7. der wissenschaftliche Mitarbeiter Herr Dr. *Bockius* und der Aufseher Herr *Behn*; am 1.10. die wissenschaftliche Mitarbeiterin Frau Dr. *Kluge-Pinsker* zur Erfassung archäologischer Denkmäler der Salierzeit sowie die Aufseher Herr *Keller* und Herr *Hejral*; am 15.10. der Aufseher Herr *Zahn* und am 1.11. die Restauratorin Frau *Langes*.

Im gleichen Zeitraum verließen unser Institut:

am 13.7. der Aufseher Herr *Hartmann*; am 31.10. der Aufseher Herr *Ilgenstein* sowie am 31.12. die Verwaltungsangestellte Frau *Albrecht* und der Aufseher Herr *Gresch*.

Ihre Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, begannen am 1.5. Frau *Gemsjäger* (Eppertshausen), Herr *Höpfner* (Oestrich-Winkel) und Herr *Rettel* (Kriftel) sowie am 1.10. Frau *Berkholz* (Betzdorf) und Frau *Frölich* (Mainz).

Herr *Gußmann* setzte seine am Archäologischen Landesmuseum der Christian-Albrechts-Universität in Schleswig und Herr *Nebrich* seine am Rheinischen Landesmuseum in Trier begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, in unserem Hause fort.

Die Prüfung zum Restaurator, Fachbereich Altertumskunde, haben am 29.4. Frau *Schulze-Pillgram* (Braunschweig) und Herr *Will* (Marburg), am 30.9. Frau *Hagenburger* (Heidelberg), Herr *Hürten* (Riedstadt-Leeheim), Frau *Langes* (Trier) und Herr *Weißgerber* (Recklinghausen) mit Erfolg abgelegt.

Am 8.11. wurden Herr und Frau *Bosinski* für ihre Arbeiten zur Archäologie des Eiszeitalters und ihre Leistungen am Aufbau des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) vom Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Dr. Vogel, mit dem Verdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet.

Am 23.12. starb Herr Prof. Dr. F. Volbach, Geschäftsführender Direktor unseres Instituts von 1954 bis 1958.

*

Das Fastnachtsfest 1988 stand unter dem Motto »Hollywood«.